

läßt, er, der nicht verspottet werden wird durch irgendein Idol, ungeachtet wie mächtig es sein mag, weil er den Tod bezwungen hat. Dieser Gott, der bei vielen Gelegenheiten in der Vergangenheit und auf viele Arten durch die Propheten zu uns gesprochen hat, hat deutlich zu uns gesprochen durch Jesus von Nazareth. ...

Jesus tat am Beginn seines öffentlichen Wirkens viele Wunder, er stillte den Sturm, heilte die Kranken, machte die Blinden sehend und machte die Beine der Lahmen gesund. Er hat Macht über Krankheit, physische Schmerzen und Tod. Dazu vermehrt er noch das Brot für seine Anhänger, bis sogar noch Brot übrigbleibt.

Als Folge davon wird er von den Massen, die ihm nachfolgen und die noch keinen gemeinsamen Plan haben, als die Garantie für ein Leben in Frieden angesehen, als einer, der sie schützt bei Wagnissen, bei der Arbeit und bei Gefahren. Er wird angesehen als eine Führerpersönlichkeit, die sie die Sklaverei unter der Macht des Römischen Reiches vergessen machen, und sogar hinnehmen lassen kann. Durch die Brotvermehrung, bei der er seine Macht einsetzt, um Schmerzen und Nöte seiner Anhänger zu mildern, die ihm - dem freundlichen Anführer - folgen, läßt sich dieses Volk verführen durch ein falsches Bild vom Gottessohn und möchte ihn zu einem König machen, einem Rivalen des Herodes, einem König des "leicht verdienten Brotes", dem König, der Brot gibt ohne Verpflichtungen. Dieses Volk ist noch eine Masse, zusammengehalten durch individuelle Interessen und dem Wunsch, ihm die Verantwortung für ihre Zukunft aufzuerlegen. Er flieht auf den Berg, um dort darüber mit seinem Vater zu sprechen (Joh. 6, 15).

Im gleichen Kapitel, nachdem er entflohen ist und seine Jünger von dieser Versuchung frei gemacht hat, als die Leute ihn finden, bitten sie ihn um mehr Zeichen und er gibt ihnen eine schroffe Antwort, indem er ihnen klarmacht, daß sie nur ihre Mägen leichter füllen wollen. Obwohl sie ihm folgen, sind sie weiterhin Feinde seiner Sache, seines Kreuzes und seines Planes (Phil. 3, 17-19). Er verlangt, daß sie an ihn glauben. "Darin besteht das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den jener gesandt hat." (Joh. 6, 29)

Später in einem schwierigen Dialog, der ihnen durchgeht wie ein Schwert, daß Seele und Geist bis aufs Knochenmark durchschneidet, spricht er zu ihnen über den Plan seines Vaters, über seinen Plan, einen Plan, der zu tun hat mit seinem realen Leib und Blut. Er spricht von seiner Gefangennahme, seinen Martern, seinen Schlägen, seinen Schmerzen, seiner Kreuzigung, davon, wie er für das Leben eintritt und selbst das Leben ist...

Und so verschwindet der König des "leicht verdienten Brotes" von der Bildfläche, der König des Brotes, das überflüssig ist, der König, der materielle Dinge gibt, aber nicht die Freiheit. Jesus weigert sich, seine Macht einzusetzen, um eine unwissende und versprengte Menge zufriedenzustellen, um eine Masse an Individuen, jeder für sich isoliert, zu bedienen. Als er davon spricht, Leiden und Tod anzunehmen, als er sie und uns einlädt, aus seinem Kelch zu trinken... als es darum ging, ihm ans Kreuz zu folgen, da verließen ihn viele und ließen ihn im Stich (Joh. 6, 66).

Seit damals haben Menschen in Übereinstimmung mit ihren persönlichen Plänen, und entsprechend ihren ökonomischen und politischen Interessen, einen Gott ihrer Größe erfunden, entsprechend ihrer Vorstellung und Gestalt, einen verstümmelten Gott, der taub ist und tot, einen entmenslichten Jesus, einen Bürger von Sicherheit und privatem Wohl und privatem Besitz, einen auf Distanz gehaltenen Diener, der sich distanziert von den guten und bösen Taten seines Nachbarn. Er ist ein nationaler Gott mit geographischen und religiösen Grenzen. In meinem Land wollten einige mächtige Kräfte aus Jesus einen Christus machen, der ein General des Antikommunismus war. ...

Jesus weigert sich, seine Macht einzusetzen, um eine unwissende und versprengte Menge zufriedenzustellen, um eine Masse an Individuen, jeder für sich isoliert, zu bedienen

Das umstürzlerische Wort und die umstürzlerischen Taten Jesu führten zu seinem Tod. Die Menge, die ihm applaudierte, motiviert durch individuelle Interessen, wurde leicht manipuliert von den Mächtigen. Diese Menge, die auf der Stelle Wunder erwartete, um ihre Interessen zu befriedigen, hatte eine verzerrte Vorstellung vom Reich Gottes, einem Reich, das erkaufte werden konnte durch Reverenzbezeugungen und Erpressung.

Sie hatten auch die Vorstellung von einem manipulierbaren König und Gott. Aber Jesus ließ nicht zu, daß man ihn manipulierte. ...

Das Heil und das Reich

Das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes, ist die Fähigkeit, bis zum Tode zu glauben und weit über den Tod hinaus, daß Gott unser Vater ist und daß wir alle Brüder sind.

Das Reich, das uns zuteil wird, kann uns nicht genommen werden.

Jesus, der Christus, predigte und verkündete das Reich Gottes. Er zeigte, daß die Heilsgeschichte eins ist mit der weltlichen Geschichte. Israel ist nur ein Beispiel dafür. Heute könnte Israel für uns Simbabwe, El Salvador, Nicaragua oder Guatemala bedeuten. Gott hat keine religiösen Grenzen.

Durch das Kreuz riß er alle Grenzen nieder und jedes Land hat seine eigene Heilsgeschichte und indem es daran arbeitet, trifft es oder verliert es den Gott Jesu, der unter den Menschen handelt, indem er Gerechtigkeit schafft. Er handelt unter den Menschen als der "leidende Gottesknecht" oder als der gekreuzigte König...

So ist das Reich Gottes die Herrschaft Gottes, ist die Fähigkeit, bis zum Tode zu glauben und weit über den Tod hinaus, daß Gott unser Vater ist und daß wir alle Brüder sind. Es bedeutet, so zu leben, daß man alle Trennungen, alles Unrecht beseitigt, jede Träne trocknet, und so zu lieben, daß wir unser Leben, unsere Arbeit, unseren Existenzkampf und unsere Träume mit der gesamten Menschheit teilen können. Es bedeutet, dissen Gott alle erkennen zu lassen, selbst wenn dieses Zeugnis von Gott uns das Leben kosten kann, denn wir glauben, daß der Tod keine Macht mehr über uns hat. ...

Für dieses Reich verzichtete Mose auf den Thron Ägyptens und zog es vor, die Leiden des Volkes Gottes zu teilen. Andere starben, nachdem man sie geschlagen hatte, ohne auf Angebote einzugehen, die sie gerettet hätten, weil sie lieber die Auferstehung gewinnen wollten.

Andere erduldeten die Prüfungen der Verspottung, des Ausgepeitschtwerdens und selbst der Gefängnisketten. Sie wurden gesteinigt, andere gefoltert, verbrannt, verfolgt und verleumdet. Andere werden gebrandmarkt, so daß ihre Schritte kontrolliert werden können.

Andere werden erschossen, während sie die Opfer begraben. Wieder andere fliehen in die Berge und finden Zuflucht in Höhlen. Aber sie alle, obwohl sie weiterhin unterdrückt und mißhandelt werden in den Fabriken, auf den Feldern und in den Städten, marschieren vorwärts; sie richten ihre Augen auf die Zukunft, auf Jesus, von dem sie ihren Glauben herleiten, und der ihnen ihren Lohn geben wird. Um seinetwillen und um ihretwillen müssen wir uns widersetzen bis zum Tode, in dem Wissen, daß Er die Welt überwunden hat. (s. Brief an die Hebräer Kap. 11). ... Das Reich, das uns zuteil wird, kann uns nicht genommen werden; laßt uns sorgfältig die Gnade bewahren, die uns gegeben ist, um einen Gottesdienst in Liebe und Ehrerbietung zu feiern, der Gott gefällt. In seiner Wirkung ist Gott wie ein Feuer das zerstört!

Bischof und Prophet – Mord soll Hoffnung vernichten zur Ermordung von Erzbischof OSCAR ARNULFO ROMERO

Am 24. März 1980 wurde eine der außergewöhnlichsten Persönlichkeiten der heutigen Christenheit, der Erzbischof von San Salvador, während einer Messe erschossen. Die Aktion Kritisches Christentum (AKC) in Österreich – die Mehrheit ihrer Mitglieder gehört der katholischen Kirche an – hat in ihrer Maiausgabe der "Beiträge zu Kirche und Gesellschaft" eine interessante und informative Analyse der sozialen und politischen Situation El Salvadors vorgenommen und die Reaktion des Erzbischofs auf diese Situation dargestellt. Sie wendet sich sehr entschieden dagegen, Romero nach seinem Tode zu "entschärfen", indem er in den Kirchen dargestellt wird als "Apostel der Gewaltlosigkeit", der sich gleichermaßen gegen die "Gewalt von rechts und links gestellt habe und daher auch von rechts und links kritisiert worden sei" oder als einen "Mann der Mitte, dessen Güte den Armen und Reichen in gleichem Maße gegolten habe". Sie sehen es als ihre Verpflichtung – und wir teilen sie mit ihnen –, "das Bild des 'Vaters der Armen' als entschiedener Kämpfer für die Befreiung seines Volkes darzustellen und ihn gegen alle falschen nachträglichen 'Eingemeindungen' zu verteidigen".

Den folgenden Beitrag – geschrieben von Adalbert Krims – haben wir der oben erwähnten Zeitschrift entnommen.

"Die wahrhafte Befreiung unseres so stark unterdrückten Volkes und das von den Menschen geopferte Blut fügt auch unserem Körper Schmerzen und Leid zu, wie sie Christus ertragen hat. Allerdings nicht als Selbstzweck, sondern um für unser Volk Konzepte von Gerechtigkeit und Frieden zu entwickeln..." Nach diesem Satz des Predigers ertönten in der Kapelle des Spitals "Zur Göttlichen Vorsehung" Schüsse. Es war 18.30 Uhr Ortszeit am Montag, 24. März, in San Salvador. Bereits der erste Schuß hatte den Prediger mitten ins Herz getroffen; wenige Minuten später war Erzbischof Oscar Arnulfo Romero tot.

Der Mord an dem 63jährigen Erzbischof war nicht überraschend. In den letzten drei Jahren waren bereits sechs Priester seiner Diözese von Rechtsextremisten ermordet worden. Romero selbst erhielt fast täglich telefonische und briefliche Drohungen. Am 24. Februar 1980 teilte er auf einer Pressekonferenz in San Salvador mit, er habe von einem Freund im Vatikan erfahren, daß er gemeinsam mit anderen Todeskandidaten auf einer Schwarzen Liste einer rechtsextremen Terrororganisation vermerkt sei. Seine Ermordung sei für die letzte Februarwoche geplant. "Niemand kann jedoch die Stimme der Gerechtigkeit umbringen", betonte der Erzbischof vor den Pressevertretern. Die herrschende Klasse wisse, daß sie Gefahr laufe, die Kontrolle über das Land zu verlieren. "Sie verteidigt ihre Interessen mit Geld, das es ihr erlaubt, Söldner anzuwerben und zu bezahlen, die die Menschen massakrieren und jede legitime Äußerung unterdrücken." Vier Wochen später wurde Romero von der Kugel eines sol-

chen Söldners getroffen. Angeblich wurde der Todesschuß von einem Exilkubaner abgegeben, doch tut das wenig zur Sache. Der Erzbischof hatte schon einen Monat zuvor jene Hintermänner beim Namen genannt, die die Söldner angeworben und bezahlt haben. Romero wußte, daß er den Herrschenden in seinem Land ein Dorn im Auge war und daß diese alles daran setzen würden, ihn zu beseitigen. Er war sich der möglichen tödlichen Konsequenz seines Engagements voll bewußt; dennoch wich er keinen Schritt zurück. Wörtlich erklärte er: "Sterben müssen wir alle einmal. Wenn es für eine gute Sache geschieht, um so besser. Fällt einer, steigen zehn empor."

DIE VERHÄLTNISSE IN EL SALVADOR

5 Millionen
Einwohner
300 Jahre spani-
sche Kolonie
96 Prozent der
Bevölkerung
Katholiken
Agrarland
400 Familien
besitzen 2/3 des
gesamten bebau-
ten Bodens,
93 Prozent der
Landbevölkerung
sind ohne
Landbesitz

El Salvador hat nur 21.000 qkm aber fast 5 Millionen Einwohner. Es zählt damit zu den dichtbesiedelten Staaten der Erde. El Salvador war 300 Jahre lang (bis 1821) spanische Kolonie. Heute sind 96 Prozent der Bevölkerung Katholiken. Seit 1932 wird das Land von Militärregimes regiert. Bereits im ersten Jahr der Regierungszeit der Militärs kam es zu einem Bauernaufstand, der blutig niedergeschlagen wurde: 30.000 Bauern, das waren damals 3 1/2 Prozent der gesamten Landbevölkerung, wurden getötet.

El Salvador ist trotz der großen Bevölkerungsdichte ein Agrarland. Die Landwirtschaft dient jedoch in erster Linie dem Export und nicht der Versorgung der eigenen Bevölkerung. Kaffee stellt 40 Prozent des gesamten Ausfuhrwertes dar, an zweiter Stelle kommt Baumwolle. 400 Familien besitzen 2/3 des gesamten bebaubaren Bodens, 93 Prozent der Landbevölkerung sind ohne Landbesitz. Die Herrschaft der schmalen Oberschicht wurde jahrzehntelang durch das Bündnis mit der katholischen Kirche im Inneren und durch die Unterstützung der USA von außen abgesichert.

El Salvador gehört dem von den USA dominierten Zentralamerikanischen Verteidigungsrat (CONDECA) an - wie alle Diktaturstaaten Mittelamerikas (Nicaragua trat nach der Revolution aus dem CONDECA aus). Das Offizierskorps wird praktisch zur Gänze in den USA ausgebildet und die Armee lebt von US-amerikanischen Waffenlieferungen und Militärberatern. Als Gegenleistung hat El Salvador die Industrialisierung US-amerikanischen Konzernen überlassen, die aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit (offiziell 20 Prozent) sehr billige Arbeitskräfte bekommen.

1972 gewann der Christdemokrat Duarte mit einem gemäßigten Reformprogramm die Präsidentschaftswahl. Doch die herrschende Oligarchie erkannte das Wahlergebnis nicht an und ertränkte es in einem Blutbad. Mit Oberst Molina wurde die Tradition der Militärdiktaturen in El Salvador fortgesetzt. Zugleich verloren immer mehr Menschen die Hoffnung auf Veränderungen innerhalb des legalen Rahmens und wandten sich verstärkt Untergrundorganisationen zu. Eine im Juli 1976 angekündigte, aber nie durchgeführte Landreform sowie ein erneuter Wahlschwindel, durch den im Februar 1977 General Carlos Humberto Romero an die Macht gelangte, trugen zu einer weiteren Radikalisierung der politischen Situation bei, die sich in verschärfter Repression einerseits und dem Anwachsen der Guerillabewegung andererseits manifestierte.

Nach der Niederlage der Somoza-Diktatur ging es den USA vor allem darum, ein "zweites Nicaragua" in Mittelamerika zu verhindern. Sie versuchten daher, den Diktator Romero zu einer "demokratischen Öffnung" zu bewegen, um durch "gemäßigte Reformen" der Revolution den Wind aus den Segeln zu nehmen. General Romero kündigte daraufhin im Sommer 1979 "freie Wahlen" für Februar 1980 an. Der Diktator war jedoch in der gesamten Bevölkerung so diskreditiert, daß es für die USA unmöglich war, mit ihm ein Reformprogramm durchzuführen. Andererseits hatte

Nach der Nieder-
lage der
Somoza-Diktatur
ging es den USA
vor allem darum,
ein "zweites
Nicaragua" in
Mittelamerika

zu verhindern

General Romero durch die Ankündigung von Wahlen auch Vertrauen bei der extremen Rechten eingebüßt, so daß im Herbst ein rechtsextremistischer Putsch durchaus wahrscheinlich war. In dieser Situation förderten die USA den Putsch durch eine reformerische Offiziersgruppe, die am 15.10. 1979 die Macht übernahm und sehr rasch Zivilisten in die Regierungsjunta aufnahm (vor allem Christdemokraten und Sozialdemokraten). Die Regierung wollte zwar einerseits durch Reformen die soziale Situation im Lande entschärfen, andererseits jedoch eine offene Konfrontation mit der Oligarchie vermeiden. Dazu kam, daß der Militär- und Sicherheitsapparat weiterhin sehr eng mit rechtsextremistischen Terrororganisationen verbunden war. Nach dem Putsch verhielten sich fast alle demokratischen Kräfte der Junta gegenüber abwartend bis positiv. Innerhalb weniger Monate gingen sie jedoch - mit Ausnahme eines Flügels der Christdemokraten, der weiterhin in der Regierung vertreten ist - zur offenen Opposition bis hin zum bewaffneten Kampf gegen die Junta über. Ein halbes Jahr nach ihrer Machtübernahme ist die zivilmilitärische Regierung El Salvadors im Volk ebenso isoliert wie die Militärdiktaturen zuvor. Der US-Reformplan ist damit wohl gescheitert (vor allem, weil er zu spät kam) - und die Regierung, die ihn durchführen sollte, kann sich nur noch mit Hilfe von Kriegsrecht und Terror sowie durch das Bündnis mit der extremen Rechten an der Macht halten.

DIE KONSERVATIVE KIRCHE EL SALVADORS

Das Bündnis zwischen Oligarchie und Kirche währte in El Salvador weit über die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellin (1968) hinaus. Es waren ausländische Missionare - vor allem Jesuiten -, die in den Siebzigerjahren den "Geist von Medellin" auch nach El Salvador brachten. Wahrscheinlich war jedoch die gerade 1972 und 1976 verschärfte Repression auf dem Lande für die Missionare an der Basis ein noch wichtigerer Lehrmeister als die Dokumente von Medellin. Die Bischöfe hingegen ließen sich weder von Medellin noch von der Situation im eigenen Land beeindrucken - und der päpstliche Nuntius schon gar nicht.

Im Februar 1977 hatte der Vatikan die Position des Erzbischofs der Hauptstadt San Salvador neu zu besetzen. Aussichtsreichste Bewerber waren der Bischof von San Vicente, Pedro Arnoldo Aparicio, und der Bischof von Santiago-de-Maria, Oscar Arnulfo Romero. Aparicio hatte jedoch schon 1971 den Unmut der Herrschenden - vor allem der Großgrundbesitzer - erregt, als er in einem Hirtenbrief anlässlich seines 25jährigen Bischofsjubiläums am 29. Juni 1971 u.a. schrieb: "Es ist nicht gerecht, Oberste Autoritäten, und es schreit nach der Rache des Himmels, daß der Schweiß unserer armen und einfachen Landarbeiter, Kaffeepflücker, Zuckerrohrschneider, Baumwollpflücker etc. mit dem Luxus von Ausschweifungen in den Kabaretts von New York, London, Paris, Wien oder Buenos Aires vergeudet wird." Romero, der von 1970 bis 74 Weihbischof von San Salvador und dann Diözesanbischof von Santiago-de-Maria war, galt hingegen als konservativ, aber volksverbunden. Als dritter möglicher Kandidat kam noch der Weihbischof der Hauptstadt, Arturo Rivera, in Frage, der als eher progressiv galt. Der Vatikan erwählte - mit ausdrücklicher Zustimmung der Regierung - den konservativsten der drei Kandidaten, und das war damals Romero. Rivera wurde sein Nachfolger als Diözesanbischof von Santiago-de-Maria. Aparicio, der ursprünglich links von Romero stand, war vom Augenblick der Ernennung Romeros zum Erzbischof in erster Linie gegen seinen Konkurrenten - und das bedeutete, daß er als Vorsitzender der Bischofskonferenz gemeinsam mit der Mehrheit dieses Gremiums (4 von 6) die

Der Vatikan erwählte - mit ausdrücklicher Zustimmung der Regierung - den konservativsten der drei Kandidaten, Romero

Erklärungen und Aktionen des Erzbischofs mißbilligte, bis hin zu öffentlichen Distanzierungen.

DIE "BEKEHRUNG" EINES ERZBISCHOFES

Bereits einen Monat nach seiner Amtseinführung wurde am 12. März 1977 ein enger Mitarbeiter des Erzbischofs, der Jesuitenpater Rutilio Grande, von Rechtsextremisten ermordet. Grande war keineswegs ein "politischer Priester", aber er war eng mit den Ärmsten der Armen auf dem Lande verbunden und verteidigte sie gegen die Unterdrückung durch Großgrundbesitzer und Polizei. Entgegen den Versicherungen, die sie gegenüber dem Erzbischof abgaben, taten die Behörden nichts für die Aufklärung des Mordes. Daraufhin ließ Romero für drei Tage alle kirchlichen Schulen schließen und die meisten Gottesdienste absagen. Ohne es selbst gewollt zu haben, wurde der ehemals konservative Bischof damit zum Regimegegner.

"Tu' etwas für
Dein Vaterland
- Töte einen
Priester!"

Dem Mord an Pater Grande folgten in der Erzdiözese San Salvador fünf weitere Priesterorde. Zahlreiche ausländische Missionare wurden des Landes verwiesen und bei den Rechtsradikalen setzte sich der berühmte Wahlspruch durch: "Tu' etwas für Dein Vaterland - Töte einen Priester!"

Hirtenbrief
am 10. 9. 1978

Romero erkannte immer mehr, daß die Unterdrückung des Volkes und die Verfolgung der Priester nicht auf Übergriffe irgendwelcher untergeordneter Behörden oder rechtsradikaler Terrororganisationen zurückzuführen sind, sondern logische Folge des in El Salvador herrschenden Systems sind. Er sprach immer öfter von der "strukturellen Gewalt", die im Land herrsche und die die Ursache für alle anderen Formen von Gewaltanwendungen sei. In einem Hirtenbrief, den Erzbischof Romero gemeinsam mit Bischof Rivera am 10. September 1979 herausgab, heißt es: "Die Verantwortlichen für die institutionalisierte Gewalt sind neben den ungerechten internationalen Strukturen, die sie bedingen, diejenigen, die die wirtschaftliche Macht an sich reißen und sie nicht teilen, die eifersüchtig ihre Privilegien festhalten, sie verteidigen und dabei auch gewaltsame Mittel gebrauchen. Aber auch alle, die mit den Mitteln, über die sie verfügen, nichts zugunsten der Gerechtigkeit tun, die aus Angst vor den Opfern und persönlichen Risiken, die jede mutige und effiziente Aktion erfordert, passiv bleiben." Die vier restlichen Bischöfe und der Nuntius distanzieren sich öffentlich von diesem Hirtenbrief.

ERZBISCHOF ROMERO UND DIE GEWALT

Kirche muß die
verschiedenen
Formen der
Gewalt unter-
schiedlich
beurteilen

Romero war persönlich ein entschiedener Verfechter der Gewaltlosigkeit. Dennoch war er der Überzeugung, daß die Kirche die verschiedenen Formen der Gewalt unterschiedlich beurteilen müsse - und zwar vom Verbot bis zur Erlaubnis. Die entschiedene Verurteilung der institutionalisierten Gewalt führte ihn dazu, in dem erwähnten Hirtenbrief vom September 1978 zu schreiben: "Die Kirche erlaubt die Gewalt zur gerechten Verteidigung unter den folgenden Bedingungen: 1. die Verteidigung darf das Ausmaß des Angriffes nicht übersteigen, 2. sie darf erst angewandt werden, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft sind und 3. dürfen daraus nicht Übel entstehen, die noch größer sind, also z. B. eine noch größere Ungerechtigkeit oder noch mehr Gewalt." Und einige Absätze weiter wird es noch deutlicher: "Solange die Ursachen des derzeitigen Elends bestehen und die Unnachgiebigkeit der mächtigen Minderheiten, die nicht die geringsten Veränderungen zulas-

sen wollen, wird sich die explosive Situation noch weiter verschärfen. Wenn man auch weiterhin die repressive Gewalt anwendet, wird es noch schlimmer werden und der Fall einer gerechtfertigten gewaltsamen Verteidigung wird damit immer weniger ein hypothetischer und immer mehr ein realer Fall."

Es ist nicht Sache der Kirche, den Augenblick des Aufstandes zu entscheiden

Romero hatte sich in den Wochen vor seiner Ermordung mehrmals zum Thema eines möglichen gewaltsamen Aufstandes in El Salvador geäußert. Die Zeitschrift des chilenischen Vikariats der Solidarität (Solidaridad Nr. 86) gibt eine Aussage des Erzbischofs wieder, die er Ende Januar gemacht hat: "Wir leben in einer Periode vor dem Aufstand und die Moral der Kirche rechtfertigt den Aufstand, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft sind." Und kurze Zeit später erklärte er auf einer Pressekonzferenz in Paris am 4. Februar 1980: "Es ist nicht Sache der Kirche, den Augenblick des Aufstandes zu entscheiden." Aber er betonte erneut, so die französische Tageszeitung "Le Monde" vom 7. 2., daß die Kirche die Gewalt nicht verurteilen würde, "sofern alle friedlichen Mittel einer Entwicklung in Richtung soziale Gerechtigkeit ausgeschöpft worden sind und wenn die durch den Aufstand hervorgerufenen Verluste ein geringeres Übel wären im Vergleich mit der gegenwärtigen Situation." Im Falle eines Scheiterns der Reformversprechungen der gegenwärtigen Regierung würde aber "auf jeden Fall die Stunde der legitimen Gewalt des salvadorianischen Volkes schlagen".

DER VATIKAN UND EL SALVADOR

Romero in einer Minderheitsposition, der Nuntius gegen ihn

Ein enger Mitarbeiter von Erzbischof Romero, P. Luis de Sebastian, hat in einem Interview mit "Kritisches Christentum" (KC 39, Okt. 79) die Meinung vertreten, daß die Kirchenverfolgung schon längst geendet hätte, wenn alle Bischöfe vereint aufträten und mit ihnen der Gesandte des Papstes, der Apostolische Nuntius. Aber diese Bedingungen sind in El Salvador gerade nicht gegeben: Romero befand sich innerhalb der Bischofskonferenz in einer Minderheitsposition, und der Nuntius war gegen ihn. Erzbischof Romero sagte wörtlich über den Nuntius: "Er verlangte von uns, wir sollten die Spannungen zum Staat abbauen. Er meint, die Kirche büße an Ansehen ein, wenn sie die Unterstützung des Staates verliert, doch ich glaube, er denkt nur an seine diplomatische Karriere und vergißt dabei das Volk von El Salvador." Pater Sebastian sagte in dem erwähnten KC-Interview: "Der Nuntius ist ein Übel für das ganze Land. Er ist ein reiner Diplomat, er ist kein Hirte und kein Bischof. Er glaubt der Regierung mehr als den Bischöfen und den Christen."

Kirchenverfolgung mit dem Segen des Päpstlichen Nuntius

Anfang August 1979 sandten die Jesuiten El Salvadors durch den General-superior ihres Ordens, Pater Arrupe, einen persönlichen Brief an Papst Johannes Paul II., in dem sie die Abberufung des Nuntius forderten. Der Papst hat auf dieses Schreiben nicht reagiert, so daß angenommen werden muß, daß er die Haltung seines Botschafters billigt. Da die Herrschenden in El Salvador sahen, daß Romero und der progressive Flügel der Kirche vom Vatikan im Stich gelassen werden, konnten sie die Kirchenverfolgung mit dem Segen des Päpstlichen Nuntius weiterführen.

Im Frühjahr 1979 bekam Romero erstmals eine Audienz beim Papst. Über seine Eindrücke von dem Gespräch mit den vatikanischen Würdenträgern berichtete er einem spanischen Journalisten: "Ich war dort völlig isoliert. Sie sahen mich alle an, als spräche ich Chinesisch." Anfang Februar 1980 wurde Romero nochmals vom Papst in Privataudienz empfangen, diesmal allerdings auf ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters. Grund für diese Vorladung war ein öffentlicher Ausspruch Romeros: "Das Unheil, das durch einen Volksaufstand angerichtet werden kann, wird vielleicht geringer sein als dasjenige, das wir hier täg-

Die vatikanische Politik gegen-
über El Salvador

lich ertragen müssen." Bei der Audienz lobte Johannes Paul II. zwar das Engagement Romeros für die Verteidigung der Menschenrechte, er warnte zugleich aber ausdrücklich vor "den Gefahren der marxistischen ideologischen Infiltration", die imstande wäre, "den christlichen Glauben des Volkes zu untergraben".

Auf der hier skizzierten Linie liegt auch die Erklärung des Papstes nach der Ermordung Romeros: Er sei angesichts eines solchen Gewaltaktes sprachlos. Auf die Verurteilung des Mordes (die Mörder nennt er nicht einmal andeutungsweise) folgt gleich der Hinweis, daß durch Gewalt die Gesellschaft nicht verbessert, die Gegensätze nicht aufgehoben und das Morgen nicht aufgebaut würden. Ohne die Verantwortlichen für den Mord an Romero zu nennen oder auf die Ursachen der Gewalt in El Salvador hinzuweisen, kommt der Papst also gleich wieder zur Verurteilung der revolutionären Gewalt. Damit setzt er auch nach der Ermordung des Erzbischofs die alte vatikanische Politik gegenüber El Salvador fort, wie sie der Nuntius durch Jahre offensichtlich authentisch interpretiert hat.

Knapp zwei Wochen nach der Ermordung Romeros bezeichnete Papst Johannes Paul II. in seiner Osterpredigt wieder einmal den Atheismus als die Hauptgefahr unserer Zeit und verglich die Situation in den von Atheisten regierten Ländern mit den Christenverfolgungen im alten Rom. Die christlichen Mörder des Volkes von El Salvador und seines Erzbischofs werden diese Predigt mit Zustimmung aufgenommen haben.

ROMEROS APPELL AN DIE USA

Erzbischof Romero war sich darüber im klaren, daß hinter der zivil-militärischen Junta die USA stehen (ebenso wie früher hinter den Militärdiktaturen). Er bezeichnete daher die Regierung ausdrücklich als "pro-imperialistisch" und sprach davon, daß hinter den Reformplänen "die Hand und der Rat der Vereinigten Staaten" stünden. Aus diesem Grunde wandte er sich Mitte Februar auch mit einem persönlichen Brief an Präsident Carter (wir bringen ihn im vollen Wortlaut im Anschluß an diesen Artikel - Red.). Romero warnte die USA in mehreren Predigten, daß jede militärische Unterstützung der Junta zu "einem noch größeren Blutvergießen" führen würde.

Carter
beschwert sich
beim Papst

Wie das von Jesuiten geleitete "Historische Institut von Zentralamerika" in Costa Rica in einer Ende März erschienenen Dokumentation zur Ermordung Romeros enthüllte, hat sich Präsident Carter im März durch einen persönlichen Beauftragten beim Papst über Erzbischof Romero und dessen Brief beschwert. Erst nach diesem Protest beim Vatikan antwortete der US-Präsident dem Erzbischof von San Salvador. In der Sonntagspredigt am Tag vor seiner Ermordung berichtete Romero den Zuhörern auch über den Antwortbrief Carters. Der amerikanische Präsident hatte darin den Vorwurf Romeros, die USA würden in El Salvador eine Interventionspolitik betreiben, scharf zurückgewiesen. Dazu der Erzbischof in der Predigt: "Wir wollen hoffen, daß diese Worte auch die 22 Militärberater der USA, die seit einigen Tagen im Lande sind, hören." Außenminister Cyrus Vance besaß genügend Geschmacklosigkeit, um die Verurteilung des Mordes an Erzbischof Romero gleich mit der Ankündigung zu verbinden, daß die amerikanischen Hilfspläne für die Junta nicht geändert würden. Wenige Tage später, am 2. April, tickerte kommentarlos folgende Meldung über die Fernschreiber der internationalen Nachrichtenagenturen: "Der zuständige Sonderausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat am Dienstag einer Wiederaufnahme der Militär- und Wirtschaftshilfe für El Salvador zugestimmt. Diese Entscheidung hat endgültigen Charakter, da in dieser Frage keine zusätz-

Die amerikani-
schen Hilfs-
pläne für die
Junta werden
nicht geändert

liche Abstimmung der Kammer selbst oder eine Anhörung des Senats notwendig ist." Damit sind nun auch formell alle Schranken für die US-Unterstützung der salvadorianischen Junta aufgehoben, die bisher aufgrund der Menschenrechtsverletzung vom amerikanischen Kongreß der US-Regierung gesetzt waren. Allerdings hatte gerade Anfang April der Generalvikar der Erzdiözese San Salvador darauf hingewiesen, daß die US-Hilfe für El Salvador in Wirklichkeit gar nicht eingestellt worden war. Dennoch ist es frappierend, daß gerade eine Woche nach der Ermordung Romeros die USA durch einen Beschluß eines Kongreß-Sonderausschusses die Menschenrechte in El Salvador als wiederhergestellt betrachten. Das "noch größere Blutvergießen", vor dem der Erzbischof den US-Präsidenten so oft gewarnt hatte, geht spätestens seit diesem Zeitpunkt direkt auf das Konto der Carter-Administration. Ja, man kann sich damit auch nur noch schwer der Argumentation der mittelamerikanischen Jesuiten verschließen, wonach die USA für die Ermordung Romero mitverantwortlich sind.

Der Führer der salvadorianischen Guerilla-Organisation FPL, Salvador Cayetano Carpio, wiederholte Ende März in einer allerdings aggressiveren Sprache dieselben Vorwürfe an die USA, die vorher auch schon die Jesuiten sowie andere Priester und Ordensleute erhoben hatten. "... Der Yankee-Imperialismus konnte die beißenden Anklagen des Erzbischofs Romero nicht ertragen und bewies der ganzen Welt, wie weit er in seinen Verbrechen gegen unser Volk zu gehen fähig ist. Wenn die täglichen Vergewaltigungen von Frauen in den Dörfern, das tägliche Totschlagen, das Napalm, das nun die Dörfer verbrennt, das aus Flugzeugen und Hubschraubern gegen unsere Bauern versprühte Gift, die Zerstörung unserer Universität und der Fabriken durch Geschloßhagel, wenn all dies der Welt noch keine klare Vorstellung über die Bestialität vermittelt hat, zu der die repressiven Kräfte in El Salvador unter Führung der nordamerikanischen Berater greifen, so zeigt doch die Ermordung des verehrten Prälaten, daß die Carter-Administration und ihre Lakaien vor nichts zurückschrecken in ihren Bemühungen, ein Volk zu zermalmern, das sie nicht mehr aufhalten können, und das aufzuhalten sie bis zu dessen endgültigen Sieg nicht mehr in der Lage sein werden..."

Die politische Linke El Salvadors führt in ihrer Kritik an der Haltung der USA mehrere Tatsachen an, die bei uns weitestgehend unbekannt sind, die aber für das Verständnis von Erklärungen - wie der oben zitierten des Guerillaführers Carpio - wichtig sind:

- Die Einsätze der Armee werden von 100 nordamerikanischen Militärberatern, die in drei Gruppen aufgeteilt sind, geleitet. Sie werden dabei von israelischen Beratern sowie Angehörigen der ehemaligen südvietnamesischen Armee sowie der früheren Nationalgarde Somozas unterstützt, die alle von den USA bezahlt werden.
- Die USA bauen in El Salvador drei Hubschrauberstützpunkte, von denen einer auf einer Insel vor der Küste Nicaraguas errichtet wird.
- Bei den von amerikanischen Beratern geleiteten "Säuberungsaktionen" werden nicht nur Panzer und Granatwerfer, sondern auch Napalm und Giftstoffe eingesetzt.
- Zwischen 5.000 und 6.000 Angehörige der Somoza-Nationalgarde werden von den USA in Guatemala vorbereitet, bezahlt und ausgebildet, um später nach El Salvador geschickt zu werden.
- In den Häfen El Salvadors werden tonnenweise amerikanische Waffen ausgeladen, die direkt für die Unterdrückung des Volkes verwendet werden.

Direkte Eingriffe
der USA

DIE ERMORDUNG DES "VATERS DER ARMEN"

Erzbischof
des Hochverrats
beschuldigt

Treuekundgebung
zum ermordeten
Erzbischof

In seiner letzten Sonntagspredigt, in der er auch über das Antwortschreiben Carters berichtet hatte, wandte sich Erzbischof Romero direkt an die Streitkräfte: die Soldaten sollten sich Befehlen widersetzen, "die gegen das Gesetz Gottes sind". Die Bauern, die sie umbringen, seien in Wirklichkeit ihre Brüder, sagte der Erzbischof. "Ich bitte euch im Namen Gottes, mit der Unterdrückung aufzuhören." Der Sprecher der Streitkräfte, Oberst Marco Aurelio Gonzalez, erklärte daraufhin, der Erzbischof mache sich eines Verbrechens schuldig, "indem er die Soldaten zur Rebellion anstiftet." Diese Äußerung des offiziellen Armeesprechers bedeutet im Klartext, daß man den Erzbischof des Hochverrats beschuldigte. Weniger als 24 Stunden nach dieser schwerwiegenden Anklage war Msgr. Romero tot. Ein Mann, der in der Kirche die flüchtenden Mörder fotografierte, wurde kurz danach von der Polizei verhaftet. Der Richter Ramirez, der den Mord aufklären wollte und sich dabei offensichtlich zu sehr engagierte, erhielt zahlreiche Morddrohungen und flüchtete schließlich am 10. April ins Ausland. Doch alle Versuche, die Spuren des Mordes zu verwischen, werden den Verdacht nicht beseitigen können, daß die eigentlichen Drahtzieher in der Regierung selbst sitzen.

Das Begräbnis am 30. März wurde zu einer eindrucksvollen Treuekundgebung zum ermordeten Erzbischof. Eine halbe Million Salvadorianer nahmen an diesem Tag Abschied vom "Vater der Armen". Die Totenmesse wurde vom mexikanischen Kardinal Corripio (in Vertretung des Papstes), dem Mitstreiter Romeros im lateinamerikanischen Bischofsrat, Bischof Proano aus Ecuador, zwei salvadorianischen Bischöfen sowie vom Außenminister Nicaraguas, Pater d'Escoto, konzelebriert.

Als sich die Trauerprozession an der etwa 100.000 Menschen (darunter Delegationen sämtlicher linker Bewegungen des Landes einschließlich der Guerillaverbände) teilnahmen, der Kathedrale näherte, wurden plötzlich vom Dach eines Flügels des Regierungspalastes Bomben in die Menschenmenge geworfen, was eine Panik zur Folge hatte. Nach Angaben aus kirchlichen Kreisen gab es ungefähr 100 Tote. Die Regierung bezeichnete die Ausschreitungen als "Werk der Kommunisten", während die 26 anwesenden Bischöfe von "einer erneuten Provokation der extremen Rechten" sprachen. Am 1. April erschien nun ein Bericht der Menschenrechtskommission von El Salvador, in dem eindeutig festgestellt wird, daß Soldaten die Bomben auf den Platz geworfen und in die trauernde Menge geschossen hätten. Zugleich beschuldigte die Menschenrechtskommission die Junta, daß sie die "systematische Ausrottung" der Gegner der Regierung plane. Diese Ansicht wird auch vom Erzbistum San Salvador vertreten. Dabei wird auf Äußerungen von Mitgliedern der Regierung und der Streitkräfte verwiesen, die von einem "Frieden mit hunderttausenden Toten" sprachen.

"Msgr. Romero war der Idee eines wahren und tiefgreifenden Wandels in seinem Lande treu und prangerte unerbittlich alle Versuche an, die Hoffnungen seines Volkes zu vereiteln, dem er all seine Liebe und jetzt sein Leben gab. Das Leben Msgr. Romeros ist ein Vorbild für Mittelamerika und den ganzen Kontinent und seine Haltung sollte für alle ehrlich denkenden Menschen, die Frieden und wahre Freiheit lieben, eine Verpflichtung darstellen." Diese Sätze sind in einem Kommunique enthalten, das die Regierungsjunta Nicaraguas wenige Stunden nach der Ermordung des salvadorianischen Erzbischofs herausgab. Zugleich wurde angekündigt, daß am nächsten Tag auf dem Platz der Revolution in Managua eine Messe stattfinden werde, an der die gesamte Regierungsjunta, die Nationale Leitung der Sandinistischen Front, die

Minister und Regierungsbeamte teilnehmen werden.

DIE FOLGEN DES MORDES

Wenige Tage später nach dem Mord durchsuchten die Streitkräfte alle Häuser des Dorfes, indem Erzbischof Romero vor 63 Jahren geboren wurde. 20 Dorfbewohner wurden als angebliche Sympathisanten "linker Terrororganisationen" auf der Stelle erschossen. In vielen anderen Dörfern, in denen der Erzbischof häufig zu Gast war, geschah Ähnliches.

Die Junta nicht
in der Lage, die
Unterdrückung
zu stoppen

Vier Tage nach dem Mord traten drei Minister zurück: die beiden Christdemokraten Menjivar (Wirtschaftsminister) und Colindre (Erziehungsminister) sowie ein Architekt des Landreformplanes, der stellvertretende Landwirtschaftsminister Villacorte. Sie erklärten, daß sie es ablehnten, "an einem Krieg teilzunehmen", in den sie "absolut nicht hineingezogen" werden wollten. Die Junta sei nicht in der Lage, die Unterdrückung zu stoppen. Unmittelbar nach ihrem Rücktritt gingen die drei Minister ins Exil: zwei nach Costa Rica und der dritte nach Mexico. Damit ist die politische Basis der Regierung weiter geschrumpft, vor allem was die Christdemokraten betrifft: obwohl immer noch einige führende Mitglieder der Junta bzw. der Regierung angehören, steht jetzt die überwiegende Mehrheit der Christdemokratischen Partei in Opposition.

Auf der anderen Seite hat der Mord an Erzbischof Romero den Prozeß der Einigung der linken und demokratischen Kräfte erheblich beschleunigt. Am 4. April wurde in San Salvador die Gründung der "Salvadorianischen Demokratischen Front" (FDS) bekanntgegeben, der rund 50 Organisationen, darunter Parteien, Massenorganisationen, Gewerkschaften, Berufs- und Studentenverbände angehören. Ziel der FDS ist es, "die Aktionseinheit des salvadorianischen Volkes zu stärken und eine einheitliche demokratische und revolutionäre Bewegung zu schaffen". Die Gründung dieser breiten Volksbewegung ist zugleich eine Antwort auf die Kritik, die Erzbischof Romero in einer Predigt am 2. März 1980 geäußert hatte: "Es beunruhigt mich, daß es so viel Gewalttätigkeit im Land gibt, aber was mich noch mehr beunruhigt, ist die Tatsache, daß die Fähigkeit in der Bevölkerung zur Reaktion, Verurteilung und Protest allgemein merklich nachgelassen hat."

Die Ermordung der "Stimme der Stimmlosen" hat das Volk von El Salvador wachgerüttelt und seine Widerstandskraft verdoppelt. Erzbischof Romero hatte in Vorahnung seiner Ermordung gesagt: "Fällt einer, steigen zehn empor." In El Salvador sind es jedoch Tausende, Zehntausende ... Die konservative "Neue Züricher Zeitung" hatte wahrscheinlich nicht unrecht, wenn sie am 27. März schrieb: "Möglicherweise könnte Romero eine Symbolfigur für den Aufstand werden, wie Chamorro in Nicaragua."

BRIEF AN PRÄSIDENT CARTER

San Salvador, 17. Februar 1980

Sehr verehrter Herr Präsident!

In den letzten Tagen ist in der Presse eine Nachricht veröffentlicht worden, die mich ziemlich banruhigt hat: Danach untersucht Ihre Regierung gegenwärtig die Möglichkeit, die derzeit hier regierende Junta wirtschaftlich und militärisch zu unterstützen.

In Anbetracht der Tatsache, daß Sie Christ sind und den Willen bekundet haben, die Menschenrechte zu verteidigen, erlaube ich mir, Ihnen meinen seelsorgerlichen Gesichtspunkt zu dieser Nachricht darzulegen und ein konkretes Ersuchen an Sie zu richten.

Ich bin ziemlich beunruhigt durch die Nachricht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten erwägt, die Militarisierung von El Salvador zu fördern, indem militärische Geräte

und Berater geschickt werden sollen, um "drei salvadorianische Bataillone in Logistik, Nachrichtentechnik und Geheimdienstarbeit zu schulen". Sollte diese Zeitungsnachricht zutreffen, so würde der Beitrag Ihrer Regierung zweifellos nicht der Gerechtigkeit und dem Frieden in El Salvador dienen, sondern die Ungerechtigkeit und Unterdrückung gegen das Volk verschärfen, das sich organisiert hat und das viele Male um die Anerkennung seiner elementarsten Menschenrechte kämpfte.

Die gegenwärtige Regierungsjunta und insbesondere die Streitkräfte und die Sicherheitsorgane haben sich leider als unfähig erwiesen, in der politischen Praxis und strukturell die schweren Probleme des Landes zu lösen. Im allgemeinen haben sie sich nur der Methode gewaltsamer Unterdrückung bedient, und dies hat zu einer Ziffer von Toten und Verwundeten geführt, die weitaus höher liegt als bei jüngst vergangenen Militärregimen, deren systematische Verletzung der Menschenrechte von der Internationalen Kommission der Menschenrechte bekannt gemacht wurde.

Die brutale Art und Weise, wie unlängst die Besetzer des Parteibüros der Christdemokraten von den Sicherheitsorganen vertrieben und ermordet wurden, obwohl - wie es scheint - die Regierungsjunta und die Partei diese Maßnahme nicht autorisiert hatte, ist ein offenkundiges Zeichen dafür, daß nicht die Junta und die Christdemokraten das Land regieren, sondern die politische Macht in den Händen von skrupellosen Militärs liegt, die nichts anderes wissen, als das Volk zu unterdrücken und die Interessen der salvadorianischen Oligarchie zu wahren.

Wenn es zutrifft, daß im vergangenen November "eine Gruppe von sechs Amerikanern in El Salvador war, die Gasmasken und Schutzwesten im Wert von zweihunderttausend Dollar überbrachten und Anleitung zum Einsatz gegen die Demonstranten gab", so werden Sie selbst schon darüber informiert sein, daß die Sicherheitsorgane seither, obwohl sie besser geschützt sind und wirksamer operieren können als das Volk, dieses noch brutaler unterdrücken und tödliche Waffen benutzen.

In Anbetracht dieser Lage und in meiner Eigenschaft als Bürger meines Landes und als Erzbischof der Erzdiözese San Salvador, der darüber zu wachen hat, daß in diesem Land Glaube und Gerechtigkeit herrschen, bitte ich Sie, wenn Sie wirklich die Menschenrechte verteidigen wollen:

- Verzichten Sie auf die Gewährung von Militärhilfe an die salvadorianische Regierung;
- Garantieren Sie, daß Ihre Regierung weder direkt noch indirekt, weder durch militärische noch durch wirtschaftliche, diplomatische oder andere Pressionen Einfluß auf das Schicksal des salvadorianischen Volkes nimmt.


Wir durchleben in dieser Zeit in unserem Land eine schwere wirtschaftliche und politische Krise, aber es steht außer Zweifel, daß sich das Volk mehr und mehr seiner selbst bewußt geworden ist und sich organisiert hat. Es hat auf diese Weise begonnen zu beweisen, daß es imstande ist, die Verantwortung für die Zukunft von El Salvador selbst in die Hand zu nehmen, und daß einzig und allein das Volk selbst die Krise überwinden kann.

Es wäre ungerecht und beklagenswert, wenn durch den Einfluß ausländischer Mächte das Volk von El Salvador in seiner Hoffnung getäuscht und durch gewaltsame Unterdrückung daran gehindert würde, in Selbstbestimmung über den wirtschaftlichen und politischen Weg zu entscheiden, den unser Land nehmen soll.

Das würde die Verletzung eines Rechts bedeuten, welches die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Puebla öffentlich anerkannt hat: "die rechtmäßige Selbstbestimmung unserer Völker, die ihnen erlauben soll, sich nach ihrem eigenen Ermessen und entsprechend ihren geschichtlichen Gegebenheiten zu organisieren und in einer internationalen Ordnung zusammenzuarbeiten" (Puebla, 505).

Ich hoffe, daß Ihre Religiosität und Ihre Aufgeschlossenheit für die Verteidigung der Menschenrechte Sie bewegen werden, meinem Ersuchen stattzugeben und damit ein größeres Blutvergießen in diesem leidgeprüften Land zu vermeiden.

Oscar A. Romero
Erzbischof



Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

108 Berlin
Planckstraße 20, Telefon 2081518

2/80

Vicaria de la Solidaridad eine Kirche für die Menschen

Der westdeutsche katholische Pfarrer und Dominikaner Anatol Feid hat einen Dokumentarroman veröffentlicht unter dem Titel "PLAZA DE ARMAS 4/4 - Chiles Kirche für die Menschenrechte" (Evangelischer Jugenddienst-Verlag Wuppertal/BRD 1979). Die Form des Romans, in dem er seine mehrwöchigen Erlebnisse, Gespräche und Erfahrungen darstellt, hat er aus zwei Gründen gewählt: "Einmal möchte ich die Identifikation des Lesers mit den um die Verwirklichung der Menschenrechte kämpfenden Chilenen erleichtern. Das ist durch die Form der Erzählung erfahrungsgemäß leichter zu erreichen als durch bloßes Vorlegen von Dokumenten.

Zum zweiten möchte ich meine Freunde in Chile, die mir - über alle Dokumente hinaus - so viel erzählt haben, nicht unnötig gefährden. Ich erfand deshalb einen Ort und eine Reihe von Namen, hinter denen sich die Leiden, die Kämpfe und die Hoffnungen sehr realer Menschen verbergen. Wohlgemerkt, die Namen sind erfunden, nicht das, was diese Menschen sagen oder tun." - Anatol Feid in der Einführung in seinem Buch.

Der Bericht schildert nicht nur die Situation des chilenischen Volkes, sondern vermittelt Informationen über eine kirchliche Arbeit in Chile, die in ihrem Charakter und ihrer Bedeutung noch zu wenig bekannt ist. Die VICARIA DE LA SOLIDARIDAD ist eine offizielle Institution der römisch-katholischen Kirche in Chile, die unter der direkten Verantwortung eines Kardinals arbeitet. In ihr wird - modellhaft für alle Christen und Kirchen - gelebt: eine völlige Offenheit in der Hinwendung zu dem, der Hilfe und Solidarität braucht, eine oekumenische Weite, die den Menschen sucht und nicht konfessionelle Rechthaberei und Macht, eine Praxis, die vor der Theorie steht.

Viele Menschen sind betroffen von der Ermordung Erzbischofs Romero in San Salvador. Er hat denselben Geist repräsentiert, der in großen Teilen der katholischen Kirche in Lateinamerika gelebt und hier im Bericht über Chile dargestellt wird.

Orte der Hoffnung und der Verzweiflung

ES GEHT UM MEINEN SOHN!

Santiago de Chile, März 1976; ein Tag wie jeder andere für die Plaza de Armas 444.

Maria-Soledad Hernandez betritt zum erstenmal dieses Haus - gleich neben der Kathedrale -, in dem im Parterre eine Buchhandlung untergebracht ist. Sie geht den dunklen Gang entlang, an den ausgestellten Büchern und Kunstgegenständen vorbei, bis zu einer zweiten Tür mit der Aufschrift "Vicaria de la Solidaridad". Es ist kurz nach neun Uhr vormittags. Hinter der Tür ist eine Pförtnerloge, besetzt mit zwei jungen Männern. Sie grüßen freundlich, und einer fragt Maria-Soledad nach ihren Wünschen.

"Es geht um meinen Sohn", sagt sie, "um Juan Pena Hernandez. Sie haben ihn vor drei Monaten verhaftet. Seit dieser Zeit ist er verschwunden!" Einer der jungen Männer füllt eine Karteikarte aus; trägt den Namen der Besucherin ein, den Wohnort, das heutige Datum, die Uhrzeit. Maria-Soledad blickt etwas unsicher auf das Papier, als sie hört, daß sie bitte unterschreiben möchte.

"Na ja", beruhigt sie der junge Mann. "Ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen das erklären soll. Wir müssen ganz einfach wissen, wer zu uns kommt und warum. Es kommen so viele hierher", er zögert ein wenig, "die hier überhaupt nichts zu suchen haben und trotzdem alles Mögliche und Unmögliche suchen. Davor versuchen wir uns zu schützen, so gut es eben geht. Gehen Sie jetzt bitte in die zweite Etage zur Beratung. Dort wird man Ihnen weiterhelfen. Aber wahrscheinlich werden Sie etwas warten müssen. Sie sind nicht die Erste, die heute zu uns kommt." Dann ruft er der Frau noch nach: "Ihre Karte geben Sie bitte nachher wieder bei mir ab!"

Menschen, die
leiden, hoffen
und kämpfen

Mehr als ein Dutzend Frauen sitzen auf dem Gang dieses Stockwerks mit den Sprechzimmern, das um ein offenes Quadrum - eine Art Dachgarten - gebaut ist. Auch einige Männer sind da, ein paar Kinder spielen auf dem Fußboden.

Maria-Soledad hat keinen dieser Menschen bisher gesehen; eine Stunde später kennt sie nicht nur jeden Namen: Carmen, Pamela, Maria, Linda, Carlos, Hernan und die anderen; sie kennt auch deren Probleme. Es sind so oft ihre eigenen.

Lindas Mann ist wegen subversiver Betätigung, so nennt es jedenfalls das Gericht, zu dreißig Jahren Haft verurteilt worden. Pamela sucht ihren verschollenen Vater, sie selbst war einige Monate im Gefängnis und wurde dort gefoltert, obwohl ihre Peiniger wußten, daß sie schwanger war. Carlos hat seinen Arbeitsplatz als Maurer verloren. Er ist hier, weil er gehört hat, daß die Anwälte der Vicaria unrechtmäßig gekündigte Arbeitsplätze gerichtlich einklagen. Marias dreijähriges Töchterchen ist an Lungenentzündung erkrankt. Sie braucht dringend einen Platz im Hospital, und dafür ist viel Geld nötig.

Hernan erzählt von Erfolgen, Mißerfolgen, Projekten und Hoffnungen einer Gruppe, die sich in einer Pfarrei im Osten Santiagos als Teil der Vicaria de la Solidaridad zusammengefunden hat.

Maria-Soledad Hernandez hat mehr und mehr das beglückende Gefühl, nicht allein zu sein. Um sie herum und mit ihr sind Menschen, die wie sie lei-

den, hoffen und kämpfen. Solche Leute kennt sie aus ihrer Pfarrei; solche Leute lernt sie hier kennen in der Zentrale der Vicaria mit ihren verschiedenen Abteilungen: Rechtsberatung, Landarbeiterfragen, Arbeiterfragen, nationale Coordination, Finanzen, Leitung der Zonen. Aber ihre neuen Freunde zeigen Maria-Soledad auch die kleine Hauskapelle, wo in der Mittagspause eine Eucharistiefeier stattfinden wird, ein Archiv mit mehr als 20.000 Akten von Personen, die in irgendeiner Weise von der Vicaria betreut werden. Es gibt aber auch einen Imbißstand für Getränke, Gebäck und Sandwiches und schließlich eine Verkaufagentur für die verschiedenen Dinge, die in den Talleres, in den Werkstätten der Vicaria, hergestellt werden.

ES GEHT UM DIE MENSCHENRECHTE

In der Beratungsstelle wird Maria-Soledads Anliegen peinlich genau registriert, dann weist man sie in das kleine Büro von Dr. Jose Donoso. Der Anwalt hört sich noch einmal aufmerksam Maria-Soledads Geschichte an.

"Ich habe mich wegen meines Sohnes schon an die Gerichte gewandt", sagt sie. "Es hat lange gedauert, bis ich überhaupt etwas gehört habe. Aber ich habe immer wieder geschrieben. Einmal bin ich sogar hingegangen, allerdings nicht empfangen worden. Ich bekam nur einen Antrag mit, den ich ausfüllen sollte. Vorgestern bekam ich dann endlich Nachricht." Sie zieht aus ihrer Handtasche ein amtliches Schreiben. "Da, bitte sehen Sie! Das Gericht hat mir nur eine Nummer mitgeteilt, die Nummer irgendeiner Anordnung, aufgrund derer die Verhaftung erfolgt sein soll, falls es sich überhaupt um eine Verhaftung handeln würde, und nicht um eine Flucht meines Sohnes. Aber ich habe doch selbst gesehen, daß die DINA *) meinen Juan abgeführt hat! - Weiter schreibt mir das Gericht, daß eine weitere Nachforschung in diesem Fall nicht mehr in seine Kompetenz falle. - Was soll ich machen? Wer ist denn jetzt zuständig?"

"Dieses Gericht selbst ist zuständig!" sagt Dr. Donoso ärgerlich. "Wir werden einen Antrag auf Habeas Corpus stellen. Damit ist das Gericht nach unseren Gesetzen verpflichtet, den Gefangenen persönlich herbeizuschaffen und anzuhören. Aber leider leben wir in einer schlimmen Zeit. Die Gerichte haben oft Angst, selbst ihre legitimen Befugnisse auszuschöpfen. Meist nehmen sie lediglich eine passive Haltung ein." Er blickt Maria-Soledad an und fährt dann fort: "Trotzdem haben Sie noch das große Los gezogen, so makaber Ihnen das auch klingen mag. Aber Sie sind wenigstens Zeugin dafür, daß Ihr Sohn tatsächlich verhaftet worden ist. Viele der verschwundenen Menschen haben dieses Glück nicht."

"Und was tun Sie dann?" fragte Maria-Soledad dazwischen.

"Wir stellen Vermisstenanzeige mit dem dringenden Verdacht auf ein Unglück. Das verpflichtet die Staatsgewalt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nach dem Vermissten zu suchen. Wenn unser Antrag auf Habeas Corpus ohne Erfolg bleiben sollte, werden wir auch im Falle Ihres Sohnes so vorgehen müssen. Außerdem bleibt uns noch der außerordentliche Rechtsweg: ein Rekurs an den Präsidenten der Republik. - Ja, heute kann ich Ihnen leider nur versprechen, daß wir alles tun werden, was in unserer Macht steht."

"Danke", sagt Maria-Soledad leise, "ich möchte Ihnen schon jetzt sehr danken. Ich möchte aber trotzdem noch sagen...", sie zögert, "ich meine nur, damit Sie alles auch ganz genau wissen, ... ich meine, vielleicht ist es für Ihre Arbeit wichtig, daß sie es wissen: - Juan war aktives Mitglied der Sozialistischen Partei. Er ist der einzige in unserer Familie, der politisch gearbeitet hat. Ich hatte deshalb zuerst auch

*) Die Geheim-polizei DINA wurde am 18. März 1974 durch Gesetz gegründet, im August 1977 von Pinochet aufgelöst und durch den Geheimdienst CMI ersetzt. Ziele und Methoden wurden nicht wesentlich verändert.

ein wenig Angst, zur Vicaria zu kommen, aber meine Bekannten waren anderer Meinung."

Dr. Donoso schaut Maria-Soledad eine Weile still an. Dann sagt er: "Sie haben diese Bedenken, weil die Vicaria de la Solidaridad eine Einrichtung der katholischen Kirche ist? Nun ja, über den Wert und den Unwert politischer Überzeugungen wird man sich auseinandersetzen müssen, und ich hoffe, daß das in unserem Land bald wieder möglich sein wird. Aber für uns hier geht es nicht um Parteipolitik. Es geht um die Menschenrechte. Die Vicaria de la Solidaridad ist - gerade weil sie eine Einrichtung der Kirche ist - verpflichtet, für alle Menschen da zu sein, die in Not sind. So hat es Kardinal Silva in seinem Hirtenbrief gesagt, und so hat es unser Leiter, Monsenor Cristian Precht, ausdrücklich formuliert."

Dr. Donoso zieht ein Papier aus seinen Akten hervor und liest laut. "Als einem kirchlichen Organ wird unsere Arbeit von der Berufung der Kirche getragen, die elementarsten Menschenrechte zu verteidigen und von der Pflicht, nach Gerechtigkeit zu trachten, als dem Fundament des wahren Friedens. Es sind also unverzichtbare Pflichten, welche die Kirche erfüllt, welcher sozialen, ideologischen oder religiösen Herkunft diejenige auch sein mögen, die eine Verletzung ihrer Rechte erleiden oder einem Zustand der Ungerechtigkeit ausgeliefert sind. Das Verschwinden von Menschen unter ungeklärten Umständen und die Ungewißheit über ihren Verbleib sind in unserem Land zu Erscheinungen von alarmierender Häufigkeit geworden, die kein Beispiel aus der Vergangenheit kennen und ein ernstes Problem für die Gerechtigkeit darstellen."

Dr. Donoso steht erregt auf und weist auf mehrere Aktenordner. "Mehr als 500 Namen verschwundener Personen sind allein für den Raum Santiago hier in der Vicaria registriert", sagt er bitter, "mit dem genauen Datum und den Umständen der Verhaftung, unter Benennung von Zeugen. Aber es gibt kaum eine Reaktion der Verantwortlichen, außer der irrsinnigen Behauptung, diese Leute seien sicher ins Ausland geflüchtet. - Aber wie denn, wenn sie vor Zeugen verhaftet worden sind!"

Dr. Donoso setzt sich wieder. "Es hat keinen Sinn, daß ich mich aufrege. Wir müssen kämpfen: klug, überlegt und ausdauernd. Und ich freue mich, daß wir Ihnen eine neue Schwester gefunden haben. Denn vielleicht haben Sie Lust, uns zu helfen, ich meine, der Vicaria de la Solidaridad?"

Maria-Soledad freut sich. "Ich hätte es schon längst erzählen sollen", sagt sie. "Ich arbeite als Köchin in einer Kinderspeisestätte, im Süden der Stadt, in der Pfarrei Santa Maria Reina. Das war der erste Comedor infantil in ganz Santiago! Ich bin froh und dankbar, daß ich dort eine so nützliche Arbeit gefunden habe. - Ja, ich bin besser dran als mein Mann, der arbeitslos ist und den ganzen Tag zu Hause sitzt und..."

"Ihr Mann trinkt", fragt Dr. Donoso.

"Ja!" Maria-Soledad fährt fort: "Ich habe noch meine Eltern bei mir in der Nähe wohnen, oder genauer gesagt, die Eltern meines ersten Mannes, der vor zwanzig Jahren einen tödlichen Arbeitsunfall hatte. Aber ich bin ja auch immer noch für diese alten Menschen verantwortlich. Von meinem ersten Mann habe ich außer Juan noch meine Tochter Ester. Sie ist 22 Jahre alt, aber auch arbeitslos. Mit meinem zweiten Mann habe ich noch vier kleine Kinder. - So, jetzt muß ich aber aufhören, sonst fange ich an zu weinen."

Um ihre Erschütterung zu überwinden, zieht Maria-Soledad einen Plastiksack aus ihrer Handtasche. "Ich will auf dem Rückweg noch mal in einigen Geschäften vorbeigehen", erklärt sie. "Vielleicht fällt dort noch das eine oder andere ab für unsere Comedores."

WIE CHILE FÜR SEINE KINDER SORGT

Maria-Soledad Hernandez hat auf dem Markt am Mapocho-Fluß ein paar Pfund Gemüse geschenkt bekommen, drei Eier und eine große Blutwurst. Sie nimmt den Bus nach Santa Rosa und kommt müde, aber gerade noch rechtzeitig fürs Kochen, im Comedor infantil, der Kinderspeisestätte ihrer Pfarrei, Santa Maria Reina, weit im Süden Santiagos, an.

Rund hundert Kinder werden hier in drei Schichten eine warme Mahlzeit bekommen...

Nach und nach kommen die Kinder; sechs, sieben Jahre alt einige, auch ältere, die meisten im Vorschulalter. Auch einige Mütter nehmen Platz, ihre Kleinsten im Arm. Fröhlich geht es zu. Die Kinder erzählen und schlagen mit den Löffeln auf die Blechteller. Ein Junge weint, weil ein anderer auf "seinem" Platz sitzt.

Der Geruch von gerösteten Zwiebeln dringt in den Raum. In der angrenzenden Küche hantieren ein halbes Dutzend Frauen um einen riesigen Kochtopf: es wird Erbsensuppe geben, dann Kartoffelsalat mit einem hartgekochten Ei für jedes Kind, eine halbe Tomate in jede Portion hineingeschnitten und zum Nachtisch einen Apfel. Als die Frauen die Töpfe in den Speisesaal bringen, jubeln die Kinder auf. Dann wird ausgeteilt, und weil Samstag ist, werden die Teller vollgemacht bis zum Rand. Es muß für zwei Tage reichen.

In der Küche sitzen derweil Maria-Soledad Hernandez und Frau Dr. Juana Kleber mit einigen ausländischen Journalisten, die gekommen sind, um die Arbeit der Vicaria de la Solidaridad vor Ort kennenzulernen.

"Die Kinder, die hierher kommen", sagt Juana Kleber, "gehören der in extremer Armut lebenden Volksschicht an, wie es in der Amtssprache heißt. Dazu muß man wissen: 60.000 Menschen leben unter solchen Verhältnissen allein in diesem Viertel in Santiago-Süd; 22 solcher Comedores werden hier unterhalten. Zu Hause bekommen die Kinder höchstens dünne Nudelsuppe, selten Kartoffelbrei und vielleicht Bohnen. Brot ist für diese Familien ein Luxusartikel. Ich bin Ärztin in dieser Gegend; ich betreue mit meinem Mann, der aber hauptsächlich in einem staatlichen Hospital arbeitet, hier so eine Art Poliklinik. Und ich muß Ihnen sagen: sechzig Prozent der Kinder, die hierher kommen, sind unterernährt. Dabei arbeiten wir in diesen Comedores bis an die äußerste Grenze unserer Leistungsfähigkeit. Dazu unterrichte ich die Frauen hier in Ernährungsfragen, wenn der Unterricht auch hauptsächlich darin besteht, gemeinsam mit ihnen zu lernen, wie man mit wenig Nahrungsmitteln so kocht, daß trotz allem eine möglichst hohe Kalorienzahl dabei herauskommt."

Nach einer Pause sagte sie dann: "Kommen Sie bitte mal mit!" Sie geht mit der Gruppe zur Tür des Speisesaal und öffnet. "Sehen Sie sich das nur ganz genau an! Kaum eins von diesen Kindern ist nicht schon mit Alkohol in Berührung gekommen. Die drei Neunjährigen dort hinten muß man leider als Alkoholiker bezeichnen. Man ist nicht so hungrig, wenn man betrunken ist. - Die fünf Kinder da hinten sind Geschwister. Alle sind unterernährt und für ihr Leben geschädigt. Sie haben schwere Hirnschäden und sind schwachsinnig. Die beiden Ältesten haben dazu noch Knochenschäden, ihre Schenkelknochen sind gebogen wie Sicheln. Wir haben um diese Kinder gekämpft, aber wir haben verloren. Wie so oft. - Der kleine Diego dort wurde von seinen Eltern ausgesetzt oder, genauer gesagt, zurückgelassen. Beide waren arbeitslos und konnten sein dauerndes Geschrei nach Brot einfach nicht mehr ertragen. Sie verschwanden einfach. Als Diego schließlich gefunden wurde, war er fast durchsichtig und wog mit seinen zwei Jahren gerade drei Kilo. Die erste Zeit hat er jede Nahrung sofort wieder ausgebrochen. Wir haben ja nicht mal richtige Milch für die Kinder, nur dieses Milchpulver. Aber ich hoffe, ihn bringen wir durch..."

Maria-Soledad erzählt den Gästen noch, daß sie im Comedor trotz der finanziellen Unterstützung durch die Vicaria de la Solidaridad mit dem Geld nicht immer auskommen. Deshalb geht jeden Morgen eine Dreierdelegation der Frauen auf die Märkte, um überschüssige Waren einzusammeln. Manche Geschäftsleute, die die Vicaria gut kennen, schenken ihnen dann und wann Früchte, Gemüse und Fleisch; nicht viel allerdings, sie müssen ja auch leben. Und die Lebensmittelpreise steigen ständig. "Vielleicht sollten Sie noch wissen", ergänzt die Ärztin, "daß wir alle Kinder, die hier essen, regelmäßig untersuchen." Sie öffnet ein Schränkchen und entnimmt einen Kasten mit Karteikarten: Jedes Kind ist hier registriert mit Größe, Gewicht, Krankheiten, sonstigen medizinischen Daten, Diagnosen und Ratschlägen für die Ernährung. "Aber glauben Sie mir, es gehört schon etwas dazu, feststellen zu müssen, daß sich der Gesundheitszustand der Kinder dauernd verschlechtert, und trotzdem nicht an dieser Arbeit zu verzweifeln." Sie blickt die Gäste hart an. "Helfen Sie uns?", sagt sie, "erzählen Sie auf der ganzen Welt, wie Chile für seine Kinder sorgt! Ein Arbeiterpriester sagte mir neulich noch, er sei überzeugt davon, daß die Regierung absichtlich eine ganze Generation physisch und psychisch verkrüppeln läßt. Die Leute wissen, daß Hungern ein radikales Mittel der Entpolitisierung ist, ein teuflisches Mittel! Ja, erzählen Sie das. Dadurch helfen Sie uns!"

Eine Kirche lernt

INTERVIEW MIT KARDINAL SILVA HENRIQUEZ

Santiago de Chile, 11. September 1976, der 3. Jahrestag des Militärputsches.

Am Vormittag hält der chilenische Militärbischof während eines Dankgottesdienstes in Gegenwart der Spitzen der Militärregierung eine juntafreundliche Predigt. Am Nachmittag des gleichen Tages gibt Kardinal Silva Henriquez dem norwegischen Pastor Torgeir Havgar ein Interview, in dem er erklärt:

"Niemand von uns hat an die Möglichkeit gedacht, daß hohe Offiziere unserer Streitkräfte ihr eigenes Volk so behandeln würden, wie es geschieht. Als im Jahre 1973 eine Militärregierung die Macht übernahm, wußten wir, daß auf das parlamentarische Leben in unserem Land eine Menge Einschränkungen zukommen würden. Das ist in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern auch so gewesen. Aber ich glaube, daß niemand von uns wußte, daß wir eine Diktatur nach dem Nazimodell bekommen würden."

HAVGAR: Wie ist die widersprüchliche Haltung der katholischen Kirche von Chile zu erklären, wenn auf der einen Seite am Jahrestag der Machtübernahme ein katholischer Militärbischof an einem aus diesem Anlaß stattfindenden Gottesdienst der Junta teilnahm und eine juntafreundliche Predigt hielt, während auf der anderen Seite der Kardinal sich weigerte, einen Dankgottesdienst zu halten.

SILVA: Viele Menschen stellen sich die katholische Kirche als eine Pyramide vor, an deren Spitze sich der Papst befindet und darunter das Kirchenvolk. Aber in Wirklichkeit handelt es sich um eine Gemeinschaft, in der jeder Bischof ein Vikar ist und seinen Verantwortungsbereich leitet. Kirchlich gesprochen ist er nur dem Papst und nicht irgendeinem Erzbischof beziehungsweise Kardinal verantwortlich. So arbeitet auch der

Militärbischof in seinem Bereich in eigener Verantwortung. So gibt es Christen in allen Parteien. Ich persönlich bin allerdings sehr glücklich darüber, daß die chilenische Bischofskonferenz einen klaren und festen Standpunkt gegen die gegenwärtige alles beherrschende Gefahr eingenommen hat: die Militärdiktatur.

HAVGAR: Wieviel Prozent der Bevölkerung sind Ihrer Meinung nach gegen die Junta eingestellt?

SILVA: Mindestens 85 % der Bevölkerung sind gegen die Junta-Regierung. Aber wir müssen uns daran erinnern, daß viele Angst haben, dies zu bekennen. Bei uns herrscht eine Tyrannei. Die Geheimpolizei verschleppt das Volk wo und wann immer sie will. Unter dem Deckmantel von Patriotismus und Freiheit werden die Menschen äußerst willkürlich und brutal behandelt.

HAVGAR: Wie ist es möglich, daß eine Regierung in einem Land mit so langer demokratischer Tradition zwei national und international bekannte Rechtsanwälte und Kämpfer für die Menschenrechte wie Jaime Castillo und Eugenio Velasco verhaften und ausweisen konnte?

SILVA: Wir müssen uns noch einmal daran erinnern, daß die Militärjunta nicht aus Politikern besteht. Ihr Handwerk ist der Krieg, und der einzig mögliche Weg zu regieren ist für sie, Krieg zu führen. Das heißt, sie sehen alles durch eine Schwarz-Weiß-Brille. Diejenigen, die nicht für sie sind, sind gegen sie und damit gegen die Interessen der Nation. Jede Opposition wird zum Schweigen gebracht, und im Krieg erscheint alles erlaubt. Aus diesem Grund glaubt die Regierung, daß ihr Handeln gerechtfertigt ist. Das ist eine gefährliche Situation für das chilenische Volk.

HAVGAR: Gibt es Anzeichen dafür, daß die Junta versuchen wird, die Arbeit der Vicaria de la Solidaridad zu behindern?

SILVA: Nein, wir tun alles ganz offen. Unsere Arbeit ist der gegenwärtigen Regierung gut bekannt. Offenbar gefiel sie ihr besser, solange sich die Vicaria nur um ausländische Flüchtlinge kümmerte. Als wir damit begannen, den verfolgten Chilenen zu helfen, war sie nicht mehr so glücklich darüber. Aber sie wird die Arbeit nicht stoppen, solange die Kirche dieser eine so große Bedeutung beimißt. Es wird uns aber vielleicht an finanziellen Mitteln fehlen, um im gleichen Maße wie bisher weiterzumachen.

HAVGAR: Gibt es Gründe für die Annahme, daß die Junta die Zügel lockern wird?

SILVA: Wenn überhaupt, dann nicht sehr viele. In jüngster Zeit greift sie immer stärker die in der Mitte stehenden politischen Kräfte an. Auf der anderen Seite hatte man heute die Ankündigung weit härterer Maßnahmen erwartet, aber dies ist nicht geschehen. Das könnte auf einen vorsichtigen Kurs der Junta hindeuten. Sie spürt wahrscheinlich doch eine stärkere Kritik auf internationaler Ebene. Wir vergessen jedoch nicht, daß noch immer das Kriegsrecht herrscht. Nach diesem Recht werden Menschen mitten in der Nacht verhaftet, wenn niemand etwas davon merkt. Die Nation lebt jetzt unter unhaltbaren Verhältnissen.

HAVGAR: Und die mehr als 200 Gefangenen, die aus Tres Alamos entlassen wurden?

SILVA: Das war eine große Geste, die sicherlich ein Grund ist zu großer Freude für die Gefangenen und ihre Familien. Aber wir sollten uns nicht täuschen lassen. Auf lange Sicht hat dies keine Bedeutung. Die Unterdrückung der Bevölkerung geht weiter, und die willkürliche Handhabung von Gesetz und Justiz ist nach wie vor dieselbe. Denken Sie

auch daran, daß die Freigelassenen ohne Grund wieder inhaftiert werden können, oder daß sie vielleicht einfach verschwinden.

HAVGAR: Wenn die Junta jede politische Verfolgung einstellen, niemanden mehr ausweisen und Terror und Willkür beenden würden, würde die Kirche dann eine solche Militärregierung unterstützen?

SILVA: Wir wären dann sicher viel ruhiger. Doch warum sollte eine solche Junta weiterhin absolute Macht haben? Wenn sie so handeln würde, wären wir auf dem Weg zurück zu einer gewählten, demokratischen Regierung. Wenn jedoch die gegenwärtige Militärregierung noch lange Zeit herrscht, wird sie unser Volk in einem unglaublichen Maße zerstören - ein Volk mit starken, demokratischen Traditionen.

HAVGAR: Excellenz, wir sind äußerst beeindruckt von der Arbeit der Vicaria de la Solidaridad. Sie ist wie ein Lichtschimmer in einer dunklen Zeit. Können wir darüber außerhalb Chiles berichten?

SILVA: Gewiß. Denn was wir tun, geschieht offen und öffentlich.

VERSUCHTES ARRANGEMENT

"Leicht ist es für die Kirchen ja nicht gerade gewesen, auf diesen Weg zu finden", sagt eben Pfarrer Perera. "Ich erinnere mich noch genau an die Rundfunkansprache, die der Kardinal eine Woche nach dem Militärputsch hielt. Ich höre noch heute, wie er sich mit den Militärs arrangieren wollte."

Alle Sender des Landes strahlten die Rede aus.

"In dieser für alle Chilenen dramatischen Stunde ergreifen wir das Wort, weil wir keine politische Position vertreten, sondern unsere Kirche. Der Haß und der Groll müssen verschwinden, und wir werden dafür beten, daß die Regierung dem Land seine rechtmäßige Verfassung wiedergibt, wie sie es versprochen hat. Wir begrüßen die edle Absicht, die Errungenschaften der Arbeiter zu achten. Die Ankündigung, daß es keinen Groll gegen die Besiegten geben werde, verdient unsere Unterstützung."

Ramon hält einen Augenblick inne und sagt dann: "Aber die große Mord- und Terrorwelle hielt noch Monate an, und viele Geistliche, die das öffentlich anprangerten, wurden von ihrer eigenen Kirche unter Druck gesetzt. Es gibt sogar Fälle, wo solche Geistliche den staatlichen Behörden ausgeliefert wurden. Dabei war es zu dieser Zeit kein Geheimnis mehr, daß auch Priester von der Junta ermordet wurden. Ich muß so oft an Juan Alsina denken."

EIN WEIZENKORN

Der junge Spanier lebte als Vikar zunächst im Hafen von San Antonio, siedelte dann aber nach Santiago über, in den Süden der Stadt. Werktags arbeitete er als Personalchef im Krankenhaus San Juan de Dios. Natürlich gehörte es dort auch zu seinen priesterlichen Aufgaben, den Kranken und Sterbenden beizustehen. Sonntags half er den Pfarrern in der Umgebung, indem er Messen las und predigte.

Wenige Tage nach dem Militärputsch fallen noch vereinzelt Schüsse in Santiago. Ein Untergrundkämpfer feuert eines Nachts vom 5. Stock des Krankenhauses aus, in dem Juan Alsina arbeitet. Er selbst kann beweisen, daß er zu dieser Zeit nicht im 5. Stock war. Eine Reihe von Zeugen sagt für ihn aus. Außerdem wird kurz darauf der Schütze gefaßt.

Der Direktor des Krankenhauses rät Juan, vorsichtig zu sein: sie würden ihn bestimmt holen. Der junge Priester muß fast lachen. "Es ist doch erwiesen, daß ich nicht der Schütze war", sagt er. "Außerdem bin ich nie

Mitglied irgendeiner politischen Partei gewesen."

Der Direktor bittet ihn in sein Zimmer. Als sie allein sind, sagt er leise: "Was ich jetzt tue, ist verboten, aber Sie werden mich nicht verraten. Schon zweimal, während Sie zu Hause waren, sind Soldaten hier gewesen, um Sie zu holen. Die werden wiederkommen! Bringen Sie sich doch in Sicherheit."

Jetzt wird Juan Alsina nachdenklich. Am Abend, zu Hause, ist er so still, daß seine Freunde sich wundern. Wieder hört man Schüsse in den Straßen Santiagos.

"Ich muß etwas aufschreiben", sagt Juan plötzlich und zieht sich zurück.

Nach einer langen Zeit hört einer der Freunde, wie der Priester betet:

"Herr, in deine Hände gebe ich mich."

Bevor er am nächsten Tag zur Arbeit geht, besucht er den für ihn zuständigen Bischofsvikar und gibt dort an, möglicherweise verhaftet zu werden. Man rät ihm, sich so schnell wie möglich an das spanische Konsulat zu wenden. Vielleicht ist es besser, wenn er das Land verläßt. Der Vikar will über diesen Rat nachdenken, aber jetzt geht er erst einmal wieder ins Krankenhaus an seine Arbeit. Es ist der 19. September 1973.

Am Nachmittag gegen drei Uhr dringt eine Militärpatrouille ins Krankenhaus ein. Die Soldaten schlagen den Priester, bis er das Bewußtsein verliert. Dann wird er in eine Schule gebracht, von der man vorläufig nur erfährt, daß sie nahe bei einer Kaserne liegt.

Am Abend werden Juan Alsinas Freunde telefonisch von der Verhaftung des jungen Priesters unterrichtet. Den Ort, wo er ist, erfahren sie nicht.

Im Moment können sie überhaupt nichts unternehmen. Der Belagerungszustand verbietet das Verlassen der Wohnung bei Nacht. Bei Zuwiderhandlung können sie verhaftet oder sogar auf offener Straße erschossen werden. Die Nacht aber will und will kein Ende nehmen.

Gleich am Morgen suchen Juans Freunde den Bischofsvikar und das spanische Konsulat auf. Dort erhalten sie sofort Hilfe für ihre Suchaktion. Immer wieder gehen sie die endlosen Namenslisten durch, auf denen die Gefangenen, die ins Nationalstadion gebracht worden sind, registriert werden. Oft taucht der Name Alsina auf, aber es ist niemals der Gesuchte.

Am 27. September 1973 wird im Leichenschauhaus der Tote Nr. 2731 von seinen Freunden als der spanische Priester Juan Alsina identifiziert. Sein Rücken weist zehn Einschüsse auf.

Schon am 20. September hatte man ihn, zusammen mit anderen Toten, hierhergebracht. Gefunden hatte man ihn im Rio Mapocho, der durch Santiago fließt, unter der Bulnes-Brücke.

Am 28. September wird Juan Alsina auf dem Pfarrfriedhof von San Bernardo begraben. Vierzig Geistliche zelebrieren gemeinsam die Totenmesse.

Die Zeilen, die er in der Nacht vor seiner Ermordung schrieb - und die seine Freunde finden -, werden zur Verpflichtung für sein Land und seine Kirche.

"Wir sind den Weg bis ans Ende gegangen. Zunächst schritten wir auf einem schmalen Pfad, jetzt sind wir in die Steine geraten.

Wir, die noch übrig sind, werden weitergehen.

Bis wohin? Werden wir Bäume finden, um Schutz suchen zu können vor den Kugeln?

Es gibt keine Propheten mehr unter uns, es gibt nur noch das goldene Kalb. Wer sind jene, die bis zu den äußersten Konsequenzen wollen?

Ich werde nach Hause kommen. Dieser blickt mich an. Jener kann mich verhaften. - Verstecke Dich!

Von einem Schlüssel kann alles abhängen, von einem Willen, von einer Idee, von einem erpreßten Geständnis. Kalter Schweiß, heiß.

Eine kleine Wohnung. Allein. Kalt. Wer ist am anderen Ende des Telefons?

Wer ruft zu dieser Stunde an der Tür? Ich weiß nicht, was ich machen werde -, was sie mit mir machen werden. Und das Schmerzlichste: warum? Das ist die Unsicherheit. Und das Bewußtsein der Unsicherheit ist die Angst.

Und unsere heilige Mutter, die Kirche?

Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, wird es nie Frucht bringen. Ein abgebrannter Berg ist schrecklich, aber man darf hoffen, daß aus der feuchten, schwarzen, klebrigen Asche neues Leben keimt. Wir entdecken das Leben jeden Tag. Jede Minute entdecken wir seinen Wert, die kleinen Gesten des Augenblicks. Die befreundete, entschlossene Stimme am anderen Ende des Telefons; die Sorge um die Gefallenen; die angebotene Hand; das Gesicht, das noch wagt, Schmerz anzudeuten.

Wir erwarten eure Solidarität. Versteht ihr nun, was Leib Christi heißt? Wenn wir untergehen, geht etwas von eurer Hoffnung unter. Wenn wir aus der Asche das Leben zurückgewinnen, wird etwas erneut in euch geboren. Mit Gott, der uns immer, wo wir auch sein mögen, begleitet,

Juan."

BRUCH MIT DER MILITÄRREGIERUNG

"Ich erinnere mich noch genau der Zeit", erzählt gerade Ricardo Kleber, "als die Kirche offiziell und öffentlich mit der Junta brach, als der Kardinal endlich begriff, daß seine Proteste nichts nützten, daß die Junta sich seiner Person und seines Amtes nur bedienen wollte als Aushängeschild ihrer Christlichkeit."

Während des Ostergottesdienstes 1974 betet Kardinal Silva Henriquez öffentlich für "diejenigen, die verfolgt werden; für diejenigen, die in den Gefängnissen leiden; für diejenigen, die unser Land verlassen mußten."

Dieser Intervention des ersten Bischofs des Landes ging ein von zahlreichen Priestern unterschriebener Brief voraus. Der Kardinal wurde darin nachdrücklich zu einer unzweideutigen Stellungnahme aufgefordert. So werden die Ostergottesdienste dieses Jahres zur ersten öffentlichen Mahnung der Kirche an die Junta. Das Land hat wieder eine legale, wenn auch keine politische Opposition. Die Regierung reagiert, indem sie dem Kardinal unter dem Vorwand, sein Leben sei bedroht, eine Polizeieskorte aufzwingt. Keinen Schritt in die Öffentlichkeit kann er zu dieser Zeit ohne Bewachung tun.

Der Erzbischof aber macht zahlreiche Auslandsreisen und wirbt im Vatikan und überall auf der christlichen Welt um Verständnis und Solidarität für die Rolle, die zu spielen ihm jetzt aufgetragen ist. Die katholische Kirche in Chile ist der letzte einflußreiche Machtfaktor, der durch den Militärputsch nicht zerschlagen wurde und der durch seine Einbindung in die katholische Weltkirche dem unmittelbaren Zugriff der Regierung weitgehend entzogen ist. Kardinal Raul Silva Henriquez, der Erzbischof von Santiago, ist der ranghöchste Würdenträger, der erste Mann dieser Kirche. Allerdings wird er im Friedenskomitee nicht mitarbeiten, und diese Organisation untersteht auch nicht seiner Verantwortung.

Bei der Rückkehr des Kardinals von einer Reise nach Rom bereiten ihm die Bürger Santiagos einen triumphalen Empfang. Die Verleumdungskampagne, die die Regierung während seiner Abwesenheit gestartet hatte, war ein Schlag ins Wasser gewesen. Mutig und klug hatten die Santiagoer Weihbischöfe und Bischofsvikare ihren obersten Vorgesetzten immer wieder öffentlich verteidigt.

Während der Kardinal in die überfüllte Kathedrale einzieht, erscheint auf der mit Menschen übersäten Plaza de Armas die Polizei. Aber der Erzbischof läßt sich nicht irritieren. Jetzt nicht mehr. Er darf für seine Aufgabe der Solidarität des Papstes sicher sein. Ruhig wiederholt er fast wörtlich seine Botschaft der vergangenen Ostern und seine Kritik an der Junta.

Schon Ende des Jahres 1973 arbeitet das Komitee für den Frieden mit ganzer Kraft. Zu seinen Projekten gehören vordringlich: Rechtshilfe bei Strafrechtsangelegenheiten; Rechtshilfe bei Arbeitsrechtsangelegenheiten; materielle und medizinische Hilfe; Flüchtlingsarbeit; Errichtung von Werkstätten für die Arbeitslosen; Unterstützung der Landarbeiter; Volksküchen für unterernährte Kinder; Organisation von Besuchsfahrten für Angehörige von Inhaftierten. Das Friedenskomitee bemüht sich, der Gefahr einer rein karitativen Hilfe oder gar einer Bevormundung der Bevölkerung dadurch entgegenzutreten, daß es Projekte und Initiativen unterstützt, die direkt in der Bevölkerung entstanden sind. Alle Arbeiten sollten möglichst auch eine langfristige Perspektive haben und so dazu beitragen, den Menschen ihre Selbständigkeit zurückzugeben und ihnen zu helfen, ihre menschliche Würde zu bewahren.

Aber die bloße Existenz dieses "Komitees für den Frieden" wird zur dauernden Anklage der Verbrechen der Militärjunta. Durch seine Arbeit ist es vielfältigen Repressionen ausgesetzt. Immer wieder werden Mitarbeiter des Komitees verhaftet, ihre Familien, einschließlich der Kinder, brutal eingeschüchtert.

Weihbischof Ariztia wird permanent als marxistischer Handlanger diffamiert, das Komitee als von Kommunisten beherrscht dargestellt, und Bischof Helmut Frenz zieht sich täglich mehr den Haß einer großen Zahl der deutschstämmigen Mitglieder der lutherischen Gemeinden zu...

Immer mehr gerät das Friedenskomitee unter den Druck des Militärregimes. Auf Druck der Junta wird Weihbischof Ariztia in den Norden Chiles versetzt. Einer seiner besten Mitstreiter, Fernando Salas, wird als Terrorist verhaftet und mehrfach unter unmenschlichen und entwürdigenden Bedingungen verhört...

Immer lauter und hämmernder spricht die regierungstreue Presse vom Friedenskomitee als von einem Instrument des internationalen Kommunismus. Immer mehr wird Kardinal Silva bedrängt, sich von diesem Komitee und seiner verleumderischen Arbeit offiziell zu distanzieren. Immer häufiger wirft man ihm vor, er habe seine Kirche nicht mehr unter Kontrolle: Sie engagiere sich in einer Organisation, die sich christlich nenne und dabei durch und durch marxistisch sei...

Endlich, im November 1975, findet die Regierung einen Vorwand, dem Komitee den Todesstoß zu versetzen. Das Haus der ausländischen Missionare wird von der DINA überfallen, die Haushälterin kurzerhand erschossen und zwei Geistliche sowie drei Nonnen aus den USA verhaftet. Als Grund wird Unterstützung von Terroristen angegeben...

Weitere Verhaftungen folgen: Priester, Ordensleute, wichtige Mitarbeiter des Friedenskomitees. Bischof Frenz mußte das Land verlassen, Bischof Ariztia ist nicht mehr in Santiago, der Großrabbiner vertritt eine zahlenmäßig unbedeutende Minderheit.

Kardinal Silva Henriquez gibt dem Überdruck von außen nach. Jetzt hat das Friedenskomitee keinerlei Rückendeckung mehr. Seine Arbeit im Dienste der Armen und Rechtlosen ist zu Ende.

Aber nur wenige Tage später gibt der Kardinal die Gründung der Vicaria de la Solidaridad bekannt. Diese Institution übernimmt die Aufgaben des Komitees bis hin zu den schon erstellten Akten über die Vermissten; weitgehend auch den Mitarbeiterstab der aufgelösten Organisation. Monsenor Cristian Precht, bisher Sekretär des Friedenskomitees, wird Leiter der Vicaria, die sich der Kardinal als letztem Verantwortlichen persönlich unterstellt. Die Bischofsvikare der verschiedenen geographischen Zonen Santiagos werden zu obersten Leitern in ihrem Bereich. Jeder Angriff auf die Vicaria ist jetzt auch ein Angriff auf ihre Personen und auf die Kirche, die sie repräsentieren...

Die Kraft der Hoffnung

Auf Einladung von Kardinal Raul Silva Henriquez im November/Dezember 1978 fand in Santiago de Chile ein Internationales Symposium zum Abschluß des Jahres der Menschenrechte statt. Pater Anatol Feid, der Autor dieses Berichtes, nahm daran zusammen mit Bischöfen, Kardinälen, Vertretern des Oekumenischen Rates der Kirchen, des Vatikans, der UNO und kirchlicher Hilfsorganisationen teil.

Der Kampf in Chile geht weiter, der Kampf der Vicaria de la Solidaridad und der Kampf aller demokratischen Kräfte Chiles. Das Symposium war für viele "ein großes Fest auf unserem Weg. Wir haben erfahren, daß wir nicht allein sind. Das gibt uns die Kraft, unseren Weg weiterzugehen."

Eine der Frauen, die durch ihre Auslandsreisen die Weltöffentlichkeit auf das Schicksal der Verschwundenen aufmerksam machten, sagte: "Wir suchten unsere Angehörigen, und wir fanden dabei neue Väter, Brüder, Söhne und Töchter."

Cristian Precht nannte in seinem Referat auf dem Symposium die Wurzel des Kampfes der Chilenen um die Verwirklichung der Menschenrechte für alle.

"Wir haben Hoffnung, denn je mehr wir in dieser Zeit Leid und Schmerz der Brüder erleben mußten, um so menschlicher und solidarischer wurden wir."

Wir haben Hoffnung, denn inmitten der traurigen Ereignisse, die wir erleben mußten, erfuhren wir auch das Wirken des Geistes, das sich niederschlägt in dauernder brüderlicher Hilfe durch Männer, Frauen und Organisationen, die durch Sie (die Teilnehmer des Symposiums) so großartig vertreten werden. Wir haben schließlich Hoffnung, weil wir die Härte des Kreuzes erfahren haben, die für viele ein Ärgernis und eine Dummheit ist, die aber Leben und Kraft für alle bedeutet, die sich auf diesem Weg begegnen.

Oder ist es kein Grund zur Hoffnung, einen Menschen zu treffen, der gefoltert wurde und, anstatt seinen Peiniger zu verfluchen, nur tiefes Mitleid mit ihm hat? Das ist ein Mensch, der begriffen hat, daß Menschen niemals unmenschlich sein dürfen. Ist es kein Grund zur Hoffnung, wenn inmitten von Resignation, Arbeitslosigkeit und ungenügender Ernährung eine großartige Solidarität wächst, die sich niederschlägt in Speisestätten für die Menschen, in Organisationen für Arbeitslose, in kulturellen Aktivitäten; in so vielen Händen, die sich spontan ausstrecken, um mit die Lasten zu tragen, die die Brüder bedrücken?

Ist es kein Grund zur Hoffnung, wenn wir sehen, wie die aus ihrer Heimat vertriebenen Chilenen mit Liebe und Respekt von brüderlichen Völkern aufgenommen werden und nur darauf warten, in ihre Heimat zurückkehren zu können und das Recht einklagen, gemeinsam mit uns das Schicksal des Vaterlandes zu gestalten?

Wir kämpfen für eine Erde ohne Unterdrücker und Unterdrückte, und nichts liegt uns ferner als die Forderung, daß die Unterdrücker von heute die Unterdrückten von morgen seien!

Eine Utopie?

Maria, die Mutter Christi und der Menschen, die auf diesem Kontinent so oft angerufen wird, soll für uns antworten:

Mächtige stürzt er vom Thron,
die Armen hebt er aus dem Staub empor.
Die Hungernden werden gesättigt,
die Reichen stehen da mit leeren Händen."

INKOTA-BRIEF

I N formation / K O ordination / T A gungen



Hinweise

Aktionsgemeinschaft
für die Hungernden

I
1980

104 B e r l i n
Auguststraße 82

Tel. 282 96 04
Postscheckkonto Berlin
7199-58-134 23



Einladung
zur
Tagung
im Mai
in Halle

Gedanken zur Fürbitte



Brief an Studenten
in Buenos Aires
Vortrag Prof.
Bonino



Ernesto
Cardenal
"In der Nacht
leuchten die
Wörter"



Nur für den innerkirchlichen Gebrauch !



- 2 -

Liebe Freunde,

Mit diesem Brief grüßen wir Sie in dem schon längst begonnenen Jahr 1980 und hoffen auf weitere gute Zusammenarbeit.

Aus unserer Herbsttagung 1979, die wir wieder zusammen mit der Evangelischen Akademie Berlin durchgeführt haben, geben wir einige Bausteine und Materialien weiter. Das Referat von Professor Bonino kann von uns für weitere Interessenten noch angefordert werden.

Heute wollen wir schon zu unserer Frühjahrstagung am 3. und 4. Mai 1980 nach Halle einladen. Wir bitten wieder Umschau zu halten nach interessierten und engagierten Teilnehmern. Die Anmeldung bitten wir rechtzeitig an uns zurückzusenden.

Wir hoffen, daß wir durch diese Tagung wieder neue Anregungen und Impulse für die Arbeit in Gruppen und Gemeinden geben können.

Als Dank und Bestätigung geben wir wieder die Spenden für unsere Arbeit bekannt.

19. 6. 1979	B. Pietryga, Zwickau	100,-- M
30. 8. 1979	Pfarrer Pruiken, Dreilützow	700,-- M
21. 9. 1979	J. Seipel, Struth	200,-- M
28.11. 1979	J. Seipel, Struth	200,-- M
31.12. 1979	U. Roedel, Altenburg	100,-- M
31.12. 1979	B. Pietryga, Zwickau	100,-- M

Herzliche Grüße im Namen des
Leitungskreises

Ihre

Petra Ziep
Petra Ziep

Hans-Detlof Peter

E I N L A D U N G
Z U R
F R Ü H J A H R S T A G U N G 1 9 8 0
3./4. Mai in Halle

- Beginn: Sonnabend, dem 3. Mai, 11.00 Uhr
- Abschluß: Sonntag, dem 4. Mai, gegen 13.00 Uhr
- Tagungsort: Kath. Gemeindezentrum
402 H a l l e
Mühlweg 18
- Unterkunft: Wer sich selbst ein Quartier in Halle besorgen kann,
möge das bitte tun.
Ansonsten bitte Schlafsack oder Bettwäsche mitbringen!
- Programm: In der Auswertung der Herbsttagung wurden wir gebeten,
auf dieser Tagung wieder viele Hinweise, Informationen
und verschiedene Möglichkeiten eines Engagements
unserer Gemeinden für die "Dritte Welt" zu geben. Auch
sollte der Austausch untereinander einen großen Stellen-
wert haben.
Deshalb werden wir auf der Tagung verschiedene Berichte
und Erfahrungen aus der Arbeit hören; Material und me-
thodische Anregungen wollen wir weitergeben
Insbesondere wollen wir uns für weitere gemeinsame Ar-
beit verabreden.

Wir laden alle Interessierten und Engagierten herzlich ein!

Für den Koordinationskreis

Hans-Detlef Peter
Hans-Detlef Peter

Diesen Talon bitte an unsere Aktionsgemeinschaft für die
Adresse schicken: Hungernden - INKOTA
104 Berlin, Auguststr. 82

A N M E L D U N G

Ich nehme an der INKOTA-Tagung am	
3./4. Mai in Halle teil	JA / NEIN
Ich benötige Quartier	JA / NEIN
Ich nehme am 4. Mai am Mittagessen teil	JA / NEIN

.....
Name, Anschrift

.....
Unterschrift



Ernesto Cardenal

"In der Nacht leuchten die Wörter"

"Ich stehe nicht abseits im Kampf meines Volkes. Ich stehe mittendrin. Das ist meine Pflicht als Dichter und auch meine Pflicht als Priester... Vor zwölf Jahren bin ich nach Solentiname gegangen. Ich war auf der Suche nach einem kontemplativen Leben, das ganz dem Gebet, der Einsamkeit, der Stille, der Meditation geweiht ist. Die Kontemplation führte uns zur Revolution. Sonst wäre es keine echte Kontemplation gewesen. ...Künftig schreibe ich nur revolutionäre Gedichte, besser gesagt, Gedichte, die die Revolution zum Thema haben. Nur das interessiert mich. Ich bin von der Revolution besessen. Die Revolution packt einen wie die Liebe. Die Revolution ist wie die Liebe. Wenn sich ihr jemand ergeben hat, ergreift sie von ihm immer stärker Besitz. Besser gesagt, die Revolution ist die Liebe."

Gedichte
Edition Neue Texte
Aufbau 1979,
Preis: 5,40 M
teilweise noch
im Buchhandel
erhältlich

Mit diesen Worten schildert der Priester Ernesto Cardenal seinen totalen Einsatz "für das Reich Gottes auf Erden". Diese Tendenz wird auch in den Gedichten, Meditationen des vorliegenden Buches deutlich.

Im Anhang des Buches wird ein Interview mit E. Cardenal veröffentlicht, wo er 1977 noch sagen mußte: "Im Moment bleibe ich im Exil. ... Es wird, so glauben wir, kein ewiges Exil sein, denn Somoza wird sich nicht mehr lange halten. Auf jeden Fall hat man mir das Leben in Solentiname unmöglich gemacht."

Aus den Ereignissen des vergangenen Jahres wissen wir, daß nach dem Sturz des Somoza-Regimes in Nikaragua Ernesto Cardenal Kulturminister geworden ist.

Mögen seine Hoffnungen und die des ganzen Volkes in Erfüllung gehen.

Hans-Detlef Peter

Ich bringe noch zur Tagung mit:

1.	Quartier	JA / NEIN
2.	Quartier	JA / NEIN
3.	Quartier	JA / NEIN

Gedanken zur Fürbitte für Lateinamerika

Hat Fürbitte überhaupt Sinn?

Fürbitte darf kein Ersatz für anderes Tun sein.
Beten und anderes Tun gehören zusammen.
Beten nimmt uns in Pflicht.
Weil wir in allem, was wir tun können,
und was wir nicht tun können,
mit Gott rechnen,
sprechen wir vor ihm aus,
was uns belastet.
Wer betet, möchte wissen,
wie es denen geht, für die er betet,
er möchte anderen weilersagen,
was er weiß, damit auch sie sich engagieren.
Fürbitte verändert die Lage
Fürbitte verändert uns.

Welches Tun gehört zur Fürbitte für Lateinamerika

Lateinamerika ist unter uns.
Seit Jahren leben bei uns die Flüchtlinge aus Chile.
Kubaner erhalten bei uns ihre Berufsausbildung.
Nicaraguaner werden in Krankenhäusern behandelt.
Lateinamerikaner studieren bei uns.
Suchen wir ihren Kontakt?
Kümmern wir uns um ihre Probleme?
Wollen wir etwas von ihnen erfahren?
Fragen wir unsere Ökonomen und Politiker
nach unseren Handelsbeziehungen
und nach unseren politischen Beziehungen
zu den Ländern Lateinamerikas?
Erkundigen wir uns, was die DDR tut
für eine neue Weltwirtschaftsordnung?
Sind wir informiert über Solidaritätsbeziehungen?
Wen können wir direkt unterstützen?
Und wie? Und auf welchen Wege?
Bringen wir materielle Opfer?

Wie kann uns die Fürbitte selbst verändern?

Solidarität ist keine Einbahnstraße.
Wir haben viel zu lernen von den Christen Lateinamerikas.
Von ihnen kommen theologische Einsichten.
Sie praktizieren neue Organisationsformen der Gemeinde Jesu Christi.
Ihre Gottesdienste könnten Vorbild sein für uns.
Ihre Art der Evangelisation könnte uns aus Sackgassen führen.
Sie stellen uns kritische Fragen:
"Welche Rolle spielt Ihr in Eurer Gesellschaft?
Wie seid Ihr an der Entwicklung des Sozialismus beteiligt?
Was habt Ihr in Sozialismus dazugelernt?
Was tut Ihr, damit von den Verhältnissen bei Euch Ermutigung
ausgeht bei uns?"
So können wir den Kampf für die Weiterentwicklung unserer
Gesellschaft nicht trennen vom Engagement für die Freunde
in Lateinamerika.
Wir können für sie nichts tun
ohne uns zu ändern.



Impulse aus der Herbsttagung

Ein Teil eines Kontinents - Lateinamerika - brodeln und kocht. Die unterdrückten und hungernden Menschen beginnen ihr Recht zu fordern. Und wir sind dankbar zu hören, daß viele Christen in diesen Ländern nicht abseits stehen, sondern sich aus der Verantwortung vom Evangelium her an diesem Prozeß beteiligen. Wie schon Camilo Torres sagte, ist für sie "die Revolution tätige Nächstenliebe". Sie bedeutet, den Hungrigen zu laben, den Nackten zu kleiden, den Unwissenden zu lehren.

Auf der Herbsttagung versuchten wir, diesen Prozeß zu reflektieren und uns bewußt mit hineinzubegeben. Professor Bonino aus Buenos Aires/Argentinien, gab uns einen Einblick in die Theologie der Befreiung (S. Anhang) und versuchte anhand der Entstehung der Basisgemeinschaften in Brasilien die Antwort vieler Christen auf die Unterdrückung in ihrem Land zu geben.

Stichwortartig sollen jetzt einige der von Prof. Bonino genannten Fakten erwähnt werden:

- Gründer dieser Entwicklung in Brasilien Cardenal Rossi
- Ausbildung von Laien zu Führern ihrer Gemeinden
- Rundfunkunterrichtsprogramme (Paolo Frere)
- Nach dem Militärputsch in Brasilien Unterdrückung der Entwicklung von Basisgemeinschaften besonders im studentischen Raum. Kirchliche Hierarchie stellt sich schützend vor diese Gruppen!
- Basisgemeinschaften unterscheiden sich sehr voneinander, sind aber jede für sich eine homogen zusammengesetzte Gruppe
- Ihrer politischen Rolle sind sich die Basisgemeinschaften inzwischen voll bewußt geworden.
- Z.Z. gibt es etwa 80 000 bis 100 000 solcher Gemeinden in Brasilien
- Frauen sind nicht mehr an den Rand gedrängt.
1970 entstanden z. B. am Rande von Sao Paulo Mütterclubs.
Hier geht es nicht mehr nur um gegenseitige Hilfe bei der Hausarbeit und Erziehung der Kinder, sondern um aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.
Mütterclubs propagieren eine 3-Jahreskampagne für eine Bildungsreform (Ziele: neue Schulen, Organisation des Transports der Kinder zu den Schulen)
Frauen als Rückrat einer Protestbewegung gegen niedrige Löhne
(Unterstützung durch Erzdiözesen von Sao Paulo)

Die Basisgemeinschaften wollen Brasilien zu einem Ort Gottes machen. Sie haben sich Dom Helder Camaras historischen Pazifismus zu eigen gemacht. (Jetzt Kirche des Volkes)

Bonino schließt mit den Worten:

"Ich hoffe, daß Brasilien eines Tages ein besserer Ort zum Leben wird."

Unsere Antwort auf die Herausforderung der Unmenschlichkeit und der Unterdrückung sollte das Nachdenken in der Fürbitte und in dem Brief an die Studenten des Theologischen Seminars in Buenos Aires sein. Die Ergebnisse wollen wir in diesem Brief an Sie weitergeben.

Hans-Detlef Peter

Berlin, 14. Oktober 1979

An die
Studenten des Unierten
Theologischen Seminars

Buenos Aires/Argentinien

Liebe Schwestern und Brüder,

wir grüßen Euch von einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin - Brandenburg, bei der Professor Dr. Miguez Bonino zu Gast war und uns ein Kultur- und Geschichtsbild Lateinamerikas vermittelte.

Durch die Beschäftigung mit Problemen des Lebens der Menschen in Euren Ländern wurde uns die Notwendigkeit bewußt, unsere Lebensbedürfnisse bescheidener zu bemessen und auch ein offenes Ohr und Herz für die Nöte anderer zu haben, die sehr weit von uns entfernt leben, aber im Glauben uns doch so nah sind.

Wir verfolgten wißbegierig die Ausführungen Professor Miguez Boninos über Eure jetzige Situation und diskutierten sowohl über Lateinamerika als auch über uns selbst. Dabei gingen unsere Meinungen teilweise auseinander, aber wir waren uns einig in der Forderung eines menschenwürdigen Lebens für jeden, nicht nur bei uns, nicht nur bei Euch, sondern in allen Ländern, auf allen Kontinenten.

Seit einigen Jahren ist das Interesse an der Entwicklung des lateinamerikanischen Kontinents bei uns sprunghaft angestiegen. Die verschiedenen Antworten, die Christen auf das Problem des Hungers, der Arbeitslosigkeit, der Landflucht und der damit entstehenden Elendsgürtel um die großen Städte geben, reißen uns aus unserer Gleichgültigkeit. Ganz besonderes Interesse weckt bei uns die Entstehung der Basisgemeinden und ihr ständig wachsender Einfluß auf die Haltung der offiziellen Kirchen. Überrascht waren wir von der großen Zahl dieser Gemeinden, namentlich in Brasilien.

Werden sich diese neuen Kommunitäten - trotz der Gewaltlosigkeit, auf die sie sich berufen - zu der neuen Kraft entwickeln, die in der Lage sein wird, die Struktur Lateinamerikas von der Basis her zu verändern? Ihr könnt sicher sein, daß wir dieser Entwicklung auch weiter unsere größte Aufmerksamkeit schenken.

Wir müssen zugeben, daß es uns gar nicht so leichtfällt, uns auf Euch und Eure Probleme einzustellen. Wir sind nämlich ständig mit unseren eigenen Problemen beschäftigt und meinen, die seien die größten in der ganzen Ökumene. Erst wenn wir uns mit der Situation anderer Länder und Kirchen beschäftigen, sehen wir unsere Sorgen in einer anderen Größenordnung und entdecken, daß sie kleiner sind als wir dachten.

Also - worum geht es bei uns: Unser Land wurde sozialistisch nach dem verlorenen Krieg, nach der Teilung des alten Deutschlands - weniger von unten als von oben, darum hat man oft das Gefühl, daß die Menschen diese gesellschaftliche Ordnung nicht als die von ihnen gewählte empfinden. Die Kirchen haben diese negative Haltung gegenüber dem Sozialismus eher verstärkt. Das hängt auch damit zusammen, daß die Kirchen - als Folge der Säkularisierung, die schon im vorigen Jahrhundert einsetzte - schrumpfen, daß die Christen in der Gesellschaft eine Minderheit sind und auch keine besonderen Privilegien mehr haben, manchmal im Gegenteil. Aber wir müssen zugeben, daß unsere Kirchen immer typische Mittelstandskirchen waren, daß sie nicht sehr demokra-

tisch waren und von der Tradition her die bestehende Gesellschaftsordnung und den Status quo unterstützten. Jetzt aber, wo die Gesellschaftsordnung eine sozialistische ist, fangen wir plötzlich an, diese unterstützende Haltung fragwürdig zu finden. Wir sind heute bemüht, auf der Basis einer Existenz als "Kirche im Sozialismus" unsere Umwelt differenzierter - auch mit dem notwendigen Maß an Kritik - zu betrachten und in ihr mitzuwirken. Euer Denken und Handeln in Eurer Umwelt des religiösen, sozialen und kulturellen Aufbruchs ist somit für uns nicht ein entferntes, lediglich für das Allgemeinwissen interessierendes Geschehen. Euer Versuch, in der "Theologie der Befreiung" die christliche Botschaft zum Ausgangspunkt für die Emanzipation der Unterdrückten zu machen und als Leitfaden für den Entwurf einer neuen Gesellschaft zu nutzen, geht uns unmittelbar auch hier an. Wir sind beeindruckt von der Bewegung der Basisgemeinden in Lateinamerika, welche Christen befähigt, aus tiefster Armut, aus politischer und religiöser Unmündigkeit heraus ihre eigenen Fähigkeiten kennenzulernen, ihre Verantwortung für sich und andere wahrzunehmen und sie ihre Kraft spüren und nutzen läßt. Das löst bei uns in unserer, wohl ökonomisch aber sonst in vielerlei Hinsicht noch längst nicht sozialistischen Umwelt viel Hoffnung auf Neues aus.

Eure neue Form der Praxis christlichen Glaubens ermöglicht nicht nur eine neue, wahrhaft befreiende Aneignung des Evangeliums, sondern bildet auch durch das Erlebnis gemeinsamer Verantwortung und Aktion selbstbewußte und mündige Menschen heran, die wie wir brennend hoffen, eine im besten Sinne sozialistische Gesellschaft aufbauen können.

Wir sehen gespannt auf Euch, nicht aus der Sicht der Besserwissenden, sondern weil wir hoffen, von Euch etwas lernen zu können. Wir sind mit unserer Hoffnung und unserem Gebet bei Euch.

Seid herzlich begrüßt von den Teilnehmern der Tagung "Theologie und Praxis der Befreiung" am 13. und 14. Oktober 1979 in Berlin.

Somoza enthüllt Somozas Denkmal
im Somozastadion

Nicht, weil ich glaube, das Volk setzte mir dieses
Denkmal,
ich weiß schließlich besser als ihr, wer die Order gab.
Noch geb ich vor, so der Nachwelt erhalten zu bleiben,
ich weiß schließlich, daß eines Tages das Volk es
zerschlagen wird.

Noch, weil ich selbst mir im Leben dies Denkmal
hätt setzen wollen, das ihr mir im Tod nicht setzt:
Dies Denkmal steht hier, weil ich weiß, daß ihr es
habt.

Aus: Ernesto Cardenal

"In der Nacht leuchten die Wörter"

FÜNF THESEN ZUM VERSTÄNDNIS DER "THEOLOGIE DER BEFREIUNG"

Mitte 1971 erblickte in Lima ein Buch des peruanischen katholischen Priesters Gustavo Gutiérrez das Licht der Welt. Ihm war ein außerordentlicher Erfolg beschieden. Die Auflage war sehr bald ausverkauft, eine neue Ausgabe erschien in Spanien. Übersetzungen in Englisch, Französisch, Italienisch, Deutsch und Niederländisch wurden zu Bestsellern unter den theologischen Büchern. Es mag sein, daß der Boom lateinamerikanischer "Befreiungstheologie" die nordatlantischen Leser überrascht hat: die lateinamerikanischen Theologen hat er ganz sicher überrascht, die nicht nach Weltruhm strebten. Ihre Anliegen waren gleichzeitig bescheidener und ehrgeiziger. Sie versuchten, ihre lateinamerikanische Problematik zu begreifen. Auf die Überraschung folgten Unruhe und Unbehagen. Denn sie fürchteten, daß ihre Arbeit nur zu einem weiteren Element in jenem alten Spiel würde, das sie gerade kritisieren und überwinden wollten: die ideologische Verschleierung von Realitäten. Indem diese Werke aus sich selbst gelesen und skutiert wurden, als theologische Produktionen entwurzelt von dem Boden, der sie hervorgebracht hat, und getrennt von dem Engagement, das ihnen zugrundeliegt, wurden sie zu idealistischen Konstruktionen. So können wir alle fortfahren, das intellektuelle Spiel der Befreiung zu spielen, ohne Realitäten zu verändern. Aus diesem Grunde kann eine Einführung in die Theologie der Befreiung nicht mit Theologie beginnen. Sie muß anders anfangen: auf der Ebene, auf der Christen innerhalb der lateinamerikanischen Gesamtsituation leben. Daran hängt auch die Bedeutung, die diese Theologie für Menschen anderer Gegenden der Welt - vor allem der Dritten Welt - hat. In diesem Sinne kann die Theologie der Befreiung, wie sie in Lateinamerika entwickelt wurde, fruchtbar sein nur als Anregung und Einladung zu einem gewissen "Weg", den jeder innerhalb der spezifischen Bedingungen seiner eigenen Situation zu gehen hat. Die folgenden fünf Thesen wollen versuchen, etwas von dem Hintergrund anzudeuten, was unerläßlich ist, um den Weg zu verstehen, den die lateinamerikanischen Theologen gegangen sind. Zweifellos kann dieser Gedankenaustausch uns bereichern und neues Licht werden auf die Aktivitäten des jeweils anderen.

I. In Lateinamerika bricht ein neues christliches Bewußtsein auf, weil sich eine wachsende Zahl von Christen im Befreiungskampf engagiert.

Ausgangspunkt ist also nicht eine intellektuelle Überlegung, sondern eine soziopolitische Tatsache: in allen lateinamerikanischen Ländern wächst die Zahl der Priester und Laien - vor allem, aber nicht ausschließlich junge Leute, Universitätsstudenten, Fachleute, Bauern, Randexistenzen-, die ihren christlichen Gehorsam in Begriffen einer bewußten und leidenschaftlichen Teilnahme an einem soziopolitischkulturellen Prozeß interpretieren, den "Befreiungskampf" nennen. Diese entscheidende Tatsache ist zum kritischen Punkt sowohl für das kirchliche wie für das gesellschaftliche Leben geworden. Das ist es, was Gutiérrez als "Hauptfaktor" in der Geschichte der Christenheit in Lateinamerika bezeichnet. Das geht quer durch alle christlichen Gemeinschaften. es hat viele der "höchstchristlichen Regierungen" schockiert, die plötzlich entdeckten, daß Christen und Kirchen nicht mehr a priori zu den Befürwortern des status quo und den Gegnern gesellschaftlicher Veränderungen gerechnet werden können.

Für die meisten Christen - vor allem für die aus den höheren und mittleren Klassen - vollzog sich der Bewußtseinswandel nicht als plötzliche Bekehrung oder Erleuchtung. Er entwickelte sich allmählich aus einem ursprünglich naiven Philanthropismus heraus, der versuchte, die notvollen Lebensbedingungen des Großteils der Bevölkerung zu lindern. Armut, Hunger, Kindersterblichkeit, Epidemien, Analphabetismus begannen ihr Ge-

heimnis zu verlieren: sie wurden begriffen als Folgen bestimmter Gesellschaftsstrukturen und der internationalen Arbeitsteilung, die die Länder der Dritten Welt zu permanenter Abhängigkeit verdammt, eines politischen Systems, das diese Beziehungen stabilisiert und fortsetzt, und einer Ideologie, die dies alles rechtfertigt und in die die christliche Religion kooptiert worden war. Der ernsthafte Versuch, christliche Barmherzigkeit zu praktizieren, hat einige dieser Christen mitten hinein in politische und ökonomische Analyse und Aktion geführt. Dies ist der Ausgangspunkt.

II. Der Befreiungskampf ist ein umfassender geschichtlicher Entwurf, der eine soziopolitische Analyse Lateinamerikas in Begriffen von Herrschaft und Abhängigkeit voraussetzt und auf einen grundlegenden Strukturwandel in Richtung auf eine gerechtere und solidarischere Gesellschaft zielt

Die Begriffe dieser Analyse wurden nicht von Theologen entdeckt oder entwickelt. Diese Analyse stellte vielmehr einen Durchbruch in den Gesellschaftswissenschaften in Lateinamerika (und nicht nur hier!) dar, bedingt durch das offensichtliche und katastrophale Versagen der Entwicklungspläne, die seit 1950 unter der Schirmherrschaft von UNO-Kommissionen der Weltbank, der Internationalen Entwicklungshilfe, John Kennedy's Allianz für den Fortschritt und ähnlichen Organisationen in Aussicht genommen und praktiziert worden sind. Es ist deutlich, daß dieses Versagen nicht primär auf subjektive Gründe zurückgeführt werden kann, wie individuelle Unehrllichkeit in der Ersten oder Dritten Welt, Mangel an gutem Willen (obwohl solche Faktoren immer eine Rolle gespielt haben und spielen werden). Die Gründe dafür müssen struktureller Art sein. Es ist unmöglich, hier einer Übersicht über die umfangreichen Studien zu geben, die zu der "Soziologie der Abhängigkeit" mit ihren entsprechenden Ergänzungen und Korrekturen geführt haben. Aber einige wichtige Punkte müssen erwähnt werden:

(1) Diese Studien haben die Unmöglichkeit demonstriert, die Bedingungen und Prozesse auf die Dritte Welt zu übertragen, durch die die westliche kapitalistische Welt während der letzten drei Jahrhunderte ihre Industrie und Wirtschaft entwickelt hat; Unterentwicklung und Entwicklung sind nicht zwei Stadien in einem linearen Prozeß, sie sind vielmehr zwei Seiten derselben Sache: die westlich-kapitalistische Entwicklung hat die Unterentwicklung in der Dritten Welt notwendig hervorgebracht und erhalten.

(2) Das ist nicht Ergebnis einer schicksalhaften Entwicklung oder schlechter Absichten, sondern der unvermeidlichen Bedingungen und Beziehungen, die der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer weltweiten Expansion inhärent sind: Aus diesen Grunde kann es nicht durch bloße Reformen korrigiert werden; nötig ist vielmehr eine umfassende Neugestaltung der Bedingungen und Formen der Produktion sowohl auf Weltebene wie auch in den Ländern der Dritten Welt selbst.

(3) Obwohl die Grundtatsachen ökonomischer Natur sind, durchdringt das Herrschafts-Abhängigkeits-Syndrom alle Lebensbereiche, es prägt in den beherrschten Ländern die politischen, kulturellen, militärischen und ideologischen Bedingungen. Es ist unmöglich, eine einzige Ursache für diese Situation zu nennen (womit eine vereinfachende marxistische Interpretation korrigiert wird): Abhängigkeit ist ein globales Phänomen, bei dem jeder einzelne Aspekt sowohl die anderen Aspekte verstärkt als auch wieder von ihnen beeinflusst wird. Befreiung ist deshalb ein alles einschließender Vorgang.

Auch Unterdrückung bringt ihre eigenen Widersprüche hervor. Der Demonstrationseffekt, der stattfindet durch die künstliche Entwicklung kleiner Eliten und Enklaven des Reichtums, erweckt Unruhe und Rebellion unter den Rassen. Nationale Kleinindustrie und kleines nationales Kapital werden erstickt durch die internationalen Monopole und beginnen deshalb für nationale Formen der Protektion einzutreten. Die Ideologien, die das Volk für die Befreiung mobilisieren, (sie sind vielgestaltig, und einige ihrer Formen unakzeptabel), finden ihren Weg in die Universitäten, Kirchen und manchmal in populistischen Formen zu den Landarbeitern und Arbeitern. Sie gewinnt eine neue Vision und ein neues Bewußtsein in der Dritten Welt Gestalt. Wir können es als revolutionäres Bewußtsein bezeichnen, wenn wir Revolution nicht mit Gewalt, Chaos und Zerstörung gleichsetzen - was einige tun und wozu besonders die Ideologien des status quo tendieren, die selbst durch Blutvergießen und Zerstörung entstanden. Revolution meint dagegen eine grundlegende Veränderung der ökonomischen und gesellschaftlichen Organisation. Wir können hinzufügen, daß diese Konzeption der Veränderung auf Formen größerer Solidarität und Sozialisation zielt, wofür wir das Wort sozialistisch gebrauchen können, wenn wir dieses Wort nicht als Zustimmung zu Formen des Sozialismus verstehen, wie sie sich in verschiedenen Teilen der Welt entwickelt haben.

III. Ein auf Befreiung bezogenes Bewußtsein stellt eine qualitative Veränderung in der Haltung des Christentums zur Lateinamerikanischen Gesellschaft dar; es war auf rein transzendente und subjektive Dimensionen ausgerichtet und orientiert sich nun zunehmend auf historische und politische Dimensionen.

Allgemein gesprochen ist Lateinamerika durch ein koloniales und ein neokoloniales Stadium hindurchgegangen. Religiös gesprochen war das erste beherrscht von einem traditionellen Katholizismus und einer Volksreligion, die in der Begegnung mit dem Katholizismus aus dem Mutterboden der alten indionischen Gesellschaften wuchs. Ihre volkstümlichen Formen waren meist magisch und mystisch: naturhafte und geschichtliche Vorgänge (Regen, Hunger, Armut, Krankheit, Unglück) werden als Ausfluß übernatürlicher Mächte (Geister, Dämonen, Gott, Heilige) verstanden; Religion ist deshalb das Mittel, mit dem man wenigstens teilweise diese Kräfte beeinflussen und für sich günstig stimmen konnte. Religiöse Akte (Gebet, Ritualien, Prozessionen, Pilgerreisen, Opfergaben, Gelübde) sind als diesen Verständnis korrespondierende Praxis zu verstehen. Mit der neokolonialen Epoche (nach der politischen Unabhängigkeit) trat ein neues Religionsverständnis in den moderneren Protestantismus war das natürliche Vehikel dieses Verständnisses. Aber auch der Katholizismus hat sich auf diese Ebene gehoben. Religion ist nun nicht mehr bezogen auf die weite Welt von Natur und Geschichte; sondern man erwartet, daß sie dem einzelnen Bedingungen für ein friedliches, intergriertes und zufriedenes Leben bietet. Das stark betonte moralische Leben stellt man sich vor als die Ausweitung dieser individuellen Bedingungen. Liebe, Aufrichtigkeit, guter Wille, Großmut werden in erster Linie auf der Ebene der lauterer Absichten gesehen und nicht so mehr im Blick auf die Gestaltung von Strukturen und Organisationsformen der Gesellschaft.

Ein historischer Entwurf, der die kolonialen und neokolonialen Entwicklungsstadien überwinden will, muß notwendigerweise diese Interpretationen des christlichen Glaubens in Frage stellen: das Leben kann nicht länger in der Trennung einer natürlichen von einer übernatürlichen Welt gelebt werden; geschichtliche Faktoren können und müssen durch geschichtliches Handeln verändert werden. Individuelle und zwischenmenschliche

Beziehungen und Bedingungen gewinnen Gestalt und Bedeutung in einer Polis, d.h. in einer umfassend und bewußt organisierten gesellschaftlichen Formation. Ein relevanter christlicher Glaube muß deshalb durch historische und politische Mitgestaltung vermittelt sein. (das bedeutet nicht die Eliminierung kultischer und religiöser Handlungen oder individueller Frömmigkeit, sondern ihre Einfügung in einen größeren geschichtlichen Rahmen). In anderen Worten: Für das Wirken der christlichen Botschaft ist ein neues Medium nötig, und aus diesem Grunde werden neue Instrumente und Kategorien gebraucht. Vielleicht kann das am besten mit den einfachen, aber profunden Worten des uruguayischen Jesuiten Juan Luis Segundo gesagt werden. Das Evangelium kann in der Behauptung zusammengefaßt werden: "Keine Liebe geht verloren in dieser Welt." Christliche Ethik hat nur eine Frage zu beantworten: "Wie kann Liebe am besten fruchtbar und wirksam werden unter den Bedingungen der Wirklichkeit, in der wir leben?"

IV. Dieses neue christliche Bewußtsein verlangt nach einer neuen Art Theologie-Treibens, die geschichtliche Praxis als Nährboden theologischer Reflexion voraussetzt.

Einige Formen der europäischen und amerikanischen Theologie sind zu ähnlichen wie den oben angezeigten Positionen gelangt. Sie haben tatsächlich Einfluß auf lateinamerikanische Theologie gehabt, was nicht ignoriert oder unterschätzt werden sollte. Nichtsdestoweniger ist ihr Ansatz ganz wesentlich unterschieden. In ihrer akademischen Arbeit sind diese Theologen, vor allem in Europa, an entscheidenden Punkten von philosophischen Fragen und Fragestellungen herausgefordert worden, wodurch sie veranlaßt wurden, in einen Dialog einzutreten mit neoidealistischen, existentialistischen und marxistischen Denkformen. In Zusammenhang mit einem solchen Dialog haben neue Interpretationen von Anthropologie und Geschichte, ja sogar von Christologie und Eschatologie gesellschaftliche und politische Dimensionen in die Theologie eingebracht. Das führte dazu, daß soziale und politische Fragen gewöhnlich in allgemeinen und formalen Begriffen unter Absehung von konkreten und vielleicht bedenklichen spezifischen Optionen behandelt werden. Der Unterschied zwischen den beiden Ansätzen ist nicht ein nebensächliches, bloß durch die Umstände oder die Biographie bestimmtes Faktum. Er schließt eine tiefe erkenntnistheoretische Kluft ein. In dem einen Fall wird die Wahrheit verstanden als intellektuelle Formulierung, die dann "angewandt" werden kann in und auf Aktionen, während in dem anderen Fall Erkenntnis gedacht wird als ein totaler Akt, der nicht über Engagement und Aktion schweben kann, wie er andererseits nicht ohne Theorie und Verständnis sein kann. Sobald man dies begreift, ist es nicht schwierig, diesen Tatbestand in Beziehung zu setzen zu dem biblischen Verständnis des Glaubens als Gehorsam, zur Rede des Johannes von der Wahrheit als etwas, das "getan" werden muß, zur Konzeption der Propheten, die das Wort als Tat sehen. Ist es ein Zufall, daß Gott, wenn er in der Schrift spricht, nicht allgemeine Prinzipien oder Wahrheiten formuliert, von denen der Mensch die Richtung seines Handelns ableiten kann, sondern durch konkrete Aktionen und genaue Gebote redet? Kann die Wahrheit Gottes (oder auch eine andere wichtige Erkenntnis) außerhalb eines konkreten Engagements entdeckt werden? Wie jede echte Wissenschaft oder Philosophie tendiert auch die Theologie zur Universalität. Aber Universalität ist nicht eine allgemeine Idee, die Spezifizierung vermeidet, sondern das Bemühen, aus dem Spezifischen die Beziehungen und Artikulationen zu lernen, die wieder nur im Konkreten verifiziert werden können.

Zwei Konsequenzen aus dieser Sicht von Wahrheit sollen erwähnt werden. Erstens: Christliche Wahrheit sucht den Wahrheitsbeweis in der geschichtlichen Praxis. Sie ist nicht bloß eine Interpretation der existierenden Welt und noch viel weniger deren Sakralisierung, sondern eine Vision und eine Aufforderung, diese Welt in Richtung auf das Reich Gottes zu verändern. Zweitens: Theologische Formulierungen müssen verstanden werden im Zusammenhang mit den geschichtlichen Aktionen, die sie ermutigen, unterstützen oder vielleicht auch verschleiern. Es ist nicht damit getan, den verbalen und begrifflichen Inhalt einer theologischen Erklärung festzustellen; es ist vielmehr notwendig, dem Weg zu folgen, auf den diese Erklärung das Feld geschichtlicher Aktionen und Konflikte, das Feld von Sprachcodes und ideologischer Interpretationen betritt. Wenn wir diesen äußerst komplexen Vorgang ignorieren, entstellen wir die Intention des biblischen Wortes und täuschen uns selbst über das, was wir wirklich tun.

Aus diesem Grunde werden Werkzeuge für die sozio-politisch-ökonomisch-kulturelle Analyse unerlässlich für theologische Reflektion - und zwar nicht nur als Kategorien oder sprachliche Instrumente zur Kommunikation, sondern als kritische Werkzeuge, ohne die die geschichtliche Bedeutung unserer theologischen Erklärungen nicht getestet werden kann. Ein Beispiel soll klarstellen, was wir meinen. "Versöhnung" ist zweifellos eine christliche Grundkategorie. Was ist aber die geschichtlich-gesellschaftliche Bedeutung dieses Wortes, wenn es als "christliche" Antwort in einem gesellschaftlichen Konflikt gegeben wird, der durch den Kampf unterdrückter Rassen, Gruppen oder Klassen um ihre Rechte entstanden ist? Die Antwort auf diese Frage kann nicht apriori gegeben, sie kann auch nicht gefunden werden auf Grund der Analyse des verbalen Inhalts der christlichen Predigt von der Versöhnung oder der subjektiven Intentionen des Predigers oder Theologen. Die geschichtlich-gesellschaftliche Bedeutung muß untersucht werden in Begriffen der ideologischen Funktion, die eine solche Verkündigung in Rahmen der gesellschaftlichen Beziehungen und Konflikte erlangt, die in jener Gesellschaft existieren. Soziologisch gesprochen, müssen wir wissen, wer der Sprecher und wer der Adressat ist, zu welcher Weltanschauung die Sprache gehört, welche Art von Aktion oder Passivität damit begünstigt wird usw. Das mag dem Theologen als ziemlich komplexe und fremde Aufgabe erscheinen. Ganz sicher verlangt sie von ihm, in eine konstante und manchmal schmerzhaftige Zusammenarbeit und Diskussion mit den Gesellschaftswissenschaften einzutreten. Aber wenn er dazu nicht bereit ist, wird er nur ein Spiel mit Worten oder bestenfalls philosophischen Interpretationen treiben und das lebendige Wort als Kraft Gottes nicht ernst nehmen.

V. Diese Theologie muß sich um Wiederaneignung und Neubegreifen der biblischen und geschichtlichen Tradition in der Perspektive ihres Verhältnisses zum Befreiungskampf mühen

In ihren mehr akademischen und systematischen Erscheinungsformen hat die Theologie der Befreiung kaum den Bereich der Prolegomena hinter sich gelassen. Sie ist sich langsam ihrer Eigenart bewußt geworden und sie sieht sich nun veranlaßt, sich auf die Frage der theologischen Methodologie zu konzentrieren. Da die meisten Leute, die an dieser Theologie arbeiten, in vielen anderen Formen christlichen Dienstes engagiert sind, ob kirchlich oder gesellschaftlich, vollzieht sich theologische Reflektion häufig auf fragmentarische und wenig kontinuierliche Weise - weil sie gleichzeitig mit und in Beziehung auf solche Aktivität geschieht. Das alles bedeutet nicht, daß die Theologie der Befreiung die Bedeutung seriöser, verantwortlicher und ins einzelne

gehender akademischer Arbeit unterschätzt. Sie hat auch nicht die Absicht, den Skopus theologischen Studiums auf den Bereich der sog. "politischen oder Sozial-Ethik" zu beschränken. Ihre eigene Perspektive zwingt sie vielmehr, sich mit der gesamten theologischen Tradition und Problematik auseinanderzusetzen, sie zu prüfen, sie neu zu begreifen und zu formulieren in Bezug auf ihre eigene Grundentscheidung. Etwas von dieser Arbeit hat bereits begonnen in den Gebieten der Hermeneutik, Christologie und Ekklesiologie. Aber wir brauchen gemeinsame Anstrengungen, um das weiter zu treiben.

Ich möchte schließen mit einigen Worten, mit denen ich an anderer Stelle Bedeutung und Perspektive dieser Theologie einzuschätzen versuchte: "Wir sind nicht an der Theologie der Befreiung als einer theologischen Schule interessiert. Sie wollte nie eine solche sein. In dem Maße, in dem sie - ohne es zu wollen - zu einer Schule des Denkens geworden ist oder als solche betrachtet wurde, hat wahrscheinlich ihr Abstieg schon begonnen. Insofern sie jedoch eine Aufgabe darstellt - den Befreiungskampf - der wir heute mit größerer Dringlichkeit konfrontiert sind als vor fünf oder zehn Jahren - wenn auch unter anderen Bedingungen -, ist ihre Zeit in keiner Weise vorüber. Die kritische und engagierte Reflektion von Christen, die sich dieser Aufgabe angenommen haben und die sie als ihr konkretes Zeugnis der Freiheit verstehen, die uns von Jesus Christus verheißen ist, bleibt eine Priorität in vielen Ländern unserer Welt. Sie wird unterschiedliche Formen annehmen und unter verschiedenen Umständen sich vollziehen. Aber sie wird immer nach der Einheit streben, die Aufgabe, Gebet und Hoffnung ist: das volle Maß reifen Menschseins, wie wir es in Jesus Christus sehen.

Jose Miguez Bonino

Herausgegeben: INKOTA
Aktionsgemeinschaft
für die Hungernden
104 Berlin
Auguststraße 32

h4pE
Chile Mat

Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

108 Berlin
Planckstrasse 20, Telefon 2081518

9/78 Sept

Lieben heißt: sich nicht verstecken HUNGERSTREIK in CHILE

Seit dem Putsch vor fünf Jahren sind 2500 Menschen in Chile spurlos verschwunden. Die Regierung verweigert jede Auskunft und versucht, sich der Verantwortung zu entziehen. Familienangehörige haben Hungerstreiks organisiert, um die Regierung zum Sprechen zu zwingen und die Weltöffentlichkeit auf die Verbrechen aufmerksam zu machen.

Die Familien der Verschwundenen sind in grosser finanzieller Not. Meist sind die Väter die Opfer, die Mütter bekommen keine Arbeit. Die Kinder hungern.

Ich bin Anfang Juni in Santiago de Chile gewesen, um mich an Ort und Stelle über den Hungerstreik zu informieren, der für die etwa 2500 Verschwundenen von ihren Familienangehörigen organisiert worden ist. An diesem Streik nehmen jetzt rund 200 Personen teil: die Angehörigen, politische Gefangene aus dem Gefängnis Penitenciaría, Gewerkschafter, Priester und Nonnen. Der Streik begann am 22. Mai, die Mehrzahl der Streikenden ist jetzt über 14 Tage ohne Nahrung.

Ich bin der Aufforderung, die von Chile Democrático, Rom, ausging, als Mitglied einer internationalen Delegation nach Chile zu kommen, mit einigen Zweifeln und Bedenken gefolgt,

LUGEN
DER REGIERUNG

FÜRBITTENGEBET

OEKUMENISCHE
JUGENDDIENSTE

Was soll das?, fragte ich mich: Die Frauen, für die ich hier bin, schlafen auf Matratzen auf dem Steinfussboden der Kirchen, ich wohne im Hotel. Sie tragen die Fotos ihrer Männer, Söhne und Freunde, die verschollen sind, angesteckt, ich kehre zu meiner Familie zurück. Sie kämpfen mit dem Einsatz ihres Körpers, ich nur mit meiner Schreibmaschine und meiner Stimme. Sie riskieren ihr Leben, alle sind bereit, bis zu den äussersten Konsequenzen zu gehen, es ist ausserdem möglich, dass diejenigen, die jetzt für die Verschleppten sprechen, später selber verschleppt werden, ich kann, höchstens, ausgewiesen werden und Unannehmlichkeiten haben. Kurz: sie hungern, ich esse.

Ich habe auch heute keine befriedigende Antwort auf diese Fragen gefunden. Was meinen wir eigentlich mit dem grossen Wort Solidarität; wie kommen wir vom Substantiv weg und zum Verb hin? Ein Gefangener hat mir eine Silbermünze geschenkt, auf der steht: "Como si posible aprisionar el aire", "als ob es möglich wäre, die Luft einzukerkern", ein Vers aus Neruda, glaube ich, und ich lese in ihm als ein Minimum an Solidarität den kategorischen Imperativ, sich nicht, unter keinen Umständen und keiner Bestechung, daran zu gewöhnen, was geschehen ist und geschieht.

Wir haben immer wieder die Frage gestellt: Warum bist Du hier? Was motiviert Dich? Was willst Du?

Wir sind in drei von sieben Kirchen gewesen, in denen Hungerstreiks stattfinden, wir haben dort mit vielen einzelnen gesprochen. Wir haben immer wieder die Frage gestellt: Warum bist Du hier? Was motiviert Dich? Was willst Du? Ein junges Mädchen mit breiten indianischen Zügen sagt: "Mein Vater wurde 1976 plötzlich verschleppt, als er zur Arbeit wollte. Wir warteten am Abend auf ihn, aber er kam nicht. Dann erzählte uns ein Nachbar, dass er abgeholt worden ist. Seitdem haben wir nichts gehört. Alle Briefe und Eingaben waren vergeblich. So haben ich mich entschieden, für meinen Vater in den Hungerstreik zu gehen." Sie ist 22 Jahre und klagt am 12. Tag des Hungers über Kopfschmerzen. "Willst Du aufhören?", frage ich sie. "Nicht, ehe wir wissen, was mit ihm geschehen ist. Sie müssen Antwort geben." Sie trinken 3 l Wasser am Tag, gewärmt, um Erkältungen zu vermeiden, bekommen Salz und Vitamine. Alle sind unter ärztlicher Kontrolle. Die meisten sind Frauen und definieren sich aus ihren Beziehungen: ich bin die Mutter von... die Mitarbeiterin von... die Tochter des...

"Lieben heisst, sich nicht verstecken"

In der Frauenbewegung haben wir lange versucht, diese Art von Selbstdefinition zu überwinden, aber hier macht es einen ganz anderen Sinn. "Lieben heisst, sich nicht verstecken", hören wir am Abend in einer "Pena", einer Versammlung in einem kleinen Lokal, wo zur Gitarre gesungen wird. Jeder aus dem Publikum kann zur Gitarre greifen und singen, man trinkt Wein und hört zu. Die Pena war immer schon ein Instrument politischer Kritik, Liebeslieder und Lieder der Peons, der Hilfsarbeiter auf dem Lande. Heute sind sie ein Ausdruck des kulturellen Widerstandes, wie das Lied von dem Verschwundenen, dem jungen Mann, der ging und nicht wiederkam, Lieder von Freiheitskämpfern aus ganz Lateinamerika. Die erste Pena, die wir besuchen wollten, La Para, stand zwar noch in der Zeitung angekündigt, war aber gerade von der Regierung verboten worden. Wir gingen zu einer anderen und hörten ein Lied von der Liebe, aber nicht nur von Ich und Du.

Lieben mit dem Gesicht zur Sonne, ohne sich zu verstecken
Lieben - jeden Augenblick sein Leben geben
Lieben - keine Maske tragen; das Gesicht zeigen
Lieben - sich aufs Spiel setzen für sein Volk
(an dieser Stelle grosser Beifall)
Ich kann nicht leben, ohne zu lieben.

Aber zurück zur Kirche, in der die Hungerstreikenden in zwei langen Reihen nebeneinander auf dem Boden liegen. Medizinstudenten sind zu Besuch da, sie überbringen eine Resolution der Solidarität, die jeden einzelnen, der unterschreibt, den Studienplatz kosten kann: es sind 1200. Sie singen zur Gitarre, die meisten Frauen stricken, manche blättern in Illustrierten.

Eine Frau nimmt plötzlich das angesteckte Foto ihres Sohnes und gibt es mir. Die Paßnummer 5510546 STGO ist mit auf dem Foto. Ein junger Mann, der 1974 26 Jahre alt war, er unterrichtete am Poid Institut und war ein sehr respektierter Lehrer, ein Sprecher für die Studenten. Als er nach dem Putsch gefeuert wurde, versuchten viele, sich für ihn einzusetzen. Seine Mutter hat Grund anzunehmen, daß er tot ist. Sie hatte erfahren, daß sie ihm Kleidung und Essen bringen sollte, wurde aber nicht ins Gefängnis gelassen. Acht Monate nach seiner Verhaftung wurde er von einem Kameraden in "tejas verde" - einem berüchtigten Folterlager gesehen. Der Lagerkommandant, nach ihm befragt, gab die Antwort, "wenn solche Schweine hier sind, dann hat das seinen Grund." Letztes Jahr ist ein Schwager der Mutter, der sehr gute Beziehungen zur Junta hat und an elektronischen Geräten, wahrscheinlich Folterwerkzeugen arbeitet, vorstellig geworden. "Er ist tot", sagte er ihr, "und es sind mehr als tausend. Hört auf zu suchen, es hat keinen Zweck." Diese Mutter weint nicht. Sie ist stolz: "Er war und blieb hart, er hat nicht gesprochen, keine Namen preisgegeben. Keiner seiner Freunde wurde verschleppt." Ich frage sie nach ihrer persönlichen Motivation für den Streik. Sie sagt, sie will es wissen. Sie sollen offen sagen, daß alle, die nach 74 verschwunden sind, ermordet wurden und die meisten, die 75 verschwunden sind, ebenfalls.

Ich frage einen alten Jesuitenpater, warum er streikt. Er sagt, er habe zuviele Tote gesehen im Fluß. Er sieht zwei Möglichkeiten für die Vermittlung des Kardinals zwischen dem Streikkomitee und dieser Regierung. Wenn sie die Ermordung der rund 2500 zugeben, können sie sich nicht länger halten. Es ist aber auch möglich, daß sie eine Untersuchungskommission einsetzen, die herausfindet, wo die Verschwundenen sind, wer unter welchen Umständen gestorben ist und was mit den zweifelhaften Fällen geschah. Der alte Priester - ein-er unter sieben Geistlichen und sechs Nonnen, die nicht Angehörige sind - wird demnächst seinen 71. Geburtstag hier feiern. Die Stimmung ist hier - in der Kirche Jesus Obrero - besonders gut. Für eine der Nonnen haben sie eine Geburtstagstorte aus Klopapier gemacht, eine Kerze angezündet und "Happy birthday" gesungen. Täglich kommen über 100 Briefe und Telegramme. Während die Regierung erklärt, sie würde nicht verhandeln, solange die Streikenden hungern - und zwei Tage später - alle Konsequenzen des Streiks gingen zu Lasten der Streikleitung - unterhält sich der theologische Kollege mit mir über die Bedeutung dieser breiten Volksbewegung. "Nirgends als in Chile konnte das geschehen. Es ist notwendig für das Land, um zu wachsen. Die Hälfte der Bevölkerung ist in Schuld verstrickt", sagt er, "durch ihr Verschweigen, ihr Vergessen, ihre Angst. Jetzt erleben wir ein Erwachen - es ist ein intensives Glücksgefühl hier bei uns. Theologie", sagt er, kann man eigentlich nur hier treiben, in der Mitte der Bewegung des Volkes. Die Situation des Hungerstreiks ist der locus theologicus. "Wir verstehen uns.

Körperlich geht es ein bißchen bergab, aber die Stimmung ist großartig. Gestern war der britische Konsul hier, er weinte, als er ging. Nachtwachen, Gebetsliturgien, Verlesung von Hirtenbriefen finden in der ganzen Nacht statt. Ein 16-jähriges

Wenn die Regierung die Ermordung der 2500 Menschen zugibt, kann sie sich nicht länger halten.

Theologie kann man eigentlich nur hier treiben, in der Mitte der Bewegung des Volkes

Der Hungerstreik repräsentiert das, was die Mehrheit des Volkes will.

Mädchen, Tochter eines Verschwundenen, organisiert mit ihren Freunden einen Tag des Fastens und Betens, wie ihre Mutter erzählt. Vor ein paar Tagen fand eine Messe statt, in der eine Parallele zum Schicksal von Aldo Moro gezogen wurde. "Hier gibt es mehr als 2000 Aldo Moros", wurde gesagt. Aber es sind kleine Leute. Es wäre schön, wenn sich der Papst für sie ebenso einsetzte... Religiöser Selbstausdruck und politischer Kampf gehen ineinander über; gerade das erbittert die Junta...

Die politische Bedeutung des Hungerstreiks der Angehörigen muß man in doppeltem Kontext sehen: einmal in dem der zunehmenden Schwäche, Unsicherheit und Zerstrittenheit der Junta selber, sodann im Kontext des Widerstandswillens des Volkes, der sich heute öffentlicher und bewußter äußert als noch vor einem Jahr.

Wir sprachen mit einem Gewerkschaftsführer, der zusammen mit Schriftstellern und Musikern die Streikenden in Don Bosco besuchte. "Der Hungerstreik", sagte er, für eine Million Kupferarbeiter sprechend, "repräsentiert das, was die Mehrheit des Volkes will." Diese Mehrheit ist zur Zeit durch die Regierung unterdrückt, durch legale Methoden wie Aufhebung bürgerlicher und gewerkschaftlicher Rechte und durch illegale Methoden wie die Verbannung, die Vertreibung ins Exil, die Festnahmen von Arbeitern. Eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften in der breiten Bewegung, deren Spitze im Hungerstreik sichtbar wird, ist die Übermittlung von Nachrichten. Entsprechend breitet sich der Streik jetzt über Santiago hinaus aus, in Concepcion und Valparaiso wird ebenfalls für die Verschollenen gestreikt. Die Gewerkschaften haben ihre Leute in andere Gegenden des Landes geschickt, um über den Streik auch dort zu informieren, wo ausländische Sender, wie die Leute sagen, praktisch Radio Moskau, Habanna oder Ostberlin, nicht empfangen werden können. Der Hungerstreik hat hier den Charakter eines individuellen und eines bürgerlichen Kampfmittels verloren. "Es wird weitergehen", wie der Gewerkschafter sagte, "bis eine Lösung gefunden ist, die für alle bewußten Arbeiter nur eine politische sein kann."

Der Streik ist ein Symbol des breiten, wachsenden und immer offener auftretenden Widerstandes.

Man kann nach dem Putsch verschiedene Phasen der Organisation des Widerstandes unterscheiden. Nach der Zerschlagung aller demokratischen Organisationen der arbeitenden Bevölkerung ist es bis 1975/76 gelungen, die Organisationen wieder aufzubauen. Seit 76/77 funktionieren diese Organisationen, Gewerkschaften, Untergrundparteien und Solidaritätsbewegungen wieder. Die Angst geht zurück, das Klima hat sich verändert. Die Junta könnte es sich heute nicht leisten, etwa die Hungerstreikenden kurzerhand verschwinden zu lassen. Das bedeutet nicht, daß der Terrorismus des Staates zuende wäre, aber der Streik ist ein Symbol des breiten, wachsenden und immer offener auftretenden Widerstandes. Die Junta kann nicht einfach zuschlagen und zögert, in relativer Schwäche, Entscheidungen hinaus. Es ist klar, daß die Fälle der Verschwundenen nicht gelöst werden können, solange die Militärregierung besteht.

Die Vorbereitungen für einen Besuch im Gefängnis la Penitenciaría endete in ungeheurem Gekicher und Getuschel von vier Frauen: es stellte sich heraus, daß ohne Rock und Unterrock an ein Hineinkommen nicht zu denken war. Obwohl wir als Ausländer keine Schwierigkeiten hatten, in das Gefängnis, in dem 31 politische Gefangene inhaftiert sind, zu kommen, mußten wir doch als Frauen erst eine kleine Verkleidungsprozedur bewerkstelligen, Jeans aus, BH an, unsere chilenischen Compagneras, die zu ihren Männern wollten, amüsierten sich ebenso wie wir.

Wir wurden nach kurzer Leibesvisitation durch zwei Wärterinnen gegen Abgabe der Pässe hereingelassen und kamen in einen langgestreckten schmalen kellerähnlichen Raum, in dem sich etwa 100 Leute aufhielten, 31 davon die Gefangenen, die offiziell nicht als politisch eingestuft sind. Sie sind wegen Raub und Bedrohung angeklagt, die meisten von ihnen sitzen seit 76 oder 77 ein, es sind militante Mitglieder linker Parteien. Alle 31 nehmen seit Montag am Hungerstreik der Angehörigen der Verschollenen teil. "Warum tut Ihr das?", fragten wir einige von ihnen, nicht zu lang, weil wir merkten, daß sie die kurze Zeit von zwei Stunden mit ihren Frauen zusammensein wollen. Alle von ihnen sind willkürlich vom Arbeitsplatz, auf dem Weg nach Hause, bei der Hausdurchsuchung festgenommen und verschleppt worden. Alle haben in verschiedenen Folterzentren gelebt, bevor sie hierher kamen, wo die Bedingungen, vor allem die hygienischen, zwar katastrophal sind, aber nicht gefoltert wird. Bei diesen Festnahmen, Verhören und tage- manchmal wochenlangen Torturen kamen sie mit vielen zusammen, die heute auf den Listen der Verschwundenen stehen. Sie wissen von vielen, die ermordet worden sind, und sie wissen, daß sie selber hätten zu den Verschollenen gehören können. Die Verbindungen zu anderen Konzentrationslagern, Gefängnissen und Folterzentren sind gut. Der Grad der Organisation ist hoch.

Es sind also persönliche und politische Gründe, die die Gefangenen zum Mitmachen bestimmen, was angesichts ihres ohnehin nicht allzuguten Gesundheitszustandes ein Beweis ihrer moralischen Stärke und Überlegenheit ist. Die Stimmung in dem feuchten Raum, mit 4 Öfen notdürftig geheizt, unter den hungerstreikenden Gefangenen und ihren Besuchern war unbeschreiblich. Ich habe noch nie so viel offene Zärtlichkeit in einer Gruppe gesehen, wortlose traurige und mutmachende Zärtlichkeiten wurden da ausgetauscht zwischen Freund und Freundin, Mann und Frau, Müttern und Söhnen. Ein Vater saß auf einer Bank, wie die meisten Streikenden wohl aus Schwäche, und hatte seine vielleicht zehn Jahre alte Tochter zwischen seine Beine gestellt. Er streichelte ihr Haar, er fühlte ihr Gesicht. Ein sehr alter Mann, Besucher, ging von einem Gefangenen zum anderen, nickte ihnen zu oder sprach ein paar Worte, von allen mit dem größten Respekt behandelt. Die Gefangenen haben vor dem Hungerstreik kunsthandwerklich gearbeitet, Körbe, Schmuck und andere Gegenstände hergestellt, die dann mit Hilfe der Vicaria verkauft werden.

Die Regierung leugnet nach wie vor und vor kurzem einmal wieder die Existenz von politischen Gefangenen und entsprechend auch deren Hungerstreik. Die Vicaria de Solidaridad hat dies dementiert und einen Bericht über den Gesundheitszustand der Gefangenen veröffentlicht. Ihre ärztliche Versorgung ist miserabel, seit das Internationale Rote Kreuz seit Februar 78 mit einem neuen Vertreter besetzt ist, der nach Aussagen mehrerer Gefangener ausschließlich mit dem Bürgermeister und der Gefängnisleitung zusammenarbeitet. Das Verhalten des Roten Kreuzes nannten die Gefangenen "kriminell". Diejenigen, die im Roten-Kreuz-Büro im Hungerstreik waren, wurden vollständig isoliert, durften keine Besucher und Post empfangen, wurden dafür aber dreimal täglich von einem Arzt untersucht, der ihnen klarmachte, wie schwach und hilflos sie seien. Sie bekamen keine Matratzen, zwei Carabineros bewachten sie ständig und der Vertreter des Roten Kreuzes betrachtete sie als persönliche Belästigung; sein Büro sei schließlich kein Krankenhaus. Diese Gruppe hat den Streik unterdessen abgebrochen bzw. ist im Krankenhaus.

Ich habe noch nie so viel offene Zärtlichkeit in einer Gruppe gesehen.

Die Regierung leugnet nach wie vor die Existenz von politischen Gefangenen.

Die im April 1978 verkündete Amnestie der Junta hatte nach der Einschätzung der Gefangenen folgende Zwecke: 1. Sie sollte das Bild der Junta im Ausland verbessern. 2. Sie sollte den Folterern von der Dina Straffreiheit zusichern und 3. ermöglichte sie der Junta, Leute zu entlassen, im Gefängnis von Santiago waren es drei, die sofort von der Dina aufgegriffen und zu Folterzentren gebracht worden sind. Ein ähnlicher Trick der Junta ist es, bestimmte Konzentrationslager aufzulösen und für nicht mehr nötig zu erklären, während sie in Wirklichkeit nur an einen neuen Geheimort verlegt werden.

Wir wurden Augenzeugen eines Stücks des neuen politischen Bewußtseins: Am 3. Juni sahen wir einen Schweigemarsch von etwa 120 Personen, die gegen 12.30 Uhr durch die Innenstadt zum Obersten Gerichtshof gingen und dort ihre Papptafeln und Plakate an den Eingang stellten. PAR AMOR JUSTICIA stand darauf, "Wir werden sie wiederfinden", "Wo sind die Verschwundenen?" Wir sprangen aus unserem Auto und gingen mit der Gruppe, die von den Passanten mit einer Mischung von Angst und tiefem Respekt angesehen wurde. Vor dem Gericht zerstreute man sich, um uns bildete sich eine Traube von etwa 20, meist jungen Leuten. Die Polizisten kamen näher, eine junge Frau stimmte ein Lied an - Beethovens "An die Freude". So sangen wir zwei Strophen, sie spanisch, wir Schiller, und es wurde mir noch einmal klar, daß die besten Teile der großen bürgerlichen Befreiungstradition heute hier, in den Kämpfen der Dritten Welt gegen die den Feudalismus repräsentierende Erste Welt leben. "Alle Menschen werden Brüder", so einfach konnte die Sprache eines deutschen Liedes sein. Warum, frage ich mich, muß ich nach Chile fliegen, um "Freude schöner Götterfunken" auf der Straße zu singen? Warum ist unsere beste Tradition nie angeeignet worden, nie für alle gewesen?

Matilda Neruda, die Witwe Pablos, schrieb in einem Solidaritätsbrief: "Liebe Freundinnen, heute ist der achte Tag des Weges, den Ihr zu gehen gewählt habt. Dieser Weg kann für Euch schicksalhaft sein, aber Ihr habt ihn vorgezogen gegenüber dem Leben in der Angst jeder Minute um das Schicksal der Menschen, die Ihr liebt. Ich kenne Euch fast alle, Ihr habt mir Eure Tragödie erzählt und zusammen mit Euch habe ich mich tausendmal gefragt, mit der Mutter, die eine schwangere Tochter verliert: Wo ist der Enkel oder die Enkelin, die schon hätte geboren sein müssen? Wo ist der Ehemann dieser meiner Freundin, die sich Tag für Tag sehnt, wo sind die Kinder, die Brüder, die Ehemänner, die Ehefrauen, die Verlobten von so vielen verzweifelten Menschen? Wo sind sie?"

Das Grab Pablo Nerudas läßt sich in der hintersten Ecke des Friedhofs schwer finden, wie auch das von Victor Jara. Dennoch ist es oft besucht, findet man meistens Blumen dort; die Empörung über die Barbarei der Junta dem größten chilenischen Dichter gegenüber ist auch in gutbürgerlichen Kreisen allgemein und wird in hemmungslosem Weinen und lautem Schimpfen geäußert.

Ein anderes Beispiel für den wachsenden öffentlichen Widerstand wurde uns erzählt: Am 8. März 1978 fand zum internationalen Frauentag im Teatro Caupolican eine Veranstaltung mit einigen tausend Zuschauern statt. Der Ruf eines einzelnen "Viva Pablo Neruda!" wurde von der Masse mit "Pablo Neruda presente!" beantwortet. Ein neuer Zuruf "Viva Victor Jara!" Die Antwort wieder: "Victor Jara ist da!" Dann rief jemand: "Viva Salvador Allende." Ein sekundenlanges Schweigen brach aus, dann standen die Leute auf und riefen "Salvador Allende presente!" Am 1. Mai dieses Jahres fand eine Demonstration

Die Chilenen haben sich nicht daran gewöhnt, daß Menschen verschwinden und man manchmal ihre verstümmelten Leichen im Fluß findet.

statt, die gemeinsam von Gewerkschaften, Christdemokraten und Unidad Popular-Leuten organisiert war. Die Teilnehmerzahlen werden auf 6 - 8000 Menschen geschätzt, etwa 600 wurden dabei kurzfristig verhaftet.

Vielleicht sind die Tage der Junta, zumindest die Tage Pinochets, wirklich gezählt. Darüber läßt sich zur Zeit nur spekulieren. Wichtig als eine neue Erfahrung scheint mir, daß die Verschwundenen nicht mehr als: "eben weg und damit basta", wie ein Lagerkommandant sagte, hingenommen werden. Die Chilenen haben sich, anders als die Mehrzahl der Deutschen im Faschismus, nicht daran gewöhnt, daß Menschen verschwinden und man manchmal ihre verstümmelten Leichen im Fluß findet. Sie haben sich auch nicht an die gewöhnt, von denen man nichts weiter weiß. An diesem Sich-nicht-gewöhnen hat eine Organisation der katholischen Kirche erheblichen Anteil, die in diesen Tagen als ein Informations-, Treff- und Hilfezentrum total überlaufen ist, die Vicaria de la Solidaridad (Plaza de Armas 444, Santiago de Chile). Eine der überarbeiteten Frauen dort sagte mir im Scherz: "Wir sind auch im Hungerstreik, ich habe seit Tagen keine Zeit gehabt zu essen."

Dorothee Sölle

Zwei Millionen Kinder in Chile verelendet

Die durch die allgemeine soziale Not bedingte physische und psychische Verelendung von Kindern in Chile nimmt immer größere Ausmaße an. Nach Angaben der Kinderhilfsorganisation *terres des hommes* sind jetzt 1,5 bis zwei Millionen Kinder davon betroffen. Den Umfang der Not demonstriert die Zahl von 40 000 Kindern, die jährlich wegen Bettelei aufgegriffen würden und häufig in Arbeitslagern verschwinden, wo sie bis zu einem halben Jahr festgehalten würden, erklärte ein Sprecher der Hilfsorganisation am 4. Juli auf einer Pressekonferenz.

Erstmals wurde bekannt, daß sich unter den "Verschwundenen" in Chile nicht nur Erwachsene, sondern auch zahlreiche Kinder unter 16 Jahren befinden.

Nach Informationen von *terres des hommes* plant diese Organisation drei Projekte in Chile: ein Jugendzentrum für 500 Personen in Santiago, mehrere kleine medizinische Einrichtungen und örtliche kooperative Handwerkszentren. Sie will sich ebenfalls an der Finanzierung der Volksküchen beteiligen.

Namensliste von Verschwundenen veröffentlicht

Eine Liste mit den Namen von 618 Personen, die seit dem Staatsstreich von 1973 in Chile spurlos verschwunden sind, ist am 15.6. vom "Solidaritätsvikariat" der Chilenischen Bischofskonferenz veröffentlicht worden. Die Liste sei aufgrund "erschöpfender Nachforschungen" über alle bekannten Fälle des Verschwindens von Per-

sonen zusammengestellt worden, erklärte ein Sprecher des Vikariats.

526 der insgesamt 618 Namen auf der Liste des Solidaritätsvikariats sind auch in der insgesamt 1.050 umfassenden Liste enthalten, die von der 1975 von der UN-Menschenrechtskommission eingerichteten Arbeitsgruppe veröffentlicht worden ist.

Die Namensliste wurde in der katholischen Zeitung "Solidarität" bekanntgegeben. Neben dem vollen Namen und der Nummer des Personalausweises wurde auch das Datum genannt, seit dem die Chilenen vermißt werden.

Die Veröffentlichung, die eine ganze Ausgabe der Zeitung füllt, steht unter der Überschrift "Wo sind sie?". In einer Fußnote wird eine Äußerung von Papst Paul VI. wiedergegeben: "Wie soll man nicht befremdet sein, wenn man weiß, daß viele verängstigte Familien umsonst Bittschriften für ihre Angehörigen einreichen, und wenn selbst ihre Bitten um Information sich häufen, ohne jemals beantwortet zu werden." Mehrere Gruppen von Angehörigen vermißter Chilenen hatten von der Regierung eine öffentliche Bekanntgabe über den Verbleib der Verschollenen gefordert. Das Solidaritätsbüro des Erzbischöflichen Amtes hat den Angehörigen finanzielle Hilfe zugesagt.

- nach Informationen des Evangelischen Pressedienstes
in der BRD -

Lügen der Regierung

Am 16. Juni 1978 erklärte der Innenminister der chilenischen Militär-Junta in einer Rundfunk- und Fernsehansprache:

"... Bezüglich der Namensliste von angeblich Verschwundenen, auf die sich gegenwärtig das Problem reduziert hat, erkläre ich kategorisch, daß die Regierung keine Angaben hat, die die Verhaftung irgendeiner dieser Personen beweisen würden, weshalb sie entschieden die Vermutung zurückweist, diese könnten von den Behörden an versteckten Orten gefangengehalten werden.

Ohne die besonderen Fälle zu berücksichtigen, in denen das Verschwinden Gründen anzulasten sein könnte, die nicht politischer Art sind, muß daran erinnert werden, daß weit vor dem 11. September 1973 anlässlich eines großangelegten, von dem marxistischen Regime angezettelten Wahlbetrugs die Existenz Zehntausender falscher oder gefälschter Personalpapiere aufgedeckt wurde. Die Träger dieser Mehrfach-Identitäten waren augenscheinlich die aktivsten Kommunisten, Sozialisten und Mitglieder des MIR, wie leicht zu verstehen ist.

In einer solchen Situation und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die große Mehrheit der angeblich Verschwundenen genau mit Aktivisten aus diesen Reihen übereinstimmt, ist es sehr gut möglich, daß diese Personen in den Untergrund gegangen sind oder auch in Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften unter falscher Identität gefallen sein könnten, was ihre tatsächliche Identifizierung verhinderte. Was auch immer die konkrete Wahrheit in der jeweiligen Situation sei, sie kann durch Gerichte untersucht werden und die Regierung wird ihrerseits jeder ernsthaften Spur nachgehen, die ihr bezüglich eines speziellen Falles präsentiert werden könnte...."

Fürbittengebet

Zum Gedenktag des Putsches in Chile am 11. September 1973

Herr Jesus Christus, Erlöser der Menschheit, wir wissen wenig Rat. Seit Jahren schon toben Terror und Vernichtung in Chile.

In vielen Ländern der Erde mühen sich Menschen um eine Wendung der Lage; aber es wird eher schlimmer. Mit Argentinien ist nun fast der gesamte amerikanische Süden im Inferno der Grausamkeit versunken.

Wir bitten dich für Zehntausende von Kindern, die vor Hunger schwachsinnig, an Geist und Leib verkrüppelt, nur noch ein elendes, menschenunwürdiges Leben vor sich haben. Wir bitten dich für ihre Eltern, stehe ihnen bei in ihrer Verzweiflung und gib ihnen Kraft.

Herr erbarme dich.

Wir bitten dich für die Kinder, die es noch immer nicht aufgegeben haben, ihre Eltern zu suchen, ihre Eltern, von denen niemand weiß, wo sie sind. Vielleicht weiß nicht einmal ihr Mörder mehr, wo und wann er sie erschossen hat.

Wir bitten dich für Kinder, die kalt und einsam sind wie ein toter Stein im Weltall.

Wir gedenken auch der gefolterten Kinder und jener, vor deren Augen man die Mutter gequält hat.

Wir wissen nicht, worum wir dich da noch bitten sollen.

Herr erbarme dich.

Herr Jesus Christus, Erlöser der Menschheit, wir bitten dich, stehe den Menschen bei, deren Hoffnungen zerbrochen sind, die niemals mehr werden hoffen können, jenen, die das Elend um sich herum verdrängen müssen, weil sie sonst nicht leben können. Stehe denen bei, die gefoltert werden, die nichts mehr fühlen, die nur noch Hülsen sind, denen die Knochen zerbrochen werden, und steh denen bei, die nicht gefoltert werden, deren Persönlichkeit aber an der Angst zerbrochen ist, denen, die an ihrem Verrat leiden und zugrunde gehen. Wir bitten dich auch für die Helden, denen nichts als ihr Heldentum geblieben ist.

Herr erbarme dich.

Herr Jesus Christus, Erlöser der Menschheit, wir bitten dich für uns selbst. Unser Herz schreit nach Rache und unsere Lippen wollen Rachepsalmen sprechen. Wir sind dabei, das Werk deiner Vergebung zu verraten. Unsere Rachegelüste und unsere Furcht vor Schreckensherrschaft bilden Keime neuen Unrechts.

Wir bitten dich um Vergebung. Laß uns nicht zufrieden sein mit unserer Arbeit für die Gefangenen und ihre Familien. Gib uns die Kraft und innere Freiheit, die für mehr Einsatz nötig sind. Vergib unserem Volk, das Ohren und Herzen verschließt und nicht wissen will, von wessen Teller das Steak und welchem Kind der Apfel geraubt wird, die man hier ißt. Wie ein Zweig zu einem Baum gehören auch wir zu diesem Volk.

Herr erbarme dich.

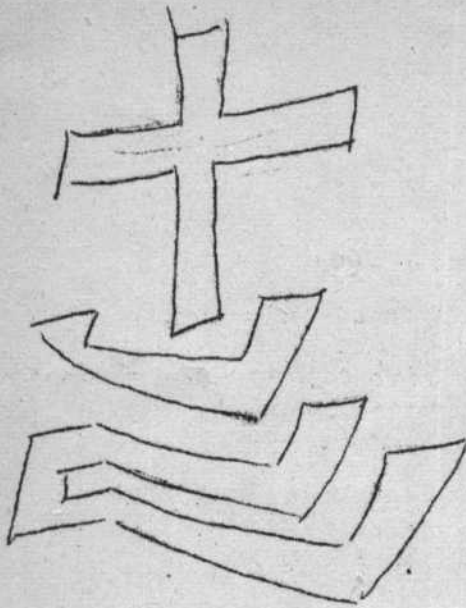
Herr Jesus Christus, Erlöser der Menschheit, wir bitten dich für die Schuldigen in den Büros und Chefetagen verschiedener Kontinente. Falle ihnen in den Arm, zerstöre ihre Pläne und bewahre sie davor, weitere Schuld auf sich zu laden. Wir bitten dich auch um Vergebung für die Generale, Folterer und Henker, für die Schönschwätzer und Einäugigen in den Medien, in Schule und Kirche. Wer könnte die Strafe ertragen, die er verdient?

Herr erbarme dich.

Jesus Christus, du bist am Folterholz zu Tode gequält worden für die Sünde der Menschheit. Wir bitten dich, laß uns schon heute etwas von deinem verheißenen Reich auf Erden sehen. Zeig deiner Menschheit Wege zu einer weltweiten Struktur von Gerechtigkeit und Frieden auf der Grundlage allgemeiner Zustimmung. Erlöse uns von dem Zwang, unsere eigene Entfremdung stets neu herzustellen. Wir bitten dich um Jünger, die dein Reich bauen.

Amen.

aus "Junge Kirche" 8/78



oekumenische jugend- dienste 1979

Oekumenische Jugenddienste sind der Versuch, in Arbeits- und Studien-
gruppen einen oekumenischen Lernprozeß zu erleben. Als Teilnehmer
suchen wir junge Menschen ab 13 Jahre, die helfen wollen, wo kon-
krete Hilfe gebraucht wird und die bereit sind, sich mit Fragen des
Glaubens und Lebens auseinanderzusetzen.

DAMM bei Parchim, 9. - 19. Juli - Studienseminar

Das Thema dieses Seminars ist die Frage nach den Menschenrechten.
Kinder ab 5 Jahre können mitgebracht werden.

TEMPLIN, 16. - 25. Juli - Studienseminar

Auch 1979 laden wir nach Templin ein, um in einer Gruppe die Frage
nach dem "Glauben heute" zu diskutieren. Es besteht die Möglichkeit,
Kinder ab 5 Jahre mitzubringen.

BERLIN, 28. Juli - 11. August

In der Gemeinde Berlin-Karlshorst wollen wir an der Rekonstruktion
eines Kindergartens mitarbeiten.

ROSTOCK, 4. - 13. August

In den Altbaugeländen von Rostock warten 10 alte Menschen auf die
Renovierung ihrer Wohnung durch den Oekumenischen Jugenddienst.

LIEGAU-AUGUSTUSBAD bei Dresden, 11. - 25. August

In der Epileptikerheilstätte der Inneren Mission wird unsere Hilfe
bei Baunachfolgearbeiten dringend gebraucht.

LÜBBENAU-NEUSTADT, 18. August - 1. September

Die kleine evangelische Gemeinde in der Neustadt von Lübbenau/
Spreewald braucht unsere Mitarbeit beim Umbau ihres Gemeindezen-
trums.

Der Teilnehmerbeitrag für die Oekumenischen Jugenddienste beträgt
50,00 Mark, für die Studienseminare erbitten wir außerdem 50,00 Mark
Tagungsgebühr. Einen ausführlichen Plan der Oekumenischen Jugend-
dienste erhalten Sie demnächst zusammen mit einer unserer INFORMA-
TIONEN.

Die Liquidierung eines Volkes

Aufruf zur SOLIDARITÄT mit EL SALVADOR

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in El Salvador sind wieder Ausdruck von einem Volk, das sich von Unterdrückung und der daraus resultierenden Armut befreien möchte.

2 % aller Bewohner El Salvadors besitzen 60 % des landwirtschaftlichen Bodens, und die Landwirtschaft ist das Rückgrat der Wirtschaft (NZZ 19.2.1980)!

Ob Widerstand gegen solche Strukturen in Analphabetismus (fast 40 % der Bevölkerung sind Analphabeten) einmal hätte erstickt werden sollen oder nicht, heute geschieht dies mit brutalster Waffengewalt.

Sie wird mit aller Härte eingesetzt und scheut vor keinem Mittel zurück: Sogar Flüchtlingslager, die die Kirche im Land aufbauen wollte, werden verboten. Trotzdem arbeitet die Kirche daran. Sie versucht es eben in Nachbarländern und bekam in Nicaragua Möglichkeiten. Doch benötigt Nicaragua seine vorhandenen Mittel selber dringend für den eigenen Aufbau, und so sind die Betreuer der Lager mit El salvadorianischen Flüchtlingen vollständig auf anderweitige Unterstützung angewiesen.

Wie können wir sie leisten?

Einfach, indem Ihr auf einer Bank einen Scheck kauft und ihn (am sichersten selber) sendet an:

Placido Erdozain
Comite Evangélico Pro ayuda al Desarrollo
(CEPAD)
Del Puente León 1 1/2 c. arriba.
Managua
Nicaragua C.A.

oder Ihr könnt unter dem Stichwort "Erzbistum San Salvador" Beiträge auf die Kontonr. 1321.764 der Wiener PSK (P. Mandorfer, Arbeitsgruppe El. Salvador) einzahlen!

Zeigen wir uns solidarisch mit dem unterdrückten Volk El Salvadors!

Eigentümer, Herausgeber, F. d. I v.: Guido Rüthemann, Höttingergasse 18 6020 IBK. Eigendruck

INTERESSENTEN möchten sich mit Luis Zambrano (Z. 231) in Verbindung setzen

vorgel!

Zeigen wir uns solidarisch mit dem unterdrückten Volk El Sal-

ador, arbeitsgruppe El Salvador) einzahlen!

Beiträge auf die Kontonr. 1321.764 der Wiener PSK (P. Man-

ober Ihr könnt unter dem Stichwort "Erzbischof von Salvador"

Miguel C.A.

Miguel

Del Puerto León 1 1/2 c. arriba.

(GERAD)

Comité Evangelico Pro Ayuda al Desarrollo

Placido Erdozain

(am nächsten selber) sendet an:

Einfach, indem Ihr auf einer Bank einen Scheck kauft und in

Wie können wir sie leisten?

auf anderweitige Unterstützung angewiesen.

der Lager mit El salvadorianischen Flüchtlingen vollständig

selber dringend für den eigenen Aufbau, und so sind die Betreuer

Möglichkeiten. Doch benötigt Nicaragua seine vorhandenen Mittel

Sie versucht es eben in Nachbarländern und bekam in Nicaragua

wollte, werden verboten. Trotzdem arbeitet die Kirche daran.

zurück: Sober Flüchtlinge, die die Kirche im Land aufbauen

Sie wird mit aller Härte eingesetzt und scheut vor keinem Mittel

Waffengewalt.

werden sollen oder nicht, heute geschieht dies mit brutalster

40 % der Bevölkerung sind Analphabeten) einmal hätte erreicht

Ob Widerstand gegen solche Strukturen in Analphabetismus (fast

ist das Rückgrat der Wirtschaft (NZS 19.2.1980)!

des landwirtschaftlichen Bodens, und die Landwirtschaft

2 % aller Bewohner El Salvadors besitzen 60 %

der daraus resultierenden Armut befreien möchte.

wieder Ausdruck von einem Volk, das sich von Unterdrückung und

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in El Salvador sind

Aufbau zur SOLIDARITÄT mit EL SALVADOR

Die Liquidierung eines Volkes

1. weltweite Ökon. Krise - verknüpft mit Krieg & Lox
Bogen große Rüstungs-Konjunktur - dafür Kriegs-
Güter für die in Kriege geführt - Diktator-
schaft in Lateinamerika wiederholen. & Atollien
fester Diktatur

2. El Salvador - höchste in Verhaftungslage -
ganze nationale Industrie in Hände Militärs
Boden - Verkauf von El Salvador. & von 1980 exportierte El Salvador
eine große Menge von El Salvador

3. Nicaragua - Veranlassung von El Salvador. - fr. Einfluss

4. mehr Postel mit Rüstung u.a. haben geführt
dass die sozial. Bewegungen keine mehr
Leute sind - viele Leute Postel Leute hinter
diese neu. Taten. - zeigen in Mikelande
existiert eine neu. Lande -

5) Rew. zeigt große Kräfte - würde Macht über-
nehmen können, wenn nicht USA dagegen
große Waffenlieferungen - Leichte um Waffen-
verkauf - alle Taten in USA aufge-
bildet - USA Militärkräfte (700) - nicht
als Soldaten am Kampf teil

Militärs mit Handwaffen gute Taten
Macht - überfallen Flüchtlingslager etc

6) grausame Massaker der Militärs in El Salvador
zu sehen. Junge Soldaten werden zu Grenzbefehl
gezwungen um Kommando zu werden.

7) Tödliche Mord zunehmend international Bedeutung

8) Kon. in Westamerika soll verbleiben, d.h. F.M. W.
von Mex. Vietnam - 1 DDR - 55% der
Waffen, Besten

9) in Nicaragua: Waffen hatte die F.M.
nicht offen wollen nicht mehr in El Salvador sein
nicht mehr in El Salvador sein - erhalten z.T. alte Ränge

- 11) wiederum. Zugriff in Nicaragua deutlich
wollen nach der Rev. in phid. Zusammenleben
hören - das will man nicht erlauben
- 12) CTA Plan: schaffen künstl. Ökon. Probleme
- mit Menschen zusammenführen. ~~Verfahren~~.
z.B. Warenlieferungen mit von oben & Waren-
blockade & etc. etc. etc.
- 13) Zinspreis auf höchst. Stand & weiter export
aber geringe für Rückkehr - zu geringe Preis
& Wettbewerb. Druck Zins auf und schlingelt
nach Honduras // mit anderen Produkten
& ständige Unternehmungen nach Honduras
& ständige Unternehmungen nach Honduras
- 14) formierter Unternehmungen in allen unter-
den Ländern
- 15) in Nicaragua pluralist. System & Bewegung
freiheit für alle Operationen SCP (enge Ver-
bindung mit CSU vertritt Interessen der Oligo-
archie - General (Mittel. SCP) Menschenrecht
Rev. / Werte. ausgehalten / über CDT am
Papst - Studium - Gelat Papst für polit-
gefangene Nicaraguas. Dabei Anfang des
Hilf. USA gemacht
bei Rückkehr Demonstration - Schutz
der Landwirte nötig - anrech. Rechte
wegen Gewalt und Verleumdung
unter UNO Schutz
- 16) Gefangene: 4000 Nationalgardisten
unter Forderung als Kriegsgefangene
- vor Gericht gestellt: (Alte Rechte-
oligarchie wie Alch. & Widerauf

und formales hohes Bistum in seiner Seite,
alle Bischöfe aber Romera waren politisch
Mitarbeiter dem Imperialismus verpflichtet
ihre Interessen mit denen der Kolonialmacht

Ende 19. Welt der Bischofskonf. gegen
marx. Anfr. und gegen Teilnahme von
Priestern in Gew.

so. Hierarchie Anwerder des Bistums
(auch gegen Formosa)

● als Teil Besten in konsequente Rev.
Hierarchie z.T. lichter: 1. Jan
große Prozession - auch formale
nicht Teilnahme (auch Konvokation)
2. diese Jahr keine Prozession 3. Form
damit die formale zu nicht für
ihre Zwecke unter Form - in Form.

Demonstration

auch Druck of Priester in polit. Part - auch
was Papst geschickt - aber kein Einfluß
in Volk - Papst hat vermehrt darauf

● Papst im 19. Jahrhundert Priester Mitglied.

im 19. 17. Soliman. im 19. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 21

17) Du warst viele Jahre in der Welt - viele Vermählungen. Du warst
in der Welt Verheiratet (im Schiffe)

18) Versuch in Grenadapark zu verewellen
- von Menschen aus viele Mordtunge
in Galesia zunehmende Mitherrschung
im Ganges Delotte über 2000 Mann
Eintrittsgruppe - noch einmal abgelehnt

19) Riffa und Radio Station in El Salvador
Städte in Faticam. Agiloh, de
Miraragua

20) Diese Jahr "Jahr der Verteidigung"
- im westlichen Sinne
Welt abgeben, sich um den Mitherr
zu beteiligen
im Prozess der Verteidigung und inter-
nationale Arbeit - (im westl. Unterwelt)

21) In El Salvador, Aufnahme d. Soldaten, Zerst.
d. Vietnam, Exit Embassies + 700 Soldaten

22) Lgt. Politik in Mitherr. Die Marke
aber viel Geld - von Welt abgelehnt
größte Städte außerhalb der Grenze
z.B. 20 Jahre am BRD

23) El Salvador 2 Jahre < Systematische
Kirche d. Kirche
"in Geschichte oft auf Seite der Kolonial-
macht - diese neue Bewegung seit
1970 entstanden"

prot. Kirche in Nicaragua
schon sehr klein — der gesamte E. Kap.
Protestant und vom Imperial. genutzt
womöglich — / Lange Phase Regimes der
flamendesinter geführt
Viele von ihnen sind / Nordamerikaner, die
vor Militärdienst geflohen sind.
Welche Yonsherville + Comynville be-
trifft — dort potentielle Unterstützung
des Yguerre — richtig kartographisch
geschulte erfasst B. John Hays für
CEPD mit Boushollment.

andere Schritte mehr sehr progressive
z.B. Baptisten alle zusammengefasst
in CEPD — Jose Miguel Torres
Progressiver Priester + Vertreter

Alphabetisierung // polit. Kampagne // an
P. Fr. — auch in Entwicklung
Vereinigt mit Leand. der Alphabet. +
Erwachsenen-gesellschaft.

Schwerpunkte und Ziele dieser Phase
Kopi. Fond — lange Zeit. — Hauptz.
Hauptz. B. nicht schnell in anderen
B. Pläne um weg von Flak. — Industriell
auf Yonshville Plinische Boden-erhebung
B. Kartograph. der Zinkindustrie — z.B. Nation.
der Bergwerke, Holz, Rattan

Export auf Kap. Markt - schadet davon wenig
 zu erwarten.
 Ziel eigene Nitrogen- und selbst verarbeitete
 Nitrogen-Produkte zu verkaufen - (nicht nur mehr)
 40% der Exporteinnahmen für Energieimp.
 3 Flusse sollen Energie erzeugen - nach
 Plan nur noch 10% für Energieimp.
 solche Projekte aber nicht aus eigenen Mitteln
 möglich
 neuer Plan: Übername zur Energiegewinnung

LP größte + einflussreichste
 in Nitrogen LP: Loc Partei
 hat 3 Abgeordnete unter sich: 67 - 77
 (in EC hohe Anteil)
 solide + konstante Basis
 (besonders der Res. im Einfluss
 in w. Bewegung)

nicht viel LP
 vom Einfluss

größte Gewinne
 mit Res. mitgebracht
 integriert in lokalen Markt

Einigkeit
 zt. mit Bürgerinnen
 verknüpfte
 unbedeutend

Res. von Familien. Führt geführt - einige Führer
 waren Mitgl. der Loc. Partei

Wolfgang Ullrich

Liebe Freunde!

An 11. September führt sich zum 5. Mal der Tag, an dem in Chile eine faschistische Militärdiktatur die Macht an sich riß. Um Christen die Möglichkeit zu geben, ihre Solidarität mit dem seit 5 Jahren leidenden und kämpfenden Volk des Andenlandes auszudrücken, veranstaltet die CFK am

Montag, dem 11. September, 19.30 Uhr

in der evangelisch-methodistischen Christuskirche,

1034 Berlin, Richard-Sorge-Straße 14/15

(hinter dem Kino "Kosmos" in der Karl-Marx-Allee)

einen Chile-Solidaritätsabend.

Der Vizepräsident von Chile Antifascista, Oswaldo Puccio, wird über die gegenwärtige Situation informieren. Stimmen von Kirchennägern und Christen werden zu Gehör gebracht.

Die chilenische Singegruppe "Tiempo Nueva" wirkt mit.

Bitte kommen Sie selbst und bringen Sie Ihre Freunde mit.

gez. Carl Ordnung

AG 224/113/78

Aufzeichnungen zu einer solidarischen Lateinamerika-Arbeit

Eine solidarische "Wahrnehmung" Lateinamerikas könnte durch die Vermittlung einer Hinweisung auf seine Geschichte erleichtert werden, wobei eine Beschreibung der Ereignisse, die Strukturaufzeichnung und Problemstellung oder die Skizzierung der Verbindungslinien nur den Annäherungsrahmen geben sollen. Dadurch sollte dann der Versuch gemacht werden, die verschwiegene Kultur zu "entdecken", die verhüllte Wahrheit zu "suchen", die Menschenrechte dieser Völker zu "achten", den Menschen "entgegensukommen". Insofern ist die Absicht dieses Beitrages mehr einem "Belebungs-austausch" zugeordnet und beansprucht infolgedessen, lediglich ein "Aufruf" zu sein, der selbst von einer "Wissenschaft" nicht so einfach zu überhören sein dürfte.

Methodologisch kann der geschichtliche Werdegang Lateinamerikas in 4 Zeitabschnitte eingerahmt werden. Dabei ist der Vorgang so zu verstehen, daß die jeweils ablaufende Entwicklung nicht schlechthin von der danachfolgenden "abgelöst", sondern vielmehr von ihr "unterentwickelt" wird. Diese Methode, den Prozeß Lateinamerikas von innen und von seiner geschichtlichen Lebensfortsetzung verständlich machen zu wollen, entspricht sowohl den Bemühungen vieler Lateinamerikakenner, wie auch dem objektiven, geopolitischen, globalen Sachverhalt. Die Wissenschaften, die sich mit Lateinamerika beschäftigen, tun es unter der Perspektive dieser "Gesamtübersicht", wonach die Eigenart der einzelnen Länder eine sehr viel präzisere historische Verortung zugewiesen bekommt.

Die folgenden Aufzeichnungen gehen von der Tatsache aus, daß die strukturellen Belastungen seit der Kolonialherrschaft und konsequent durch das heute herrschende imperialistische System zu einer großen "Einheit" geprägt haben und zugleich durch Staatsartikulationen (in sich und untereinander) "uneinige" Nationen getrennt halten. Da dieser bisher schicksalhafte Widerspruch von den lateinamerikanischen Völkern immer bewußter als "gemeinsame Sache" empfunden und als geschichtliche Herausforderung aufgegriffen wird, um ein eigenes Modell der "Einheit in der Vielfalt" zu entwickeln, mag auch dieser so gefaßte Beitrag dem bereits werdenden Prozeß und dem "Zukunftsprojekt" Lateinamerikas entsprechen.

Als Rahmenbeschreibung sollen die Überlegungen dazu anleiten, konkrete Probleme und Fragen, wie sie im Kontext der lateinamerikanischen Unterentwicklung und Zukunftsprojekten erwachsen sind, in ihrem "back-ground" zu verstehen. So, z. B., die Fragen:

- Wie ist der Widerspruch Lateinamerikas zwischen Abhängigkeit und Befreiung zu deuten?
- Worum geht es bei "Entwicklungsversuch" und eigenem Entwicklungsmodell oder Alternativaufbau in Lateinamerika?

- Zu welchem Berufe werden Befreiung, Bewußtseinsbildung und Theologie der Befreiung in Lateinamerika in Praxis verwirklicht?
- Wonach sind Entwicklungshilfe, Partnerschaft, Solidarität, etc. mit den Völkern Lateinamerikas zu werten?
- Was besagt das konsequent und "rückwirkend" auf andere Völker und Menschen, besonders die der "entwickelten" Welt?
- Wie ist ein "organischer Austausch" in ein "Zukunftsunternehmen" umzusetzen, wodurch die so organisierte "Fehlentwicklung" abgelöst und eine gesamtgesellschaftliche alternative Neuentwicklung zum Durchbruch angeleitet werden kann?

I. Die Völker vor der "Entdeckung"

Die sogenannte "Entdeckung" des neuen Kontinentes war im Grunde nicht eine "Wahrnehmung" der einheimischen Menschen, ihrer Geschichte, ihrer Kulturwerte und Rechte. Die Tatsache, daß da ein Land mit eigenartigen Einwohnern gefunden wurde, brachte es zu einer ganz anderen Geschichtsentwicklung, als diesen Völkern in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entgegentzukommen. Daraufhin ist auch die Vorzeit der Indianergeschichte eher "verhüllt" worden als zur Geltung gekommen.

Die Entdeckung (wie sie vorging: auf Eroberungszug, mit Kreuz und Schwert!) vermittelte vorerst ein Zerrbild der Wirklichkeit und überlieferte der Weltgeschichte eine kolonialistisch fixierte Interpretation dieser Kulturen und Völker. Der Widerstand und der Selbstbewußtseinsprozeß der unterdrückten Indianervölker brachten allmählich wieder ureigene Werte und Aspekte ihrer Geschichte zum Vorschein; der Einsatz prophetischer Christen, engagierter Wissenschaftler, solidarischer Politiker, unter anderen, warf neues Licht auf diese verborgene Vergangenheit. Eine Nachvollziehung dieser Geschichte wäre aber letztendlich dann nur wahrhaftig und glaubwürdig, wenn sie auch dazu beiträgt, die darauffolgenden Fehlentwicklungen abzulösen und ein entsprechendes Wiedergutmachen an den heute noch lebenden Indianern anzuleiten.

Die Vielfalt der damaligen Indianerkulturen dürfte in zwei große Gruppierungen oder Bereiche eingeteilt werden. Zum einen gab es die vielen Einzelstämme und Völkergruppen, die üblicherweise zum Kulturbereich der Sammlervölker gezählt werden. Dann sind zum andern jene Völker gemeint, die in ihrer Entwicklung bereits in einer Staatsordnung strukturiert waren. Es wird auch von einer dritten Völkergruppe gesprochen, die sich in einer Zwischenphase befanden und sich durch die Eigenschaften einer organisierten Nation kennzeichneten. So z. B. das Mapuche-Volk in Südamerika und viele andere. Vielfach entwickelten aber solche Völkergruppen ihre Nation-Zugehörigkeit erst aufgrund der Eroberung durch die Kolonialmächte.

Die Verschiedenheit all dieser Kulturen und Entwicklungen läßt wohl strukturelle und elementare Gemeinsamkeiten untereinander zum Vorschein kommen, wobei die Verbindungslinien mehr im Gegensatz zu den aufgezwungenen Strukturen und Kulturwerten der

Kolonialmacht zu sehen sind.

Bei diesem kontrastierenden Vergleich würde aber eher eine qualitative Wertschätzung und nicht so sehr eine quantitative Entwicklung der Sache gerecht werden, obwohl auch so z. B. ein Aztekenstaat und ein Inkareich mit der antretenden Kolonialmacht Spanien in Konkurrenz treten könnten. Wenn aber Grundwerte erwogen werden sollten, wird die Wirklichkeit anders sein.

Was zunächst bei den Indianerkulturen zutraf, war die Tatsache, daß die Menschen in gesellschaftlicher Selbstverständlichkeit einem Stamm und einer größeren Volksgemeinschaft zugehörig waren und nur insofern eventuell einer umfassenderen Staatsorganisation. Eine elementare Naturbezogenheit schloß die Privataneignung von Grund und Boden aus und ließ ein soziales Öko-System funktionieren, nach dem die "Mutter" Erde (so, die "Pacha Mama") den einzigen Rechtsträgern Stamm - Volk - Staatsorganisation das geheime, heimnisvolle Urrecht für die Weiterentwicklung mitgeben und zugleich ihren Kindern, wie aus dem Schoß, auch die Bodenschätze für das Leben mitgeben konnte. Das lag der Umweltempfindung der Sammlervölker zugrunde; das prägte das Heimatverhältnis der Mapuche-Nation ("Mapu" = Erde, "che" = Mensch); das ließ die Produktionsweise der Ayllus-Kommunen im Inkareich zur Weiterentwicklung kommen.

Diese "Behausung" stand zumeist im Hintergrund der kriegerischen Auseinandersetzungen unter den Stämmen und Völkern und die entfremdende Zerstörung dieser Naturgrundlage führte zutiefst auch zur Entwurzelung und Vernichtung von Kulturen und Völkern. Nach diesem Vorgang ist auch die strukturelle Tragik der späteren Indianergeschichte einzuschätzen, als die einbrechende Kolonialherrschaft Schritt für Schritt eroberte und Land eroberte. Da war wirklich der Teufel los: durch Vernichtung ihrer Gemeinschaft und Enteignung seiner Umwelt wurde dieser Teil der Menschheit an seiner eigenen Identität lebensgefährlich getroffen, zumal es sich hier nicht nur um "Entfremdung" oder Menschenrechtsverletzung, sondern um eine Völkervernichtung handelte.

Die Subsistenz- und Handelswirtschaft, die Produktionsweise, Sprache, Gebräuche und Religion, die mehr der Vielfalt der Kulturen entsprachen, dürften noch heute eine wertvolle Bedeutung haben. Es erübrigt sich, hier im einzelnen darauf einzugehen, insofern diese Werte - wenn auch als "verschwiegene Kultur", untergeordnet und entartet - heute noch fortbestehen und eine spezielle Analyse oder eine Wahrnehmung an Ort und Stelle Dienste erweisen würden.

2. Die Eroberung und Kolonialisierung

Die "Entdeckung" im 15. Jahrhundert setzte sich in eine Eroberung um, die sich nach dem Kolonialsystem der jeweiligen Eroberungsmächte strukturierte und bis ins 19. Jahrhundert fortsetzte. Auf der Suche nach Reichtum und Schätzen (Gold, Silber, etc.) wurden Wege gebahnt, die die süchtigen Eroberer zum sagenhaften El Dorado näher bringen sollten.

Infolgedessen wurden wiederholt wetteifrige Eroberungszüge vollzogen, das als "Niemandland" entdeckte Amerika kreuz und quer durchlaufen und jeder Widerstand wie ein Hindernis vom Wege geräumt. So zogen die weißen Götter bis ins Innere des Azteken- und Inkareiches und nach und nach bis zu den Sammlervölkern der Pampas, der Wüsten, der Urwälder usw. Spanier und Portugiesen waren die ersten und "erfolgreichsten", bald meldeten sich aber auch Engländer, Franzosen und Holländer, die vorwiegend an den Küstenstreifen des mittleren und nördlichen Amerikas ihre Heldentat vollbrachten. Die Anfangsphase von der Entdeckung bis zur vollständigen Eroberung brauchte einige Jahrzehnte, nach und nach wurde dann das besetzte Land "kolonisiert". Was dabei den Indianern, ihren Kulturen, ihrer Umwelt usw. angetan wurde, ist mittlerweile (aber zu spät!) als "Völkervernichtung" gekennzeichnet worden.

Es sei besonders auf einige Vorgänge, die eine geschichtliche Bedeutung erhielten, hingewiesen. So z. B. konnten durch Aneignung der Neuen Welt die Eroberungsmächte ihr eigenes Kolonialsystem aufbauen und befestigen; das Recht des ersten Besitzers, des Stärkeren, oder Siegers spielte dabei die Rolle der Legitimation; eine grundsätzliche wirksame "Rechtfertigung" ließ sich in den Glaubensvorstellungen finden, wonach die Kolonialherrschaft zu einem christlichen Auftrag und die Bekehrung der Heidenvölker zu einer Missionaufgabe werden mußten. Schwert und Kreuz, Thron und Altar, traten in engster Vermählung zum Feldzug, um eine neue zivilisatorische Weltepoche zu beginnen, wodurch auch tatsächlich die "christliche und abendländische Kultur" an Weltbedeutung gewinnen und sich zur Weltideologie entwickeln konnte. Anhand dieser Kolonialzivilisation konnten auch Reformation (Protestantismus) und Gegen-Reformation (Katholizismus) zu ihrer vollen Entfaltung und weltweiten Auswirkung gelangen.

Kirche und Mission waren - warum nicht? - an einer "Humanisierung" des Kolonialsystems (Kolonialmacht und Kolonie) interessiert und beteiligt, jedoch ohne das System prinzipiell und wirksam in Frage zu stellen. Die Veränderungsversuche entstanden vorwiegend durch Widersprüche und Protestbewegungen in den Missionsländern, anlässlich einer zu unmenschlichen Vorgehensweise der Kolonialherren, durch die Praxis und Stimme von Menschen, die die Ungerechtigkeit der Indianerausbeutung erkannten. Die Humanisierung fand ihre konkrete Ausdrucksform in der Verteidigung der Menschenrechte, in der Linderung und Abschaffung der Indiosklaverei, in der Einrichtung der "Encomiendas" und der Errichtung von Indianerreduktionen - so das konkrete Beispiel der Guarani-Reduktionen usw. Die herrschende Interessenpolitik verstand es aber immer wieder, solche Humanisierungsversuche einzuschränken, wenn nicht direkt sie zu verhindern oder auch zu vernichten (die Guarani-Reduktionen fielen z. B. im 18. Jahrhundert der Interessenpolitik von Portugal und Spanien erbarungslos zum Opfer). Die Machenschaften der Ausbeuter brachten es auch zum Neger-Sklavenhandel, als die Indianersklaverei nicht mehr fortgesetzt werden konnte - wo wiederum diese erst dann abgeschafft, als genug Neger auf dem Sklavenmarkt vorhanden waren!

Während der über drei hundert Jahre dauernden Kolonialherrschaft setzte sich ein hartnäckiger Widerstand von Indianergruppen und -völkern allenthalben und ununterbrochen fort. So, die Erhebung eines Tupac Amaru in Peru, die Revolution der "Comuneros" usw. Dieser Prozeß und der Einsatz vieler Menschen in der Verteidigung der Indianer und der Völkerrechte (wie Bartolome' de Casas in Mittel-Amerika) erreichten eine geschichtliche Bedeutung in Amerika, aber änderten unmittelbar kaum was am Kolonialsystem selbst oder am Verhalten der Kolonialmächte in Europa. Allerdings, erreichte dieser Befreiungsprozeß dann später seine Rechtfertigung als durch die Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas und die französische Revolution eine Weltkrise einbrach.

Der geduldige wie auch gewaltsame Widerstand der indoamerikanischen Völker bereitete den fruchtbaren Nährboden für zukünftige Befreiungsimpulse vor und bis hier werden die tiefsten Wurzeln der lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen schlagen!

3. Die Unabhängigkeit lateinamerikanischer Staaten

Hierbei versteht sich ein Sachverhalt der einzelnen Staaten, einen Großteil, aber nicht den Gesamtbereich Lateinamerikas und nicht alle Völker des Kontinentes.

Nach der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Nordamerikas ab 1776 und den Ereignissen, die sich durch die französische Revolution in Europa ergaben, begann um 1810 der Unabhängigkeitsprozeß der spanischen Kolonien in Amerika. Die Unabhängigkeit verwirklichte sich durch gewaltsame Befreiungskämpfe, bei denen sich immer breitere Volksschichten beteiligten. Indianervölker und die Randbevölkerung (Negersklaven, Gauchos, Mischlinge usw.) waren zum Teil zwangsläufig und als Kanonenfutter in diesem Krieg verwickelt, waren aber letztendes die "Träger" der Revolution - leider nicht die endgültigen Sieger. Der Prozeß mündete allenthalben zunächst in verheerende Bürgerkriege, bis um die Hälfte des 19. Jahrhunderts eine "Nationale Organisation" zustande kommen konnte. Die Kolonialmacht Spanien - und danach auch Portugal - verlor damit seine Kolonien in Amerika und die Königreiche Europas standen vor der Tatsache der Entstehung vieler neuen Republiken in Amerika. Wie wirkte sich zunächst dieser Unabhängigkeitsprozeß in Europa selbst aus? Keines der Mutterländer wollte freiwillig darauf verzichten, sein Eigentum weiterhin festzuhalten - man betrachtete es ja als eigene Errungenschaft, als Bestandteil der eigenen Existenz, als Grundlage für die Selbstentwicklung, als eine Selbstverständlichkeit und gutbegründetes Recht usw. - und infolgedessen mußte die Unabhängigkeit "erzerrungen" werden, und erst recht mit aller Konsequenz, als sich in Europa durch die Heilige Allianz (Wien, 1815) alle königlichen Kräfte darauf einigten, die gefährliche Republikanisierung auf dem amerikanischen Kontinent zu bekämpfen. Die Interessenstreitigkeiten unter den Kolonialmächten aber zugleich den Unabhängigkeitsprozeß und die Liberalisierung, die bürgerliche Entwicklung, schließlich auch die entstehende Industrierevolution in Europa unterstützten zum Teil die Ereignisse in Amerika. Bestimmte Länder und Interessengruppen erblickten hinter diesem Vorgang

ihre eigene geschichtliche Chance, einen Neokolonialismus aufbauen und somit die eigentlichen Nutznießer einer veränderten Situation werden zu können.

Was ergab sich durch den Unabhängigkeitsprozeß in den ehemaligen Kolonien? - Die Führungsrolle war von Anfang an fast ausschließlich eine Sache der bürgerlichen Klasse (Hacendados, Handelsleute, Intelligenz, Militärs, Caudillos, etc.), aber die Erbschaft übernahm eine sich entwickelnde Nationalbourgeoisie und schließlich Interessengruppen und Sippen, die die typischen Oligarchieklassen vertreten und zur Machtausübung verhelfen sollten. Das große Einheitsgebilde der ehemaligen spanischen Kolonien trennte sich in mehrere selbständige Republiken. Die Rechtsgrundlage der neu gegründeten Staaten wurde vorwiegend nach dem Muster der nordamerikanischen Verfassung und den Prinzipien der Französischen Revolution geschaffen. Damit entwickelte sich ein Überbau, der im Verlauf der Geschichte die Funktion eines "Fremdkörpers" ausüben würde. Es wurden Staatsgrenzen gezogen bzw. erweitert, wobei es zu zwischenstaatlichen Konflikten und Kriegen kam. Besiegte und Opfer dieser Kriege waren stets die Einwohner der umstrittenen Gebiete, also wiederum die Indianervölker, denen die Staats- und Grenzangelegenheiten der Kolonial- und Nachkolonialzeit sowieso eine "Fremdsprache" waren, mit der sie auch nie zurecht kommen konnten. Die angebliche Unabhängigkeit der jungen Staaten ließ für viele Indianervölker kein Recht auf Grund und Boden zu und die schon übliche Unterdrückung wurde erst recht nach der neuen Staatspolitik verstärkt durchgeführt. Hierzu setzte man die nach den Unabhängigkeits- und Bürgerkriegen frisch gebildeten Nationalheere ein, die die "Barbarenbekämpfung" als ihre neue zivilisatorische Aufgabe erfüllten. Die restlichen Indianer sollten dem neu entstandenen Staat "eingeordnet" oder allenfalls "an den Rand" gedrückt werden. Nach dem Beispiel des erfolgreichen Far-West Zuges in den Vereinigten Staaten Nordamerikas sollte Raum für eine neue Zivilisation geschaffen werden, die durch Einwanderung und Zuzug leistungsfähiger Rassen und tüchtiger Kolonisatoren verwirklicht werden sollte. Ob die Entstehung einer massenhaften Randbevölkerung ein bestrebtes Ziel oder "nur" eine fatale Folge dieser Staatsbildung war, ist anhand der geschichtlichen Tatsache eine unechte Diskussion: die Ungeerechtigkeit hat Geschichte gemacht. - Mit den Grenzen wurden auch Zäune gezogen, das heißt: die Aneignung von Grund und Boden schuf den Raum für Großgrundbesitz, Landwirtschaft und Agraroligarchie. Die Ausbeutung von Mineralien und Bodenschätzen bekam neuen Schwung durch Auslandskapital und Investition. Diese Kapitalanlage von außen, vorwiegend aus Großbritannien, kam nach den Unabhängigkeits- und Bürgerkriegen für die neue Entwicklung zu Hilfe. Dadurch kam es zu einer neuen Wirtschaftsstruktur: Eisenbahnlinien, Hafeneinrichtungen, Bankwesen usw. Auf dieser Grundlage erwartete man den Erfolg der Unabhängigkeit und der Staatsbildung der lateinamerikanischen Länder, wie auch den Richtigkeitsbeweis für den angetretenen Entwicklungsweg.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts konnten einige Länder aufgrund ihrer Exportleistungen und ihres Bruttosozialproduktes eine wichtige Rolle auf der Weltbühne spielen. Hinter den Kulissen sah es aber nicht so glänzend aus, sondern versteckte sich die Ungerechtigkeit eines neokolonialistischen Systems. Was "entwickelte" sich in Wirklichkeit nach der sogenannten Befreiung oder Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Länder? -

Eine Antwort hierzu könnte durch schlichte Analyse neu aufgezwungener Abhängigkeitsstrukturen und der entstandenen Sozialformation gefunden werden. -

Obwohl eine direkte Kolonialherrschaft abgelöst wurde (der Prozeß setzte sich bis zu diesem Jahrhundert fort), kam es nicht schlecht hin oder in allen Staaten der Region zu einer Unabhängigkeit fremdstaatlicher Einmischung oder Beeinflussung. Die angehende imperialistische Weltmacht Großbritannien ersetzte im wirtschaftlichen Bereich die Vorherrschaft (Monopol) Spaniens und Portugals in Südamerika und teilweise Zentralamerika. In Mittelamerika und dem karibischen Bereich entwickelte sich ein ähnlicher Vorgang vonseiten Nordamerikas (es sei an den Annexionskrieg mit Mexiko, die Aneignung Kubas und Puerto Rikos erinnert), wodurch die USA sowohl ihren wirtschaftlichen wie auch militärischen Einfluß strukturierten (so, die Errichtung der "Bananenrepubliken" in Zentralamerika und die Besetzung des Panama-Kanals). Die Einmischung wirkte sich konkret in der "Balkanisierung" (Teilung in mehrere Staaten) aus, aber erst recht im Aufbau entsprechender Strukturen (Wirtschaft, Staatsordnung), die die Länder nach außen orientiert und letztendlich von der Außen-Macht abhängig machten. Diesem geopolitisch wichtigen Unternehmen waren inländische Interessengruppen besonders tatkräftig behilflich: mit ihrer völligen Verstandlosigkeit für das Recht und die Interessen des eigenen Volkes beförderten die Machteliten der lateinamerikanischen Länder die strukturelle "Verbindung" mit den Weltmächten. Eine solche Verletzung erleichterte zugleich die Konstituierung und Artikulation einer dauerhaften Vorherrschaft der Agrar-eliten und der liberalen Kräfte (wenn auch oft im Widerspruch untereinander). Auf diese ungebrochene Kontinuität der Machtausübung der vorindustriell-agrarischen Oligarchie mit den ihr verbundenen Partnern im In- und Ausland und auf deren Interessenpolitik mußten Staat und Gesellschaft Rücksicht nehmen. Einwanderung und Kapitalinvestitionen vom Ausland bekamen ein fast uneingeschränktes Vorrecht auf Kosten der Ureinwohner und der besitzlosen Randbevölkerung. Die noch bestehenden Produktionsweisen der vorigen Entwicklungsstufen wurden dem neokolonialistischen System untergeordnet oder von diesem beseitigt. Zugunsten der Export-Importwirtschaft wurde ein Gesellschaftssystem artikuliert, unter dem nicht die Menschen und Völker, sondern wirtschaftliche Interessen zum Zuge kommen konnten: Aneignung, Ausbeutung, Großgrundbesitz, Monokultur, Profit, etc. Daß dadurch Bodenschätze und Natur, Umwelt und der sagenhafte Reichtum Lateinamerikas bis zur Verwüstung ausgebeutet wurden, hat man erst später und an der Verelendung der Campesinos und an der Aussterbung von Indianervölkern in Kenntnis nehmen wollen - anders gesagt: als die Verwüstung lebensgefährlich für die Massen wurde.

Welche Rolle spielte die Kirche in dieser Zeit? Nachdem die Kirche unter der Kolonialzeit ein wichtiger politischer Faktor war, wäre auch die Frage berechtigt, ob sich bei der weiteren Entwicklung ein ähnlicher Sachverhalt ergab. Die Kirche in Europa befand sich in einer krisenhaften Situation aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung: Illustration, Französische Revolution, Napoleonische Ära, Heilige Allianz, Liberalismus, Industrierevolution, etc. brachten die Kirche um den Verlust ihrer Weltmachtposition und gleichzeitig verpaßte sie ihre Chancen in der damaligen Dritten Welt. Der geschichtlichen Entwicklung in Europa nicht gewachsen (sie verhielt sich reaktionär gegenüber den geistlichen Strömungen der Zeit, den bürgerlichen und demokratischen Änderungen, dem Aufstieg des Proletariats usw.), stand sie auch dem republikanischen Unabhängigkeitsprozeß Lateinamerikas zunächst fremd und feindlich gegenüber (sie hielt sogar zur Wiederherstellung der Königreiche durch die Heilige Allianz - 1815). Diese Involutions der Kirche kam im I. Vatikanischen Konzil und bei der Errichtung des Vatikanischen Kleinstaates deutlich zum Ausdruck. Nur allmählich fand die Kirche eine Anpassung an die gegebene Situation in Lateinamerika - Anerkennung der unabhängig gewordenen Staaten, seelsorgerliche Betreuung der Einwanderungsgruppen, neue Missionierung usw. - und bemühte sich, an der neuen Entwicklung teilzunehmen. Von seiten der protestantischen Kirchen, bis dahin nur spärlich beteiligt, ebnete sich der Weg zu Lateinamerika durch die Verbindungslinien der Neokolonialzeit (über Großbritannien und USA) und erweiterte sich durch die neue Einwanderungswelle (Einwanderungskirchen), bis schließlich eine breitere Artikulationsbasis nicht-katholischer Evangelisation (Missionskirchen) entstehen konnte. Im Nachhinein gewann auch eine Sektenbetätigung an Einfluß (im Zusammenhang mit der Einflußgewinnung der Vereinigten Staaten).

Wie entwickelte sich die Lage im christlichen Aspekt in den Ländern Lateinamerikas selbst? Insofern auch da die Kirche eine Abbildung der bis dahin kolonialistisch formierten und neokolonialistisch formierenden Gesellschaft war, entsprach auch ihre eigene Entwicklung der widersprüchlichen gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Der einheimische Klerus war zum Teil am Befreiungskampf unmittelbar, ja führend beteiligt, wobei der Gegensatz nicht einfach durch einheimischen oder ausländischen Klerus bedingt, sondern eher vom Widerspruch zwischen Fortsetzung der Kolonialherrschaft und Selbstbestimmung des Volkes geprägt war (man beachte z. B. die damaligen Auseinandersetzungen anhand der verschiedenen Souveränitätstheorien!). Nach den Bürgerkriegen und der Nationalorganisation - woran der Klerus weiterhin (oft getrennt) beteiligt war - verdrängten die vorherrschenden liberalen (oft freimaurerischen) Kräfte die Einflußposition der Kirche und setzten eine Trennung von Kirche und Staat durch (zum Teil auch die Enteignung der Kirchengüter, der kirchlichen Schulen usw.). So die Umstände, suchte die Kirche eine Anpassung an die gegebene Situation, ihre Beteiligung an der sich entwickelnden Gesellschaftsordnung und schließlich auch eine erneute Machtposition im neuen Staatssystem. Dazu verhalf ihr die wiederhergestellte und verstärkte Beziehung zur Kirche in Europa, was unvermeidlich zur "Europäisierung" (u. a. durch Kleruseinwanderung) der schwachen lateinamerikanischen Kirche führen würde. Eine Verstärkung

ihres Einflußbereiches erreichte sie durch Betreuung der zahlreichen Einwanderer (zu Millionen in einzelnen Ländern), durch erweiterte Betätigung auf städtischer und ländlicher Ebene, durch Missionierung unter Randbevölkerung und Indianervölkern. Damit bekam sie auch neuen Rückhalt von seiten der Machteliten, die solche Dienstleistungen im Aufbau der neuen Nationen für nützlich und strategisch wichtig hielten und somit der Funktion der Kirche im Gesellschaftsleben einen vornehmen Platz zu reservieren verstanden. Grundsätzlich hielt ja die Kirche zur vorindustriell-agrarischen Gesellschaft und hinterherhinkend, zu den liberal-bürgerlichen Interessen - eine geschichtliche Integrationsrolle war ihr sowieso zuzusprechen. Bei der Bekämpfung und Unterordnung der Indianerreste setzte z. B. die Kirche ihre langereifrene "Christianisierungspraxis" fort und gleichzeitig sorgte die Staatspolitik (Grundbesitzer, Monopole, Militärs, etc.) für die Vertreibung, Ausrottung oder "Integrierung" der "wilden" Indianer. Bei der Betreuung der Einwanderer, die die unvollendete Kolonisation fortsetzen und nach zivilisatorischen Erfahrungen würden (vgl. USA-Modell), übte die Kirche vielfach nur eine "Projektbegleitung" aus. Daraus wäre zu schließen, daß die Kirche nicht nur im Zug der Modellübertragung und Machtartikulation (Schwert und Kreuz, Staat und Kirche) weitermachte, sondern, daß ihr das Konzept einer gesamtalternativen Gesellschaft fehlte und daß sie das Anliegen einer lateinamerikanischen Befreiung nicht "wahrnahm".

In den lateinamerikanischen Völkern hatte sich im Verlauf der Christianisierung eine Symbiose aus christlichem Glauben und einheimischen Religionen entwickelt, die in einer Vielfalt von Riten und religiösen Verhaltensweisen zum Ausdruck kam und als Volksreligiosität bezeichnet wurde. Dieses kulturelle Phänomen schien zunächst nur ein "Fremdbestimmungselement" in der Geschichte Lateinamerikas zu sein, würde aber bei allen Befreiungsbewegungen als urbildliche Kraft der lateinamerikanischen Völker eine historische Rolle spielen. Das besagt, daß sowohl eine fixierte marxistische Interpretation dieser Wirklichkeit, wie auch eine "vermittelte" christliche Weltanschauung, diese Wert- und Ansatzmöglichkeit nie konsequent "wahrgenommen" haben. Erst durch die spätere Praxis und Theorie der Befreiung konnte diese verhüllte Lichtseite Lateinamerikas ins Blickfeld der lateinamerikanischen Menschen gerückt werden. Die Theologie der Befreiung stellte dann den Versuch dar, eine tiefgründige Antwort zu geben, und die Kirche offiziell würde sich erst mit Medellín dazu bekennen. Der Zusammenhang zwischen Volk und Kirche, Leben und Glauben, Gesellschaft und Christentum, Menschen und Evangelium während der Neokolonialzeit in Lateinamerika zeigte sich schon fraglich, als sich zur Jahrhundertwende die Arbeiterkämpfe und Arbeiterorganisationen hervorhoben und die Kirche sich nicht entschieden hinter die Arbeiterbewegung stellte. Der Widerspruch stellte sich noch klarer heraus im Prozeß der populistischen Bewegungen in verschiedenen Ländern seit Anfang des 20. Jahrhunderts (Revolution in Mexiko, Trabalhismo in Brasilien, Aprismo in Peru, Peronismo in Argentinien, etc.). Hat damit die Kirche in bezug auf Lateinamerika und das Evangelium ihre Aufgabe nicht erfüllt?

4. Lateinamerika zwischen Abhängigkeit und Befreiung

Die jüngsten Ereignisse in Lateinamerika sind zur Weltgeschichte geworden. Das geopolitisch relevanteste dürfte unter dem Stichwort "Befreiungsbewegung" gekennzeichnet sein. Was geschieht in Lateinamerika?

Zur Problemstellung, gehen wir davon aus, daß nicht so sehr einzelne Länderprobleme, sondern vielmehr eine "kontinentale" Angelegenheit das Weltinteresse aufmerksam machen. Dieses Grundproblem ist in der Unterordnung des gesamten Kontinentes unter die Machtgefüge der USA zu sehen. - Mit dem Verlust seiner imperialistischen Weltmachtposition (durch die Wirtschaftskrise 29 und endgültig nach dem zweiten Weltkrieg) überließ Großbritannien seine Lateinamerikaherrschaft den USA, die damit ihren Einflußbereich auf ganz Lateinamerika, bis zur Südspitze, ungehindert und restlos ausdehnen konnten. Dieser Vorgang vollzog sich im Rahmen der wichtigsten Phänomen der Nachkriegszeit: der kapitalistisch-imperialistischen Wirtschaftsentwicklung und der westlichen geopolitischen Blockpolitik. In diesem Kontext ist die Entwicklung Lateinamerikas zu sehen, wie sie sich unter den Machtmechanismen der transnationalen Konzerne und der Herrschaft von Militärdiktaturen zugespielt hat. Das qualitativ Spezifische der Menschenrechtsverletzung in Lateinamerika (leider vielmehr eine Menschenvernichtung!) ist die Tatsache, daß es schon immer zugunsten ausländischer Interessen geschieht - und das qualitativ Neue in dieser schon alten Geschichte, daß es heute unter dem Vorwand einer Ideologie der Nationalen Sicherheit so grausam stattfinden kann. Wie kommt es zu dieser Situation in Lateinamerika?

Die Entwicklung aufgrund der Innen/Außen-Abhängigkeit und auf Kosten der breiteren Bevölkerungsschichten hatte es seit Anfang mit sozialen Unruhen und mit zunehmendem Widerstand - zunächst der Randbevölkerung insgesamt (Indianer, Gauchos, Campesinos...) und dann der sich organisierenden Arbeiterbewegungen insbesondere - zu tun. Im 19. Jahrhundert waren es vorwiegend anarchistische und sozialistische Arbeiterorganisationen, die sich gegen die Herrschaft der Ausbeuterklassen aufhoben. Die radikal-bürgerlichen Bewegungen und die populistischen Revolutionen ließen das Gesellschaftssystem ins Wanken bringen und die zunehmenden Sozial- und Wirtschaftskrisen verunsicherten das ganze Unternehmen. Es kam immer klarer zum Ausdruck, daß der neokoloniale Aufbau durch objektive Bedingungen auffällig war, daß ein prä-revolutionärer Prozeß vor der Tür stand... Um dieser Gefahr vorzugreifen, setzte das System den Hebel zu einem neuen "Entwicklungsversuch" an. Auf diese Weise sollte eine neue Phase in der Geschichte Lateinamerikas eintreten. Was und wie mit dem neuen "Entwicklungsprojekt" für Lateinamerika?

Der Versuch wurde in den fünfziger Jahren unternommen und basierte auf Industrialisierung der "unterentwickelten" Länder Lateinamerikas (Argentinien, Brasilien, Mexiko...), nach arbeitsteiligen Interessen gesteuert und bestimmten Schwerpunkten orientiert (Substitutionsindustrie, Rohstoffgewinnung und -verarbeitung, etc.). Von den Industrieländern ausgehend (vorwiegend, USA)

breiteten die Multis-Mechanismen ihre Arme auf alle Bereiche (Agrarwirtschaft, Industrie, Finanzwesen, Technologie, Wissenschaft, Kultur...) der unterentwickelten Länder aus und versprachen damit sich und den Völkern unendliches Wachstum. Artikulation, Funktion, Leistung und sämtliche Auswirkungen des eindimensionalen Entwicklungsmodells stellen in der lateinamerikanischen Geschichte ein Kapitel für sich dar, haben aber auch schon längst den Beweis gestellt, daß der Versuch fehl am Platz ist und das System als solches nur auf Ungerechtigkeit fußen kann. Die Hoffnung, durch Entwicklung nach quantitativen Wachstumsprinzip die Grundprobleme der Unterentwicklung lösen zu können, mußten sich inzwischen selbst Länder wie Brasilien, Argentinien, Chile usw. beschämt abschminken, da angesichts der Verelendung der Massen und des Widerstandes der Völker eine Rechtfertigung nicht zutrifft. Ein Entwicklungsversuch nach dem Modell der "fehlentwickelten Länder" wäre im Fall Lateinamerikas vielleicht eher einzusehen gewesen, wenn nicht schwerwiegende Ursachen für die Zählebigkeit dieses Dämons mitgewirkt hätten.

Das entscheidende Motiv für die Entwicklung Lateinamerikas (und der gesamten unterentwickelten Welt) war nicht die Mitmenschlichkeit oder Solidarität mit den Völkern, nicht einmal eine "nur" wirtschaftliche Spekulation der Industrieinteressen - entscheidend war vielmehr die motivierende Überzeugung, Lateinamerika durch eine feste Zementierung seines Status quo den Machtgefügen der USA und deren NATO-Verbündeten unterordnen zu müssen. Wenn noch unter dem Krieg (San-Francisco-Charta, UNO-Gründung) alle demokratischen Länder gegen den Nazifaschismus zusammenhalten und den Weg für eine friedliche Gemeinschaft der Völker ebnen sollten, so sorgte mit Beginn des kalten Krieges Nordamerika eifrigst für eine schlagkräftige Artikulationsbasis gegen den Kommunismus im Osten und jede Revolutionsgefahr im eigenen "Hinterhof". Nach der NATO-Gründung und zur Unterstützung ihrer Strategie wurde die Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) gebildet, die zusätzlich mit dem TIAR-Pakt die Interessen- und Blockpolitik der hegemonischen Macht noch stärker machen sollte.

Einen unerschütterlichen Rückhalt für diesen geostrategisch neuen Plan sollte die Ideologie der Nationalen Sicherheit aufbringen. Diese Doktrin des totalen Krieges gegen die "Subversion" (gemeint war zunächst der Kommunismus) schien vorerst mehr eine rein militärische Angelegenheit zu sein, das heißt: die Aufrüstung für einen eventuellen Dritten Krieg, diesmal gegen den Soviet-Block. Zu dieser Sache konnten sich faschistische Strömungen und Regierungen Lateinamerikas leicht ansprechen lassen - Tatsache ist, daß das Anliegen der USA sehr bald mit der Unterstützung fast aller lateinamerikanischen Staaten rechnen konnte. Die West Point-Schule, das Panama Kanal-Trainingslager und zusätzlich die Militärakademien der einzelnen Länder diene der Aufgabe, die Militärs, die ja bis dahin vielfach nach preußischem Muster geschult waren, nach den Pentagon-Konzepten umzuschulen. Dadurch bekamen die "Nationalheere" und ihr Auftreten zu schon üblichen Putschversuchen und Regierungsübernahmen eine neue Existenzberechtigung und ideologische Rechtfertigung. Für die Zukunft galt die zivilisatorische Aufgabe, den "kalten Krieg" zu gewinnen.

Aufgrund der Castro-Revolution in Kuba 59 und der Guerilla-Bestätigung auf kontinentaler Ebene entwickelte sich die Militärpolitik zu einem "Politikum" schlechthin, das alle Gesellschaftsbereiche Lateinamerikas in die neue Strategie einordnete. Ziel dieser Politik war die Wahrung der eigenen "Identität" (des "Ser Nacional"), die Rettung der "christlichen und abendländischen Kultur" bei innenpolitischen Krisen und der Einsatz zum Kampf gegen jede Form von Befreiungsbewegungen. Die Führungsrolle übernahmen mit diktatorischer Hand die Militärs selber, womöglich in geschlossener Einheit aller Streitkräfte und Allianz mit entsprechenden Sozialkräften vom Lande selbst und von außen. Somit befestigte sich das Unternehmen zu einem Machtgefüge, das wiederum im Ausland seinen Schwerpunkt hatte, aber dennoch ein sehr "nationales Gesicht" zeigen konnte. Die heutigen Diktaturen in Lateinamerika sind das Beispiel und der Beweis, wie schlagkräftig und gut solche Artikulationen funktionieren können, wenn sie einen ideologischen Rückhalt bekommen - solche Unterstützung kommt ihnen aus dem Bereich der Industrie, der Agrarwirtschaft, des Mittelstandes, der Kirche, der "vaterländisch" geschulten Bevölkerung etc. des eigenen Landes, aber auch reichlich vom Ausland. Ein antidemokratischer Nationalismus mit faschistischem Zuschnitt kann im Einzelfall Unterschiede unter den Militärregimes feststellen und eine Fortsetzung der schon geschichtlichen Trennung oder Auseinandersetzung zwischen den lateinamerikanischen Staaten bleibt auch weiterhin eine Tatsache. Diese Merkmale verhindern aber nicht die strukturelle Einigung in der "gemeinsamen Sache", die durch antisubversiv eingefärbte Feindbilder zustande kam. Damit haben neue Trennungs- und Verbindungslinien die Bedeutung einer Grenzangelegenheit erhalten: Die der Feindschaft und der Freundschaft nach der Sicht der Herrscher von heute, die aber aus der Sicht der Geschichte in Zukunft anders verlaufen kann.

Mit ihrer Verständnislosigkeit für die Kultur, die Rechte, ja das Leben selbst der Menschen und Völker, wie auch für die daraus resultierenden Massenstimmungen und Widerstandskämpfe, fördern die Machthaber selber einen anfangs schleichenden (viveza criolla!) aber auf Dauer radikalen Widerstand. Beispiele hierzu sind nicht nur im Kuba-Ereignis, in den Guerilla-Aufständen, oder zuletzt im Befreiungskampf Nikaraguas zu sehen, sondern auch erst recht in den geschichtlich andauernden und in ganz Lateinamerika tätigen Befreiungsbewegungen: in der Bewußtseinsbildung und Basisorganisation, im Überlebenskampf der Randbevölkerung, in der Nachbarschaftsorganisation der Elendsviertelbewohner, in den christlichen Basisgemeinden und im Kampf der Arbeiterklasse, etc. Die Befreiungsbestrebungen Lateinamerikas sind anders zu werten als es die Diktaturpropaganda mittels ihrer Feindstereotypen und antisubversiver Leitbilder der Weltöffentlichkeit zu verkaufen versucht; sie sind auch nicht kurzschlüssig mit dem Guerilla-Phänomen zu identifizieren, wo dieses Phänomen oft nur eine epizentrische Erscheinung der ureigenen und mannigfaltigen Befreiungstendenz der lateinamerikanischen Völker sein mag. Die gesamtalternative Bewegung entspringt aus viel tieferen Quellen und ihre Lebenskraft schafft immer neue Alternativversuche - ihre Wurzeln sind nicht leicht auszurotten und die Hoffnung wächst ständig wie aus fruchtbarem Boden hervor! Diese urtypische Eigenart hat man erkannt (leider nicht "wahrgenommen"!), insofern

nur unter Gewaltanwendung durch die Ideologie der Nationalen Sicherheit den Entwicklungsversuch Lateinamerikas machen konnte. Dabei wurden nicht nur die Organisationen der Gewerkschaften, der Campesinos, der Elendsviertelbewohner auf eine Randposition zurückgedrängt, sondern zielbewußt die Basisbewegungen verfolgt, die Bewußtseinsbildung kontrolliert oder rückgängig gemacht, die kritische Sozialarbeit beseitigt, der Einsatz engagierter Gruppen der Kirche untermauert genommen, die Theologie der Befreiung als "subversiv" bezeichnet usw. Damit sind nun die Völker Lateinamerikas in ihrer Existenz selbst auf eine Kraftprobe gestellt, aus der sie wahrscheinlich nur mit heilem Leben davon kommen, wenn sie erfolgreich ihr eigenes Projekt zum Durchbruch bringen. Die Hypothek für die Demokratie - geschweige denn für die Befreiung! - konzentriert die schon geschichtlichen Belastungen in ein zugespitztes Kräfteverhältnis und läßt den Hauptwiderspruch "Unterdrückung-Befreiung" als das Grundproblem der lateinamerikanischen Geschichte erkennen.

Wie ist in dieser Situation (in der vierten Phase) die Rolle der Kirche einzuschätzen? - Der kirchliche Beitrag, besonders wie er sich seit den fünfziger Jahren am Entwicklungsprozeß Lateinamerikas erweisen lassen könnte, ist im Kontext der gesamtkirchlichen Entwicklung innerhalb und außerhalb des lateinamerikanischen Kontinents zu sehen.

In den Metropolländern mußte sich die Kirche den Modernisierungsforderungen der Industrie- und Konsumgesellschaft anpassen; in anderen Ländern der Welt (Afrika, Asien) stand sie vor neuen Problemen (Unabhängigkeit der Kolonien, Revolutionen usw.), die für wahr entscheidende Fragen an sie stellten. Wie sollte sie ihrer Aufgabe gerecht werden und den Menschen grundsätzliche Antworten geben können, wo sich alles weit und breit in einem gewaltigen Änderungsprozeß befand? Wie sollte sie sich insbesondere zu den Völkern der Dritten Welt verhalten? Der Entwicklungsversuch der Industrienationen mit den unterentwickelten Ländern bot ihr für das christliche Anliegen einen breiten Weg und neue Chancen, die sie auch einging. nach dem "zeitgemäßen" Modell der Entwicklungskonzeption, unternahm es auch die Kirche, die "armen Völker der Dritten Welt" sowohl christlich und kirchlich zu "entwickeln", wie auch die allgemeine Entwicklung dieser Völker zu unterstützen. Neue Missionsaufgaben wurden übernommen, Entwicklungsorganisationen gegründet und Hilfsaktionen unternommen (evangelisch und solidarisch, aber gleichzeitig dem Entwicklungsprozeß "nachhinkend!"). Daß die Kirchen (wenn auch unterschiedlichen Motivationen) sich voll und ganz in Lateinamerika eintreten wollten, könnte ebenfalls dem zeitgemäßen Gedankengang entsprechen. Der Einsatz trug auch dazu bei, daß sich die Kirche Lateinamerikas "renovieren" und ihrerseits zum Renovationsprozeß der Gesamtkirche ebenfalls beitragen konnte (als solchen "organischen Austausch" wäre z. B. das II. Vatikanische Konzil einzuschätzen).

Wie vollzieht sich die Entwicklung der Kirche in Lateinamerika selbst und wie wirkt sich ihr gesellschaftlicher Beitrag aus? Die Gründung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) und die darauffolgenden Generalversammlungen (hauptsächlich Medellin und Puebla) sprechen eindeutig von einem Renovationsversuch der Kirche. Dabei stärkt sich eine progressive, ja

"progressistische" Entwicklungstendenz verschiedener Kreise und Bewegungen, die von Kritikern als eine "verspätete Liberalisierung" der Kirche bezeichnet wurde. Die Kirche selbst bekennt sich dabei zum Abschied von den ungerechten Auswirkungen der herrschenden Strukturen und zu einer notwendigen Veränderung dieser, unter Hinweisung auf einen "Dritten Weg", den man in der Soziallehre der Kirche sehen wollte. Sie beteuert gleichzeitig ihre Liebe zu den ausgebeuteten Menschen und versteht sich verpflichtet, für sie alle einzutreten (Kirche der Armen) - hält aber gleichzeitig an der Hoffnung fest, daß Regierungen, Entwicklungsprogramme und dergleichen das verhängnisvolle Schicksal der Völker verbessern könnten, um damit eine "Extremlösung" über den Weg einer Revolution, des Marxismus oder Sozialismus vermeiden zu können. Wohl sind die Kernaussagen von Medellin und Puebla, wie auch der einzelnen Bischofskonferenzen und kirchlichen Dokumente viel inhaltsreicher als alle kritischen Untersuchungen - der Kirche ging es letztendlich um die eigene Erneuerung und die der Christen im Glauben und dadurch sollten die Voraussetzungen zu einer Gesellschaftsveränderung gegeben werden. Insofern sind weder Medellin und Puebla grundsätzlich verschieden, noch ist in Theorie und Praxis der Kirche ein großer Widerspruch zu sehen. In ihrer politischen Aussage und Auswirkung entsprach diese Einstellung der Kirche den Interessen breiter Bevölkerungsschichten. Im Grunde vertrat auch die Kirche diese Position, wo und wann immer Krisenkonjunkturen eine "Lösung" brauchte, um nicht in die Extreme zu geraten. So geschehen, hilft dieses Verhalten der Aufrechterhaltung des Gesellschaftssystems, wie es sich im Verhältnis von Staat und Kirche, am Beispiel der Guerillabekämpfung und schließlich unter der Herrschaft der Ideologie der Nationalen Sicherheit leicht feststellen ließe. Selbst im Prozeß der Befreiungsbewegung bevorzugten diese Kreise der Kirche eher und mehr ein "religiöses" Engagement mit den Betroffenen und die Glaubensverkündigung, in der sie den eigentlichen Beitrag der Kirche für die Befreiung sahen. Eindeutig muß jedoch wahrgenommen werden, daß durch diese Erneuerung im Evangelium, durch diesen Einsatz für die Armen und die Menschenrechte usw. viele Christen und Nicht-Christen den Weg zum Befreiungsprozeß, ihr Engagement im Befreiungskampf angehen konnten, weshalb die Kirche für sie auch noch "glaubwürdig" bleibt.

Der systemkonforme Aspekt der Kirche kommt besonders zum Ausdruck, wo es sich um Rechtstendenzen und reaktionäre Kreise der Kirche handelt. Diese Entwicklung gesellschaftlicher und politischer Betätigung mehr nach kolonialen Vorstellungen (Bündnis von Staat und Kirche etc.) wird sich in der Neuzeit Lateinamerikas bis zur stärksten Einflußnahme artikulieren. Das geschieht in doppelter Weise: einerseits beruft sich eine starke Interessenpolitik auf das Christentum (oder auf bestimmte Werte dieser Kultur) zur Aufrechterhaltung des Systems. Das führte schon oft zu reaktionären Staatsstreichern und Wiederherstellung der "Ordnung" und der oligarchischen Strukturen, wie auch bei nationalistisch-populistischen Regierungen, wird aber eine besondere Bedeutung erreichen bei den Militärdiktaturen seit den sechziger Jahren. Andererseits, war ja auch die Kirche (zumal die katholische, besonders hierarchische Teile und starke Organisationen,

des kirchlichen Bereichs) an einer Machteinflußnahme interessiert. So kam es bei den heutigen Militärdiktaturen zu einer neuen Version des kolonialen Bündnisses von Kreuz und Schwert und zu neuen Versionen der Kreuzzüge, diesmal gegen die "Barbarei" des Kommunismus und die "Gefahren" einer Revolution. Insofern sind auch solche Geschichtsentwicklungen eine "Sache der Kirche", zumal sie von führenden Kreisen der Kirche getragen, sogar "gesegnet" werden.

Die eigentlich neue Entwicklung in der lateinamerikanischen Kirche findet durch den Einsatz vieler Christen im Befreiungsprozeß statt. Dieses Engagement ist zu einer unwiderruflichen Tatsache von historischer Bedeutung für die Kirche und die Gesellschaft geworden. Wie die Befreiungsbewegung ihre Wurzeln tief in der Geschichte der Kultur und der Wirklichkeit Lateinamerikas hat und unaufhaltsam für eine Alternative kämpft, so hat auch die Praxis der Theologie der Befreiung in diesem Prozeß ihre Existenzbegründung.

Hier zeichnet sich eine historische Wende, indem engagierte Christen (Laien, Ordensfrauen, Priester, Bischöfe...) an der Befreiungspraxis breiter Bevölkerungsschichten teilnehmen und die Kirche mehr und mehr auf ihren ureigenen evangelischen Weg der Frohbotschaft leiten.

Aus dieser politischen Perspektive ist es wahr, daß die Praxis und die Theorie der Theologie der Befreiung ihre Inspirationsquelle und ihre Wurzeln tatsächlich in der "Politik" haben. Eine breitere Perspektive, Ansatzmöglichkeit oder "Vermittlung" für neue Impulse zum Einsatz (und das gilt schon geschichtlich für die Kirche allgemein) ist in der Wirklichkeit Lateinamerikas, in den ungerechten Strukturen, in der Ausbeutung und Verelendung der Massen, in der Menschenrechtsverletzung usw. zu sehen, woraus sich selbst für nicht-revolutionäre Kreise der Kirche Herausforderungen und Erneuerungsimpulse ergeben. Der Einsatz für die Menschenrechte, z. B., allein aus rein evangelischer Motivation, treibt die Kirche zum Volk und stärkt die Theologie der Befreiung. Die eigentliche, unversiegbare Lebensquelle dieser Theologie und der revolutionären Praxis vieler Christen ist aber letzten Endes der Glaube, das Evangelium selbst und deswegen ist die Theologie der Befreiung auch "glaubwürdig".

Die Zukunft dieser Entwicklung hängt von der Kraft des Martyriums und des Einsatzes für die Befreiung ab - man beachte dabei, daß eine prophetische Kirche "von unten" und die "subversiv"

engagierten Christen verfolgt werden! Einstweilen sind die Zeichen schon sichtbar, daß die Kirche diese Kraftprobe besteht und sich viele Christen historisch bewähren, daß eine neue Einheit "von unten" entsteht (christliche Basisgemeinden, Ökumenische Basisbewegungen) und sich eine zukunftsorientierte Ökumene entwickelt, daß Christen und Nicht-Christen gemeinsam neue Wege zu einer Alternative bahnen können. Ein historischer Durchbruch wäre aber erst zu erwarten, wenn das lateinamerikanische Volk in seinem Leid und Kampf am Leiden Jesu auch die Auferstehung wahrnehmen kann. Dazu - wie zu der strukturellen Lage Lateinamerikas überhaupt - ist auch von historischer Bedeutung, welche Antwort die Menschen und die Völker der Welt geben.

1980

Antonio Reiser

THESEN ZUR ARBEIT "PLÄDOYER FÜR DIE NÜTZLICHE GEWALT"

1. Die Nachfolge Jesu reißt die Gemeinde des gekreuzigten Auferstandenen in das messianische Leiden, in die passio für das Evangelium hinein und darin zugleich in die actio für eine gerechtere Welt: das Mandat Gottes für uns und an uns, diese Erde zu bebauen und zu bewahren, "nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens (selbst) unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen".
2. Die Zeugen-Ethik der Gemeinde Jesu Christi (Ethik als Nachfolge) ist bestimmt von der passio um des Evangeliums willen. Sie ist Niederschlag der Erkenntnis, daß sich das Evangelium nicht mit Hilfe menschlicher Machtmittel durchsetzen läßt. Auf die Verfolgung durch die falsche Kirche bzw. auf die "Überlieferung" an die "Heiden" antwortet die wahre Kirche deshalb nicht mit Gewalt, sondern mit klarem, rückhaltlosem Bekenntnis.
Weil dieser Zeugen-Ethik kein innerweltliches Prinzip zugrunde liegt, darf sie nicht in eine Sammlung ethischer Maximen pervertiert werden. Als Zeugnis von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus wird sie vielmehr weltanschaulich-ethischen Maximen gegenüber frei sein, "alles zu prüfen und das Gute zu behalten".
3. In diesem Kontext ist die heute brennende Frage der Teilnahme von Christen am revolutionären Weltprozeß zu erörtern. Dabei gibt die "Goldene Regel" (Mt. 7,12) als Summe von Gesetz und Propheten die Richtung an. Sie interpretiert das Doppelgebot der Liebe (Mt. 22,37ff.), indem sie es konkretisiert.
Die "Goldene Regel" sagt der Gemeinde im Blick auf die Durchsetzung der legitimen Interessen der Anderen: Seid solidarisch! Ergreift Partei für die Unterdrückten, für die um gerechtere Lebensverhältnisse, um eine Friedensordnung Kämpfenden!

Im "Vorletzten" muß Raum sein für das Menschsein und das Gutsein in Abgrenzung gegenüber der Barbarei. Es geht hier um die Sicherung der "äußerlichen, relativen, vorläufigen Humanisierung des menschlichen Daseins".

Das Gebot der Feindesliebe sagt der Gemeinde im Blick auf die eigene Sache, im Blick auf die Evangeliumsverkündigung: Seid bereit zu leiden! Betet für eure Verfolger! Schlagt nicht zurück, sondern bekennt!

4. Wo Christen unter Hinweis auf das Gebot der Feindesliebe den Bedrückten nicht zu ihrem Recht verhelfen - und wenn nicht anders dann auf dem Wege über die revolutionäre Veränderung bestehender Unterdrückungsverhältnisse - , da zeigen sie, daß es ihnen gar nicht um die Anderen geht, sondern um die eigene "kultische Reinheit". In diesem Falle ist das Gebot der Feindesliebe nicht mehr als Bestandteil des Evangeliums verstanden. Es ist vielmehr zum Demonstrationsmittel eigener Frömmigkeit geworden. Wann und wo immer dies geschieht, wirkt sich das an diesem Punkt zum Gesetz pervertierte Evangelium so aus, daß das Gebot der Feindesliebe den sozialen und politischen Status quo der Ausbeutung und Unterdrückung religiös lizenziert, die revolutionäre Gewalt verketsert, die restaurative bzw. reaktionäre Gewaltanwendung jedoch übersehen wird.
5. Die Formel vom gewaltlosen bzw. gewaltfreien Widerstand läßt sich als Alternative zur Anwendung revolutionärer Gewalt nicht aufrechterhalten. Entweder ist etwas Widerstand, dann kann es nicht ohne Gewalt abgehen, oder es ist gewaltlos, dann aber kann von Widerstand nicht ernsthaft geredet werden. Von dieser Frage ist die andere nach den unterschiedlichen Formen und Möglichkeiten von Gewalt bzw. Widerstand klar zu unterscheiden. Wo diese Unterscheidung von dem Interesse überlagert wird, zwischen der (klassen- und wertneutral verstandenen) Gewalt und der (ebenso pauschal gebrauchten) Gewaltlosigkeit eine Alternative zu konstruieren, dient das objektiv der Ablenkung von der Revolutionsproblematik, die hier eigentlich zur Debatte steht.

6. Der richtige Satz: "Die 'Gewalt an sich'" (Gewalt um ihrer selbst willen eingesetzt, Gewalt als Ziel, statt als Mittel verstanden) "ist böse," darf nicht unter der Hand mit der falschen Aussage identifiziert werden: "Die Gewalt ist böse an sich." In diesem Zusammenhang muß zuerst und zuletzt nach der gesellschaftlichen bzw. geschichtlichen Rolle derjenigen Klasse gefragt werden, in deren Interesse die jeweilige Gewalt angewandt wird. Entscheidend für die Beurteilung der jeweils angewandten Gewalt sind die Fragen danach, wer die Gewalt zu wessen Nutzen anwendet. Diese Fragen sind zur Klärung der Fronten in die gegenwärtige ökumenische Gewaltdebatte einzubringen.
7. Auf die Friedenssehnsucht der Völker spekulierend versuchen nicht selten dem Frieden objektiv schädliche Kräfte den (seiner Genesis wie seiner Intention nach positiven) Titel "Pazifisten" (= "Friedensmacher"!) zu usurpieren. Auf diesem Hintergrund ist es sinnvoll, darauf hinzuweisen, daß das Verhalten, dem die Bezeichnung "Pazifismus" sachgemäß zukommt, darin besteht, Frieden auf breitester Front zu erzwingen, nicht jedoch: Friedfertigkeit vorzuführen. Wehrlose Sehnsucht vergrößert die Chancen der Kriegshändler, weil damit - ohne die Wurzeln der Kriege anzutasten - in eine erträumte Zukunft geflüchtet wird. Zu Recht müßten dagegen jene als "Pazifisten" bezeichnet werden, die zu dem Zustand beitragen, bei dem jeder Versuch, mit kriegerischen Mitteln oder mit deren Androhung zum politischen Erfolg zu kommen, chancenlos wird, so daß die Vertreter derartiger Positionen sich der friedlichen Koexistenz ergeben müssen. Das bedeutet: Wirkliche Pazifisten (= Aktivisten der Politik der friedlichen Koexistenz) müssen heute und in absehbarer Zeit noch so gut bewaffnet sein, daß ihr Land nicht in ein Zuchthaus imperialistischer Gewalt verwandelt werden kann. Dies gilt vor allem für die sozialistischen Länder als dem stärksten Aktivposten der weltweiten Befreiungsbewegung der Völker.

Latina

Geschäftsstelle der Evangelischen
Studentengemeinden in der DDR

1055 Berlin, 3. 8. 78
Immanuelkirchstr. 1a

Grause
h.

Zu G. Casalis

I Den mexikanischen Text (S. 27-28) lesen und diskutieren.
Die "Schlüssel" für diesen Text geben, in dem man die verschiedenen Christus-Titel aktuell benennt:

1. (S. 1 28) Nach einer Analyse von José Ramos-Regidor (La figura di Jesu e i cristiani marxisti, in: Ulisse, vol. XIII, fasciולה 81, mars 1976, S. 154 ff, ed. Sansoni, Florence) gibt es folgende Christus-Titel und Christologien, die man gegenwärtig in vielen Orten der Erde finden kann:

- Der machtlose Christus, Symbol und Ferment von Volkenniederlagen, von Vernichtung des Menschen durch die Mächte, von Unterwerfung und Resignation, von einer Spiritualität des Duldens und des Fatalismus;
- der allmächtige Christus, himmlischer Monarch, religiöses Bild der absoluten Macht des Tyrannen und ihrer Mittäter (complices), Garant der Aristokratie und Diktaturen, Gesicht des unfehlbaren und allgegenwärtigen Staates;
- der individualistische Christus, aus der privaten, subjektiven und individuellen Religion, der im passenden Moment den Gläubigen die Überzeugung gibt, daß sie sich persönlich verwirklichen können, egal welche Staatsform existiert, und daß dies das "einzig notwendige Ding" sei. Das ist die göttliche Person, die als Wall gegen alle Angriffe der säkularisierten Gesellschaft dient und dem treuen Gläubigen eine totale Abwesenheit von Sorge um die notwendigen sozialen Veränderungen gibt (von der Sorge um die notwendigen sozialen Veränderungen absolut befreit);
- Christus als "Dritte-Kraft", großzügiger Versöhner der Herrschenden und Beherrschten, alle zusammen Mitglieder der großen, zwischen den Klassen existierenden Familie, deren Herz und Sammel-punkt er ist,
- der "umstürzlerische" Christus (d.h. im Dienst bei der Unterstützung eines Putsches), Garant der faschistischen Ideologie, in deren Namen es "notwendig war" die Waffen zu ergreifen und eine bestimmte Zahl von Ausnahme-Maßnahmen zu ergreifen, um die christliche Zivilisation und diejenigen selbst, die sie in Frage stellten, gegen die Offensive des internationalen, atheistischen Kommunismus zu retten: Das ist der Christus von Pinochet und den libanesischen Milizen gegen die palästinensischen moslemischen Ungläubigen.

Notabene: Je nach den historischen Entwicklungen und den Kreisen, an die man sich wendet, schwankt der Schwerpunkt des "Christus der Empfehlung" von Mitte-rechts bis zu Extrem-rechts! Diese aktuellen christologischen Formulierungen werden von José Ramos-Regidor als unvereinbar mit einer Praxis des Klassenkampfes gesehen.

2. Die Gegentheologie bildet sich im Gegenüber einer Kritik und Aufdeckung der traditionellen Formulierungen. Aber wie findet diese Herausbildung einer Christologie der revolutionären Praxis

konkret statt?

a) warum wollen wir uns dessen bewußt werden, welche Bedeutung und d. h. welche Gefahr die traditionellen Christologien in sich haben? Weil es nicht spontan geschieht, daß die Menschen eine kulturelle - und damit eine ideologische - Revolution machen können, sondern weil es immer eine "ideologische Verspätung" in den Denkstrukturen der Menschen gibt, die die kulturelle Revolution nicht vollziehen. Und diese "ideologische Verspätung" macht es möglich, daß die bisher herrschende Denkweise weiter in den Köpfen der Menschen bleiben, auch dann, wenn eine wirtschaftliche und politische Veränderung stattgefunden hat. Das kann natürlich gefährliche Konsequenzen haben für die neue Gesellschaft.

Änderung der Strukturen und Änderung des Menschen gehören untrennbar zusammen!

z. B. Diese "ideologische Verspätung" ist sehr leicht faßbar am Beispiel der zwei Weltkarten von Mercator einerseits und Arno Peters andererseits: Siehe die 2 Karten S. 114-115.

Was sind die Unterschiede?

- die von Peters hat den Äquator gerade in der Mitte, wie es sein soll und daher sind die südliche Kontinente in einer der Wirklichkeit entsprechenden Größe dargestellt

- die erste von Mercator stellt das Selbstbildnis der weißen Herrscher dar, die das Zentrum der Welt sind und die Welt beherrschen.

Obwohl wir, vernünftige Menschen, die Echtheit der 2. Karte (von Peters) entsprechend den wissenschaftlichen Kenntnissen anerkennen können, staunen wir über diese 2. Karte, weil wir noch fest an den alten gebunden sind.

b) Eine Christologie der revolutionären Praxis kann nur - wie der Name selbst es zeigt! - aus einer revolutionären Praxis kommen, d. h. nur aus einer Praxis des Klassenkampfes.

- Dabei ist es wichtig, sich drei Paare zu merken:

Revolution - Umkehr (conversion)

Klassenkampf - Liebe

Gegen Mit-Sein - Für Mit-Sein

S. 118 Die Elemente dieser drei Paare gehören untrennbar zueinander als eine dialektische Komplementarität. Es ist zu beachten, daß es nur Klassenkämpfe und Revolutionen geben kann, und nie kann man aus den Worten "Revolution" und "Klassenkampf" Dogmen machen, denn sie haben ihren Sinn nur in den jeweiligen unterschiedlichen Situationen (vgl. Manifest der KP 1848: ... "die Geschichte der Klassenkämpfe!")

Von Klassenkämpfen zu reden, bietet die Möglichkeit, sehr unterschiedliche Situationen tief zu analysieren (in ihrer konkreten Wirklichkeit). Die Erkenntnis der Existenz der Klassenkämpfe durch Marx und Engels ist nicht nur die Erkenntnis einer grundsätzlichen Tatsache, sondern die Erkenntnis eines Gesetzes, das an der Basis der Entwicklung der Gesellschaft steht.

(Vgl. als der Unterschied zwischen "Unvollkommenheit" und "Sünde" bei der christlichen Religion). Die Erkenntnis der Klassenkämpfe kann auf der gleichen Ebene wie die Entdeckung von Bazillen in der Medizin gesehen werden. +

- Wie ist die gegenwärtige Situation in der Welt?
Immer größere Kluft zwischen Reichen und Armen
Doktrin der "nationalen Sicherheit" in Lateinamerika z. B.,
aber auch in den osteuropäischen sozialistischen Ländern!

----- WIDERSTEHEN!

Aus Liebe zu den Menschen muß man kämpfen!

S. 130 Die Liebe, die nur für andere da ist, wird zum Paternalismus, denn in den Klassenkonflikten kann die Liebe wirklich mit sein, nur wenn sie alle Risiken des "Gegen die Repräsentanten-der-herrschenden-Klasse-Seins" auf sich nimmt. Die Liebe ist mit allen und für alle, wenn sie wirklich mit den Unterdrückten gegen die Henker ist.

- Die Begegnung mit dem lebenden Jesus ist Quelle einer frohen, befreienden Botschaft für alle (vgl. Martin Luther King), denn sie befreit die Armen von den Reichen, und die Reichen von sich selbst. Sie macht die Unterdrückten und die Herrschenden wieder zu Menschen, sie bildet eine menschliche Gemeinschaft, indem sie den Armen ihre Rechte gibt und die Mächtigen von ihren Thronen hinabstürzt.

Die Revolutionäre, die zugleich Christen sind, entdecken in ihrer Praxis der revolutionären Liebe, wie anders Jesus erlebt werden kann, als wie es die traditionellen Christologien es ausdrücken. Der Christus der revolutionären Praxis sieht folgendermaßen aus (vgl. Fernando Belo!): Das ist der Mensch, der durch eine dreifache Praxis charakterisiert ist:

- die Hände
- die Füße
- die Augen

Das ist eine leibliche Praxis, Jesus ist der körperliche Befreier, das heißt der Befreier der realen Personen, für den Aufbau einer kommunistischen, von mündigen Menschen selbstverwalteten (autogéréé) Gesellschaft. Die Auferstehung Jesus ist das Zeichen und die Verheißung, daß sein Werk, von allen Mächtigen bekämpft, allen Armen eine lebendige Zukunft eröffnet, die der Tod weder verwandern noch zerstören kann.

Das Wort Jesu ist das Wort des Kämpfers, der in allen Kämpfen, in denen heute die Zukunft des Menschen entschieden wird, hineinverwickelt ist. Dieses Wort ist glaubwürdig, denn Jesus hat sich den wirtschaftlichen, politischen und religiösen Mächten entgegengestellt und hat mit seinem Leben dieses totale Engagement bezahlt. Dort, wo Menschen in ihrer revolutionären Praxis sich als die "freien Nachfolger" Jesus bekennen und sich auf Jesu beziehen, dort wird die Kirche oder Gemeinschaft der Lebenden offenbar in der Geschichte, als Zelle, die in Frage stellt, die brüderlich ist, die eine gerechte kommende Gesellschaft verkündigt (vgl. Ga. 3,26-28). Diejenigen, die diesen Kampf total aufnehmen, verwirklichen schon die Entstehung einer neuen Gesellschaft und eines neuen Menschen, sie verkündigen und beginnen unwiederbringlich den Prozeß der Geburt der neuen Menschheit, in der weltweit jenseits der Zerstörung der institutionellen Gewalt, die Versöhnung zwischen den damaligen Unterdrückten und Unterdrückten möglich sein wird, denn neue Verhältnisse werden auf der Basis der Gleichheit endlich verwirklicht sein...

- Aber was geschieht, wenn Jesus wieder in einen neuen Anzug gezwängt wird?

Ohne diesen Anzug erreicht man Jesus nicht, andererseits kann man Jesus nie kolonisieren. Der Jesus, der jenseits der Ideologie der Herrschaft oder der Befreiung ist, kann nur von seinen Masken befreit werden, kann nur in einem anderen ideologischen Umschlag ausgedrückt werden.

Wenn jemand Jesus im Rahmen der Existenz der Armen nachfolgt, entdeckt er Jesus in dem Anzug, den ER gewählt hat, zu tragen nach den biblischen Zeugnissen. Diese Übereinstimmung in der Praxis durchbricht die Ideologie und ermöglicht eine Annäherung der lebendigen Person Jesu. Diese Übereinstimmung in der Praxis bringt immer wieder Freude....

II - Nach dem Versuch, auszudrücken, wie Jesus von revolutionären Christen erreichbar ist, kann man dem Vorwurf eines "Linken Klerikalismus" widersprechen:

- weil erstens jeder Klerikalismus - egal, wie er sich etikettiert - rechts steht,
 - Weil zweitens in einer wirklichen Solidarität alle Rollen zerstört sind: die Bewußtseinsbildung, als der Tod des Priesters, des Meisters und des Vaters, das ist die Geburt einer Kirche des Volkes (église populaire), im politischen Terminus: eine Gesellschaft - eine soziale Zelle -, die sozialistisch und selbstverwaltet (autogérée) ist.
- Siehe Schema S. 193, nicht identisch mit herrschenden Theologien, s. S. 207.

- Diese verschiedenen Arten von Leben und Glauben existieren in einer Welt, in der der Imperialismus alles versucht, um seine Macht durchzusetzen:

- Trilaterale Kommission (USA, EG, Japan)
- Komitee gegen die deutsch-amerikanische Vormacht in Europa, Le Monde, 26. April 1978.

- Wie verhalten sich die revolutionären Christen gegenüber den herrschenden Theologien und deren Unterstützung der politischen, kulturellen und kirchlichen konter-revolutionären Umwelt? Hier handelt es sich um eine Darstellung von bestimmten Hauptlinien, die die scheinbare reformistische Taktik der revolutionären Strategie der christlichen Revolutionäre kennzeichnen, an einem dreifachen Beispiel im kirchlichen Bereich:

- a) praktische Ekklesiologie
- b) eucharistische Feier
- c) ökumenische Aktion

Nota Bene: Die Praxis wird selbstverständlich in der Gruppe selbst, von den Christen und Nichtchristen, gemeinsam bestimmt.

a) Kampf und Gemeinschaft: Bruch ohne Trennung

In dem die christlichen Revolutionäre diesen Bruch innerhalb der Institution ernst nehmen, machen Sie eine richtige Lektüre vieler evangelischer Texte - insbesondere der johanneischen Texte über eine Anwesenheit in der Welt, die nicht von dieser Welt ist, d.h. die die Praxis und die Werte der herrschenden Gesellschaft ablehnt. N.B. Trennung nur auf Initiative der großen Institution - Apostolat ungleich Apostolizität.

Das Apostolat wird von den christlichen Revolutionären praktiziert, d.h. die Kirche wendet sich nach außen; Kirche hat nur dann einen Sinn, wenn sie in Beziehung zur gesamten Menschheit steht; demgegenüber Apostolizität: Gültigkeit der kirchlichen Übungen, welche die wahre Kirche sind, u.s.w.

S. 166 Die christlichen Revolutionäre werden als Randleute von der "großen Institution" betrachtet. Aber sie sind in der Tat "woanders" als die Institutionen, sie sind dort, wo das Zentrum der Kirche ist,

d.h. mitten in der Menschheit, in deren Herzen Jesus lebt. Demgegenüber sind die Institutionen (die sich für das Zentrum der Wirklichkeit halten) am Rande, sie sind marginalisiert. Denn was am Rande ist, das ist, was dem Leben der Menschen fremd ist, was sich außerhalb und neutral gegenüber der Konkretheit der Klassenkämpfe halten will, was das Zwischen--den-Klassen-Gerede vor der Praxis bevorzugt...

N.B.: Man soll dabei nicht vergessen, daß ein Teil der christlichen Revolutionäre von sich selbst aus den Kirchen ausgetreten ist, weil sie von der Abwesenheit, von der Ignoranz der Kirchen über die menschlichen Probleme angeekelt worden sind... Die christlichen Revolutionäre bleiben in der Kirche und üben dort eine konfliktbewußte Praxis: Kommunion (Gemeinschaft) ist nur möglich, ohne steril und unreal zu sein, wenn man die Gegensätze klar heraufstellt und bekämpft. Gewählte Klassenposition ungleich "hinsingeborener" Klassensituation.

1. Die christlichen Revolutionäre haben eine Praxis, die einer klaren Klassenposition entspricht. Das Gemeinsame ist entscheidend.
2. Für die christlichen Revolutionäre ist die Kirche auch ein politischer Ort, an dem eine spezifische Aktion geführt werden soll. (D.h. für die Kirche und gegen die Kirche sein!) gegen die Ideologien, Kompromisse und Tätigkeiten der Kirchen kämpfen.
3. Dieser geduldige Kampf innerhalb der Institution kann manchmal ermöglichen, daß für einen Augenblick die gesamte kirchliche Institution einen Bruch vollzieht und einen zeichenhaften prophetischen Akt vollzieht.

4. Die Kirche ist der Ort, wo man Christus - in traditionellem Aufzug? - erfahren hat, an dem noch andere traditionelle Christen zu gewinnen sind. Deshalb bleibt man auch in der Kirche, weil diese, durch die Permanenz in den Jahrhunderten, immer wieder Opponenten erzeugt, die von ihr bedroht wurden, aber eine Neuformulierung des Glaubens und eine Erneuerung des Felerus verwirklichen.

N.B., wenn natürlich diese Minoritäten und "Randgruppen" keine elitären Gruppen werden.

5. Realistisch werden die christlichen Revolutionäre nicht die illusorische Erwartung haben, daß die große Institution eine klare Stellung im Klassenkampf treffen wird, und dort, wo es geschieht, sollen sie klar sehen, daß es um die Erhaltung der Institutionen geht (vgl. Vietnam)

N.B. In der Institution ist die Liebe ... zur Ordnung der Welt N. 1!! Und nicht die Liebe des anderen mit den Risiken, die **das** mit sich bringt.

Die Hauptfrage für die christlichen revolutionären Gruppen ist die Bereitschaft daran zu glauben, daß es - trotz dauernder Diskriminierung und Diffamierung - in der Nachfolge Jesu die Minoritäten sind - auch in der Kirche! -, die die Geschichte machen, unter der Bedingung natürlich, daß sie tatsächlich die Erwartung der Volksmassen vertreten und die Stimme der von allen bestehenden Mächten - auch von den Kirchen! -- beherrschten Volksmassen sind.

Der Horizont einer Kirche des Volkes bleibt eine großzügige und mobilisierende Utopie, deren wirksame Verwirklichung der Aufbau einer noch irgendwo geschichtlich realisierten sozialistischen Gesellschaft bedingt. Wie das Evangelium, kann die Theologie nur universal sein, indem sie örtlich und zeitlich verwurzelt, situiert und engagiert ist. S. 183 Kirche des Volkes

b + c -- Eucharistie, Ökumene s.S. 184 ff, S. 166 ungleich S. 192

Schlußbemerkung zum Kampf in der Kirche: G. Casalis sagt, daß er mitverantwortlich ist für den Verrat der Kirche, und daß er auch der Vergebung immer wieder lebt.

III

(S. 17 + S. 32-34)

a) Ein Ruinenfeld, so sieht das Bild aus, das die Theologie am Ende des XX. Jahrhunderts darbietet. In diesem Ruinenfeld wachsen Blumen diese Blumen sind der Ausdruck einer Theologie des Volkes. Nicht zu vergleichen damit sind folgende Theologien:

-Bischofstheologie (Kirchenväter...)

-Klostertheologie

-Scholastische Theologie (Universitäten)

-Seminartheologie (in den Ausbildungsstätten seit der Reformation).

Robinson "La Nouvelle Réforme", Neuchâtel, 1966, sieht als neue noch zu verwirklichende Theologie die Laientheologie (Laos = Volk). Sie wird inspiriert durch die Bedürfnisse des laos, des ganzen Volkes Gottes --- man soll die Kirche in der Welt sein.

Die Organe, die diese Theologie verwirklichen sollen, existieren bereits zeichenhaft in der Form der Laieninstitutionen, Ev. Akademien, Ökumenische Zentren usw. --- man soll die Institutionen der Kirchen revolutionieren, um das Amt der Laien in der Welt als schlechthin das Amt der Kirche anzusehen...

Kritik von G. Casalis an dieser "Laientheologie":

Robinson sagt, daß "diese Theologie von den Bedürfnissen des laos, des Volkes Gottes inspiriert wird"... Damals, im Feudalismus, haben diese Aufgabe die Mönche und scholastischen Theologen auf sich genommen... Aktuell (oder ist die Zeit nicht schon überholt?), in der Zeit der liberalen Demokratie, soll die Kirchenbourgeoisie diese Aufgabe übernehmen und sie soll mündig bestimmen, was notwendig für "ihr-Sein-in-der-Welt" ist!! Das ist eine Wiederholung der Reformation, die zum Scheitern verurteilt ist, genau wie die Reformation gescheitert ist: Das Volk soll gemeinschaftlich verantwortlich für das Evangelium sein, aber da dieses Volk fähig sein muß zu lesen, zu schreiben und zu organisieren, sind es die Bourgeois, die die Macht beschlagnahmen und die Macht ausüben, entweder, indem sie rechts den institutionellen Konservatismus oder links die revolutionären Tendenzen der Massen beschränken werden!! Die Abwesenheit oder die Passivität dieser Massen in den "großen" Kirchen zeigt, wie vergeblich dieser Versuch einer "Laientheologie" ist!! Denn wenn die "großen Laien" wie auch die Bischöfe, Mönche und Professoren "aus dem laos sind, gern auch 'für den laos', sind sie nicht wirklich 'mit dem laos',..." Sie wollen dem Volk dienen, aber sie wollen nicht, daß das Volk sich befreit.

N.B. Laien sind ungleich den christlichen Revolutionären.

Kritik an der Religion des Volkes

Die Religion des Volkes ist ein Ausdruck einerseits für die Entfremdung der Massen durch die herrschende Theologie und andererseits der Protest gegen die Entfremdung.

Kritik an der vom Vaticanum II angenommenen Deutung von Kirche als Volk Gottes (laos)

Dabei handelt es sich um einen ambivalenten Begriff, denn man hat die Sonderrechte der Kirche im Verhältnis zur gesamten Menschheit, ihren Aspekt von einer Gemeinschaft, die eine höhere Qualität und eine spezielle Verantwortung im Verhältnis zu den Nichtchristen hat, weiter bestehen lassen... Man hat vielleicht die krasse Unterscheidung zwischen Klerus und Laie abgeschwächt, aber man hat nicht den Abstand zwischen den Christen und den anderen Menschen reduziert!!

Das ist eine Gegenströmung gegen die universale Sicht der meisten biblischen Autoren! (s.S. 31). Wie die französischen protestantischen Theologen nach Vatikanum II geschrieben haben: "Die Kirche des Vatikanum II will als Dienerin gelten, aber sie akzeptiert nicht, arm zu sein!"

Dagegenüber

Theologie des Volkes

Der Dienst und die Befreiung aller, das ist die erste Aufgabe, an der die Mitglieder der christlichen Gemeinschaft teilhaben sollen. Eine neue Theologie kann nur dort entstehen, wo den menschlichen Bedürfnissen des Volkes, d.h. der Volksmassen und insbesondere der Armen und Unterdrückten, Rechnung getragen wird, nur wenn die Völker sie selbst als Nerv ihrer Kämpfe und als Herz ihrer realistischen Utopien nehmen. Eine Theologie des Volkes kann nur eine Widerspiegelung der kollektiven Wahrnehmung der Notwendigkeit der historischen Kämpfe um eine neue Gesellschaft und um einen neuen Menschen sein. Wenn Christen auf der gleichen Ebene wie alle anderen, ohne besonderes Rezept und ohne besonderen Schutz, ohne die Möglichkeit, Abstand zu nehmen oder sich wieder herauszulösen, daran teilhaben und im Herzen selbst eines gemeinsamen Kampfes das Evangelium wieder lesen, dann taucht wirklich eine Theologie des Volkes mitten in den Ruinen aller großen religiösen herrschenden Systeme auf... Dort, wo der Kampf den Glauben nicht verschwinden läßt, sondern ihn reinigt und erneuert, da beginnt die Geburt einer Theologie des Volkes, im Dienste einer noch kommenden Kirche des Volkes..

b) Alle Theologien sind in der Tat induktiv, d.h. in dem Unterbau einer positiven oder negativen Klassenpraxis verwurzelt.... Die herrschende Theologie hat unbewußt (sie beansprucht deduktiv zu sein!) die Rolle der "induktiven Theologie der Herrschaft" gespielt... Aber dieses "Unbewußtsein" darf keine Entschuldigung sein in einer Welt, wo Nüchternheit die dringende und permanente Regel sein sollte... (S. 51) Allein eine andere soziale Praxis ermöglicht es, mit der Theologie des "Establishment" zu brechen, allein sie entspricht einem anderen Typ von Theologie, nicht einem anderen Thema für die traditionelle Theologie, sondern einer Theologie, die anders ist, und die klare situationsbezogene und existentielle Entscheidungen formuliert. N.B. Das ist nicht die sogenannte deduktive Methode der traditionellen Theologien, die ein Laster wäre, sondern vor allem die objektive Rolle, die sie im Dienste der herrschenden Klassen spielen (vgl. S. 51 = Zitat von Napoleon Bonaparte!)

c) Was ist ein Text?

Alle biblischen Texte sind Gelegenheitstexte, in der Schrift gibt es keinen Text "deduktiver" Theologie (vgl. Joh. 14 wir haben seine Herrlichkeit gesehen -- Formulierung einer Erfahrung). Schema 1, S. 54 =

Wo - Wann = Situation

Wer = der Zeuge, der geschichtliche Akteur, der das liest, was er erlebt.

TEXT Wie = die literarische Form oder die Schrift, das Geschriebene

Gespannte Beziehung zwischen den drei Komponenten: "Das Wort" ist in der Dynamik dieser Beziehung zu suchen... -- ein Ereignis...

Schema 2, S. 56 = der Raum des Wortes

Das Wort bewegt sich frei, schöpferisch und neu. Das Wort spricht die Leute in ihren Situationen an. (Das hat nichts gemeinsames mit dem starren, dogmatischen, doktrinarischen und entfremdeten Wort)

- das Wort ist weder Wörter, noch Rezipiente, noch Ideologie
- es ist etwas -jemand!- das läuft!
- es geschieht jemandem, der es ausdrückt, mitteilt, den anderen erzählt.

Schema 38.57 = synchronisch - im selben Moment
 diachronisch - durch die Zeiten doppelte Bedeutung
 "andere Zeit, anderes Wort"

In der Schrift gibt es Theologien, Botschaften, weil es unterschiedliche Situationen und Zeugen gibt. Und die "Wette" der Kirche besteht darin, daß es durch diese Botschaften, diese Theologien eine Sukzession von Handlungen, eine Kontinuität von Glaubensakten gibt, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortsetzt, entwickelt, neu formuliert und immer wieder auf den selben zielt, auf denjenigen, der das Zentrum der Bedeutung der Geschichte ist, ihre Mitte, ihr Ende und ihr Ursprung: Jesus Christus! N.B. Die Erfahrung der Mitkämpfer und die "Wette" des Glaubens sagen aus, daß die verschiedenen Klassenpositionen der Zeugen nicht verhindern könnten, daß die Hauptlinie der Schrift wieder zu finden sei, nämlich der Bericht von den Aktionen der Befreiung und von den Botschaften der Befreiung, die Infragestellung des Ideologischen durch das Gegen-Ideologische usw...

Schema 4.8.63

Die aufeinanderfolgenden Generationen seit derjenigen der Apostel wissen sich an der Linie des Wortes, vom Anfang bis Ende der Bibel gebunden. Ihr Problem liegt darin, daß sie irgendwie einen Anknüpfungspunkt an diese Linie finden müssen und daß sie aufs Ungewisse... original das Wort praktizieren, das in Beziehung zu ihren Klassenstellungen für die heutige Zeit ist. Das schließt die Wiederholung oder Rezipitation aus, hier ist Platz nur für Erfindung in der Verwurzelung, für Neuschöpfung in der Treue, für Phantasie in der Treue. Da der heutige Leser, wie der damalige Zeuge nicht, neutral ist, entspricht seine Lektüre seiner Praxis, seiner Klassenstellung. Und wiederum das, was hier entscheidend ist, ist die Beziehung zwischen der sozialen Praxis und der Lektüre. Die Reduktion der kanonischen Schriften ist empirisch am Ende der apostolischen Generation stehengeblieben, aber die Bewegung der Handlungsweisen des Glaubens, die gegen die Angriffe der Mächte doch die Entstehung dieses "Kanon" produziert haben, kann nicht gestoppt werden. Denn die Geschichte mit ihren Zeichen, ihrem Sinn, ihrer Reife läuft weiter in Richtung eines Zieles, nämlich der Befreiung und "Rekapitulierung" des Universums. Anders ausgedrückt, wenn der Kanon (lineal) bedeutet, ermöglicht er hypothetisch, einen Strich zu ziehen, der bis ins Unendliche reicht. Und das wichtige: Mit dem Lineal wie mit dem "Kanon" der Schrift ist ein Strich zu zeichnen, der weiter als er selbst geht.....

1. Jede Theologie, jede Schrift ist "induktiv" als spirituelle Lektüre eines geschichtlichen Abenteuers durch einen Zeugen oder eine glaubende Gemeinschaft
2. Dann kommt ein "deduktives Moment", denn das Geschriebene wird in einer anderen Situation und durch einen anderen Zeugen neu gelesen, wirkt erleuchtend, orientierend und inspirierend. Dieses NeuLesen hat einen bedeutenden Anteil an der globalen Hermeneutik der neuen historischen Situation. Der Glaube, der in der Lektüre des biblischen Exodus und der befreienden Praxis Jesu eingeübt ist, findet in den Befreiungsbewegungen der Völker ein Echo und eine Verlängerung in der Aktion, die sich besonders im Schicksal eines Volkes des Alten Testaments eingebettet hat, nur um das Schicksal der ganzen Welt besser zu erleuchten und zu verändern.

Es handelt sich also nicht darum, daß man die Geschichte zu einer neuen "Heiligen Schrift" macht, aber auch nicht darum, die "Heilige Schrift" von den entscheidenden Kämpfen, die die Menschheit für die Eroberung der Zukunft führt, zu isolieren.

Noch einmal: auch wenn die Schrift "abgeschlossen" ist, läuft die Geschichte weiter. Das Risiko des Glaubens besteht darin, daß dieselbe Interpretation für die jetzige Geschichte gemacht wird, wie von derjenigen, die die biblischen Schriften berichten.

N.B. die neue Theologie, die so entsteht, ist eine Kontra-Theologie, weil sie die Masken der herrschenden Theologie entreißt, weil sie von ihren Gegnern so genannt wird, weil sie nie die gleichen Kennzeichen wie die herrschende Theologie haben will, sondern weil sie partiell, provisorisch, lokal und gelegentlich sein will (S.69/70)

Zusammenfassung des Teiles III über "Materialistische Bibellektüre und Kontra-Theologie"

(S. 72) (Mit Ausnahmen) Die traditionelle Theologie artikuliert sich um die Schöpfungsordnungen, um eine ursprüngliche Zeit, die zu bewahren und neu zu finden ist und um die Allmächtigkeit eines unbeweglichen Gottes, dessen Menschwerdung die Funktion hat, das, was von dem "Anführer-Sündiger" zerstört worden ist, zu restaurieren.

+ Kontra-Theologie hat als Kern die Hoffnung, eine positive und erneuernde "Wette" um die Zukunft, das Vertrauen in die historische Reife der Menschheit und ihrer eschatologischen Erfüllung, und das alles ist verwurzelt in der Erfahrung der Bewegung mit Jesus Christus, Einbruch in die Geschichte des neuen Menschen. Diese Bewegung bildet eine neue Identität und eine ansteckende Qualität der Existenz. Schema S. 80 Hermeneutik:

Der Schlüssel der Hermeneutik ist die Wirklichkeit der solidarisch geteilten Existenz: ... N.B. Der "Heilige Geist" kann überall in diesem hermeneutischen Kreislauf am Werk sein. (Wenn man ihn an einem besonderen Ort festlegen wollte, wäre er nirgendwo). Die Übung dieses Kreislaufs zwischen Situation, Schrift und Kampf ist eine permanente Bereicherung und Entwicklung (Progression en spirale).

S. 80/81 Praxis und Handlungsweise - Analyse und Exegese

Ideologie und Glaubensbekenntnis - Utopie und Hoffnung
Die Elemente dieser Paare sind immer in Spannung miteinander. Diese Dialektik ist fruchtbar, sie macht uns jung! Sie widersteht der Klerikalisierung ebenso wie der Bürokratisierung... Dieses Schema will nicht apologetisch sein, sondern geht einfach von der Feststellung aus, daß es christliche Revolutionäre gibt.

S. 89 Praxis: erwartet alles vom Kampf der Massen

Handlungsweise: rechnet auch mit Erfüllung einer göttlichen Verheißung. Die Praxis wird in den hermeneutischen Prozeß eingebettet und "geurteilt".

S. 86 Dieses gesamte Geschehen wird ein neues Verständnis der Hauptelemente des Evangeliums ermöglichen (z.B. Schöpfung; Paternität und Transzendenz; Kosmos; Auferstehung und Reich Gottes.) Gegen die herrschende Theologie und für eine authentische Manifestation des Evangeliums...

Zwischen Glaube (Foi) und Glaube (Croyance) ist zu unterscheiden: "Es ist zu unterscheiden zwischen dem Glauben, der eine Handlungsweise ist, die mit der bestehenden Ordnung bricht, sowie einem Glauben, der eine Rechtfertigungs-ideologie dieser bestehenden Ordnung ist." (Roger Garaudy)

C480

Übersetzung

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Wir schätzen Euer Vertrauen in die christliche Beziehung, die uns miteinander verbindet. Dadurch war die Offenheit und Ehrlichkeit in Eurem Brief hinsichtlich der Rolle der Vereinigten Staaten in der Tragödie, die Chile nun betroffen hat, möglich. Der Nationale Christenrat der Kirchen Christi in den USA und seine Mitgliedsdenominationen teilen Eure Sorge um die chilenischen Menschen in ihrem Leiden.

Auch vor dem schmerzlichen Ereignis am 11. September 1973 waren sich in den USA zahlreiche Christen und Nichtchristen des klaren Wunsches seitens der Nixon-Regierung bewußt, den Sturz der Regierung von Präsident Allende zu betreiben. Wir erkannten nicht das Ausmaß der Aktionen, die zur Realisierung dieses Zieles unternommen worden waren. Nichtsdestoweniger wurden in der Zeit zwischen 1970 und 1973 von Christen und den Kirchen zahlreiche Appelle an die Regierung gerichtet, sich in Chile nicht einzumischen.

"Interfaith Center on Corporate Responsibility" forderte öffentlich den Vorsitzenden des Ausschusses von ITT auf einer Aktionärsversammlung heraus, nachdem es erfahren hatte, daß ITT in diese schändlichen Aktivitäten mitverwickelt sei. Als Folge davon kam es auf dieser Aktionärsversammlung anschließend zu Resolutionen, um den Vorsitzenden zurechtzuweisen und Chilenen in den "Board of Directors" aufzunehmen.

Seit dem Augenblick des Bekanntwerdens des Militärputsches arbeitete der Nationale Christenrat in den USA aktiv daran, das Leben von Chilenen zu schützen und ihre ⁿ menschlichen Grundrechte zu verteidigen. Unser lateinamerikanisches Büro war ein wichtiges Element in dem bedeutsamen Netzwerk, das Leben von Hunderten von Chilenen zu sichern, andere vor der Folter zu retten und viele vor dem spurlosen Verschwinden zu bewahren. Unsere Mitgliedskirchen und der "Church World Service" haben am Programm des Weltkirchenrates mitgewirkt. Dieses Programm unterstützt das frühere ^{Chilenische Friedenskomitee} "Chilean Committee of Cooperation for Peace" und ^{das Chil.} the Chilean ^{Flüchtlingskomitee} "Refugee Committee" und jetzt das ^{Vikariat der Solidarität} "Vicariate of Solidarity".

Wir fahren damit dort, unsere Bemühungen in enger Zusammenarbeit mit dem Weltkirchenrat durchzuführen. Der ^{Leitungsrat} "Governing Board" des Nationalen

Christenrates forderte die Regierung der USA auf, die militärische und ökonomische Unterstützung Chiles wegen dessen Mchtachtung der Menschenrechte zu beenden.

Wir bekennen, daß diese Bemühungen nicht ausreichend sind angesichts der schrecklichen Verzerrung des Rechts, die durch unsere Regierung am chilenischen Volk verübt wird. Wir bitten Euch, in Euren Gebeten Gott weiterhin darum zu bitten, daß er uns neue und bedeutsamere Möglichkeiten zeigen möge, damit wir unsere christliche Verantwortung und Solidarität mit dem Leiden und den Opfern der Unterdrückung zum Ausdruck bringen können.

Gott segne Euch und erhalte uns ~~in der Einheit~~ immer die Einheit in Ihm.

Mit brüderlichem Gruß

(gez.) Claire Randall

(Generalsekretär)

Die Übersetzung bitte und Benützung erlaubt!
J.L.

Blayne Clark

Queridos hermanos en Cristo:

Les agradecemos su franca carta, llena de confianza, que nos hizo ver al mismo tiempo algunos aspectos importantes de su trabajo. Apreciamos su posición y entendemos su acción, en no escasa medida tomando en cuenta las experiencias que pudimos recoger, en cuanto a la ayuda internacional, después de la segunda guerra mundial. Es de suma importancia organizar la unidad solidaria de los pobres y evitar que se creen nuevos privilegios. Por eso, tenemos que subrayar otra vez que tenemos plena confianza en vuestro trabajo y en la práctica de distribución de bienes, que está ligada a éste, y que nuestro deseo solamente tenía por objeto dar lugar a encuentros humanos - abrir a personas particulares, partiendo de la Unidad en Cristo, caminos a la asistencia y al apoyo moral de las personas indigentes y oprimidas en Chile.

En este mundo no hay desgracia ajena y seguramente Uds. coincidirán con nosotros en la opinión de que no hay que dejar pasar ninguna oportunidad para que los seres humanos se aproximen unos a otros. Evidentemente, este encuentro desde lejos tendría que ser expresión de la unidad y unión íntima en Cristo y no debe favorecer la creación de nuevos privilegios materiales.

Quizás, Uds. pueden examinar también ésta idea una vez más.

Otro deseo que nos conmueve es prestar ayuda material, que - dentro del margen de nuestras posibilidades - queremos destinar plenamente al apoyo de vuestro trabajo. Uds. insinuaron en forma global sus necesidades. Por nuestra parte, quisieramos hacerles nuevamente, en forma concreta, nuestras ofertas. Nos gustaría mucho apoyar el benéfico trabajo en los comedores populares en contra del hambre. Por favor comuniquen-nos si es conveniente conseguir para Uds. vajilla y enseres de cocina (respecto a vajilla, si debe ser de material plástico, de metal o de porcelana y qué artículos necesitan en especial; en cuanto a enseres de cocina, si se necesitan cuchillos, ollas, fuentes u otros artículos).

Además, estimamos que también serían posibles envíos de alimentos. Solo sería importante saber qué alimentos básicos consideren Uds. de mayor importancia (arroz, harina, grasa, etc.).

Otro nivel en el cual podríamos actuar sería poner a su disposición vestimenta. También en este caso desearíamos que Uds. nos describieran con más precisión el tipo de vestimenta que prefieren.

Otra pregunta en este conjunto es, si podríamos atrevernos a enviarles ropa bien conservada, pero ya usada. Especialmente con respecto a ropa de niños hay seguramente en muchas familias numerosas prendas bien conservadas de la indumentaria de salida, que ya no sienten bien a los niños. ¿Podrían utilizar también este tipo de vestuario?

Perdonen por favor las muchas pre-negociaciones. Esperamos que pronto logremos pasar de este estado a la fase de acciones concretas. Pero, como también por nuestra parte la exportación y el envío por correo son relativamente complicados, queremos prestar con nuestros envíos una contribución que sea verdaderamente útil.

En unión íntima fraterna

J. L.

Solidarität und Befreiung in Lateinamerika

Interview mit Professor Dr. Antonio Reiser

Professor Dr. Antonio Reiser ist ein katholischer Priester aus Argentinien, der das Land — als Vertreter der Volkssolidarität — hatte verlassen müssen. Jetzt lebt Professor Reiser in Spanien im Exil. Im April hielt er sich im Rahmen eines Besuchsprogramms der Gossner-Mission in der DDR in Berlin auf. Ein Mitarbeiter der Gossner-Mission, Bernd Krause, hat dabei mit Professor Reiser das folgende (leicht gekürzte) Gespräch geführt.

Frage: Nachdem vor zehn Jahren Lateinamerika noch als der prärevolutionäre Subkontinent galt, hört man heute von Repräsentanten der Volksbewegung, daß die neuen Bedingungen und Erfahrungen eine differenziertere Analyse erfordern. Wie würdest du heute die Situation kennzeichnen?

Antwort: Über die Analyse, wie auch über die Situation von damals, ob prärevolutionär oder inwiefern revolutionär, wäre viel zu sagen; eigentlich müßte die damalige Analyse mit den Voraussetzungen und den objektiven Bedingungen, die dazu führten, heute von neuem analysiert und überprüft werden, um eine neue Strategie zu überlegen. Nur eine konjunkturelle Strategie kann zu einer gesamtgesellschaftlichen Strategie werden. Es geht aber nicht nur um eine Analyse der Situation in Lateinamerika, sondern auch um eine Aufbauinitiative, um eine Revolution für die Zukunft. Die Ursachen, die den Revolutionsprozeß in Lateinamerika zurückschlagen, unterdrücken, sind struktureller Art, geopolitisch bedingt. Eine mangelnde Bewußtheit und unzureichende Volksorganisation verringern die Chancen zur Durchsetzung der Interessen des Volkes; andererseits, eine Volksaktion mit dem Ziel, die Volksmacht entsprechend aufzubauen, wird konsequent zerschlagen, wo die Kulturvernichtung zur Aufrechterhaltung des Systems gehört. Das Volk kommt nicht zu Wort — es sei denn der Schrei seines Blutes, der Notruf seines Leidens —, wo die Ideologie der „Nationalen Sicherheit“, die Diktatur der Machthaber herrscht.

Das Kräfteverhältnis der heutigen Situation in Lateinamerika spricht für sich: Unterdrückung, Ausbeutung, Menschenvernichtung, Niederlage des Volkes, der Arbeiterklasse, der Rand- und Landbevölkerung, der Indianervölker usw., aber gleichzeitig auch Widerstand, Befreiungsbewegungen, Volkssolidarität, Hoffnung auf Leben und Zukunft — das ist die Geschichte des Volkes. Lateinamerika ist nicht nur ein Kontinent, in dem ein Bildungsdefizit herrscht, etwa in Form des Analphabetismus. Lateinamerika ist auch das Beispiel der großen Bewußtseinsbildung. Bewußtseinsbildung gehört in Lateinamerika notwendig zu einem Änderungsprozeß und ist eine Aufgabe als politische Bildung, als Volksorganisation. So hat man sie in der letzten Zeit in Lateinamerika weit und breit in Angriff genommen. Die Kehrseite: die multinationalen Konzerne, das Weltkapital mit seinen Interessen, die Agraroligarchie und das nationale Bürgertum, die Militärs im Bündnis mit den herrschenden Klassen — all das sind Fremdkörper, Machtapparate zur Fortsetzung der geschichtlichen Oppression in Lateinamerika. Lateinamerika mag weltbekannt sein

aufgrund seiner unglaublichen Sozialunterschiede, seiner modernsten Industrialisierung in den Millionenstädten, seiner Landbewirtschaftung auf unendlichen Großgrundbesitzen, seiner reichen Bodenschätze im Gegensatz zu der großen Masse von Menschen in bitterster Armut. Die heutige Situation Lateinamerikas würde ich am einfachsten als Fortsetzung der Völkervernichtung und auch der Befreiungsbewegung kennzeichnen.

Frage: Die Kirchen in Lateinamerika haben eine lange Geschichte der Verflochtenheit mit dem Kolonialsystem. Dennoch hat sich im Volk auf breiter Ebene eine für den Europäer beeindruckende Frömmigkeit erhalten. Wie hat die Kirche im Zusammenleben mit diesem Volk und angesichts der letzten politischen Entwicklungen neue Positionen entdeckt?

Antwort: Eroberung und Kolonialisierung galten als eine zivilisatorische Aufgabe und waren eng verbunden mit dem Christentum, wie überhaupt damals die „christliche und abendländische Kultur“, eine Gesellschaftsstruktur von Thron und Altar, unter Schwert und Kreuz, mit Macht und Hierarchie, anstrebte. Die Kirche war insofern nicht nur an einem Kolonialsystem beteiligt, sondern hat vielfach auch die Geschichte Lateinamerikas geprägt — Unterwerfung, Eroberung, Plünderung, Zerstörung, Vernichtung von Kulturen und Völkern gehören zu dieser Geschichte, aber auch ein beständiger Unabhängigkeitsprozeß, Befreiungsbewegungen usw. Im Kulturbereich Lateinamerikas konnte diese Kirche nicht auf Dauer ein Kolonialgebilde bleiben: obwohl strukturell mit dem Kolonialsystem verbunden, hat sie von einem neuen Nährboden her neues Leben bekommen.

Wir stehen heute vor einer qualitativen Wende der Kirche, die überlängte noch mit einer Ideologie der „Nationalen Sicherheit“, mit den modernen „Kreuzzügen“, der christlichen und abendländischen Kultur“ zusammenlebt, die aber auch immer glaubwürdiger — bis zum Martyrium unzähliger Christen — zur Stimme der Armen, zur Kirche des Volkes, zur Theologie der Befreiung sich entwickelt. Diese Bekehrung zu den Menschen, diese Wendung zum Volk, dieser Lernprozeß, die Entdeckung einer neuen Geschichte sind maßgeblich bestimmt und getragen von einem neuen Hören auf die Weisungen des Evangeliums. Daneben ist festzustellen, daß die Kirche auch vom politischen Werdegang des Volkes, von seinem Leid und Kampf, von der Volkswerdung im Sinne einer Aktionsgemeinschaft, entscheidend lernen mußte. Heute sind vielfach die Träger der Befreiung in Lateinamerika, die revolutionären

Kräfte, weithin Christen. Als Mitglieder der Befreiungsbewegungen sind sie mit ihrer prophetischen Stimme und ihrer prophetischen Tat vielfach Initiatoren dieses Prozesses. Engagierte Christen ändern allmählich auch die Kirche oder haben sich als Basisgruppen und kirchliche Basisgemeinden zu einem alternativen Modell entschlossen.

Diese Kirche muß sich mit der Geschichte Lateinamerikas auseinandersetzen, sie muß Buße tun für ihre Geschichte und die Verheißungen des Evangeliums den Völkern Lateinamerikas weitergeben und in Selbstentäußerung bezeugen. Medellín und Puebla zeigen eindeutig, wie angesichts der alten und neueren politischen Entwicklungen die Kirche nicht mehr wie bisher so systemkonform, so kolonialistisch, so machts- und staatsverbunden, so volksfremd oder -entfremdend bleiben kann. Aus dem Zusammenleben mit dem Volk in seinem Leiden fühlt sich die Kirche immer stärker dem Volk, seinen Menschenrechten und Befreiungsbewegungen verpflichtet. Hier wächst also eine neue Kirche.

Frage: Wie ist die Stellung dieser neuen Bewegung in der Gesamtkirche? Unter den Stichworten „Pädagogik der Solidarität“ und „Theologie der Befreiung“ hat sich diese Bewegung bereits in theologischer Reflexion und Verdichtung ihrer praktischen Erfahrungen weltweit artikuliert — bedeutende Kirchenmänner, wie Helder Camara, Ernesto Cardenal oder Camilo Torres haben mit ihren Aussagen und als Vorbilder Christen in aller Welt zum Nachdenken gebracht. Wie verändert sich die Wirklichkeit der Kirche mit dieser Basis?

Antwort: Die Theologie der Befreiung ist eine Praxis in Lateinamerika und als Praxis verändert sie auch die Wirklichkeit der Kirche, die Haltung der Kirche dort. Von unten kommt diese Änderung der Kirche, so daß heute schon viele Bischöfe mit dieser Theologie der Befreiung, mit dieser theologischen Reflexion der Praxis übereinstimmen und immer mehr diesen Weg zur Befreiung mitgehen.

Die Weltkirche ist mit der Entwicklung der Kirche in Lateinamerika eng verbunden und in mancher Hinsicht auch darauf angewiesen. Allein schon die Theologie der Befreiung hat Weltecho gefunden, die Kirche kann sich dieser Sache nicht verschließen. In mancher Hinsicht mag das eine Herausforderung sein, vor allem, wenn es sich um Lebensentsatz, Martyrium, Option für die Befreiung oder gar Entscheidung für den Befreiungskampf handelt. Dieses Vorbild bringt Christen in aller Welt zum Nachdenken. Wenn in Lateinamerika eine christliche Praxis der Befreiung schon zu einem geschichtlichen Politikum geworden ist, so sind es gesamtkirchlich gesehen nicht mehr als Ansätze oder Denkanstöße. Wie stark die Kirche von geschichtlichen und traditionellen Faktoren auf ihrem Weg bestimmt ist, das beobachtet man selbst noch in den Kirchen, die im Sozialismus existieren. Geschichtlich und gesamt-



Auf dieser alten Zeichnung aus der Zeit der spanischen Eroberung sind Indianer dargestellt, die edles Metall auf Lamas über die Anden transportieren.

gesellschaftlich muß also zunächst die Wirklichkeit verändert werden, und nachfolgend müssen alte Systembindungen abgelegt, die neuen Bedingungen angenommen werden. Erst in diesem Kontext kommt es dann auch zu einer „Befreiung der Theologie“.

Frage: Wie wertest du auf dem Hintergrund deines Engagements und deiner Erfahrungen die Stellungnahmen des Papstes in Lateinamerika?

Antwort: Der Papst war in Lateinamerika, das möchte ich schlicht und einfach als sehr positiv sehen, obwohl er hätte etwas anderes vertreten sollen. Seine Stellungnahmen waren sicher etwas „polnisch“ für Lateinamerika — in dem, was er zu den Frauen, zu den Arbeitern, zu den Campesinos oder Indianern gesagt hat. Da war alles etwas lateinamerikafremd, manchmal sehr widersprüchlich ... Aber in Lateinamerika spielt das Wort allein keine zu bedeutende Rolle — viel wichtiger ist die glaubhafte Tat, durch die der Mensch schlechthin zu Wort oder zum Ausdruck kommt.

Der Papst war in Mexiko: Er gab damit dem Volk die Gelegenheit, sich einmal massenhaft als Volk betätigen zu können. Betrachtet man die innere Wirklichkeit Mexikos, ist hier viel Gutes zu sehen. Der Papst hat schließlich selbst hier viel lernen müssen: Er kann ja auch aufgeschlossener sein als viele andere in Bezug auf die Dritte Welt oder Lateinamerika. Seine Stellungnahmen zu den Armen, zu den Arbeitern, zu den Reichen, zu Regierungen, zu Priestern usw. gehören eben zu den Widersprüchlichkeiten der Kirche — aber daran blieb selbst die Puebla-Konferenz nicht fixiert, die dann manches nicht so nach Papstworten formuliert hat. Schließlich sind Stellungnahmen des Papstes oder eine lateinamerikanische Bischofskonferenz nicht die Praxis der Christen in Lateinamerika, die letztlich den Weg bahnen. Dieser andere Weg geht nicht unbedingt durch Puebla hindurch, aber die Stellungnahmen des Papstes könnten als Wegweisung gelten, so z. B., wenn er von Menschenrechten als Aufgabe der Kirche gesprochen hat.

Frage: Welche Erfahrungen macht ihr in eurem Engagement mit Christen anderer Konfessionen und mit Menschen, die gleich euch solidarisch mit dem unterdrückten und ausgebeuteten Volk für mehr gesellschaftliche und soziale Gerechtigkeit kämpfen?

Antwort: Es ist keine Seltenheit, daß in Lateinamerika Christen aller Konfessionen mit Nichtchristen gemeinsam und solidarisch zusammenhalten. Insofern entsteht eine ökumenische Bewegung von unten, eine Einheit in der Aktion, die wahrscheinlich viel ökumenischer wirken wird als alle anderen Bestrebungen auf kultureller, kultureller oder theologischer Ebene. Im Einsatz für Gerechtigkeit, in der Aufbauinitiative einer neuen Gesellschaftsordnung kann es oft zu theoretischen, ideologischen Auseinandersetzungen unter Menschen verschiedener Weltanschauung kommen. Aber da, wo die Praxis vorrangig von gemeinsamen Aufgaben bestimmt ist, kommt es eher zu Gemeinschaft und Vertrauen in der Aktion.

Menschen, Bewegungen, ja Parteien — auch marxistische — machen in Lateinamerika notwendig oder selbstverständlich den Schritt aufeinander zu. Christen sind verbunden mit Menschen, die sich gleich ihnen für den neuen Menschen und eine neue Welt einsetzen. In vielen Basisbewegungen ist das manchmal sehr bunt-ökumenisch.

Frage: Wenn du Entwicklungen und eigene Erfahrungen überschaut, wo siehst du dann Ansatzpunkte für wirklich weiterführende reale Veränderungen? Welche Hoffnungen hast du für dein Volk und für deine Heimat und für deine Kirche?

Antwort: Die internationale Solidarität ist äußerst wichtig für die Dritte Welt allgemein wie für Lateinamerika besonders. Diese Solidarität kann und muß auch konkret sein, selbst dann, wenn sie aufgrund der geopolitischen Verhältnisse schwierig sein mag. Ich habe die Hoffnung, daß mein Volk echte Solidarität auf dem Weltforum der UNO-Konferenzen, aber viel mehr an der Basis der Völker finden wird. Aus geopolitischen, wirtschaftlichen und anderen Interessen wird oft die Wirklichkeit Lateinamerikas verschwiegen, der Völkermord einfach hingenommen, der faschistische, imperialistische, totalitäre Machtapparat nicht verurteilt. So bleibt mein Volk zu lange auf eigene Widerstandsfähigkeit angewiesen. Dieser Widerstand im Alltag — in Fabrik oder im öffentlichen Leben — ist der neue Lernprozeß meines Volkes, von dem ich mir sehr viel verspreche, an dem auch Christen, meine Kirche, beteiligt sein werden. Ich selbst hoffe, von außen dazu beitragen zu können, damit weltweit die internationale Solidarität eine Tatsache wird. Was die Völker in ihrem Kampf — und unterstützt durch die internationale Solidarität — vermögen, das sieht man an vielen Stellen der Welt — in Vietnam, Afrika oder Nicaragua. Das bestärkt mich in der Hoffnung für meine Heimat und mein Volk.

Frage: Du warst zum ersten Mal in der DDR, hattest Begegnungen mit vielen verschiedenen Menschen, die von unterschiedlichen Traditionen her in ihrer Gesellschaft gemeinsam den Sozialismus aufbauen. In solch kurzer Zeit wird man zwar nicht endgültige Urteile gewinnen können, aber vielleicht kannst du uns doch einige Eindrücke wiedergeben.

Antwort: Ich bin sehr beeindruckt, aber diese Eindrücke sind nicht so einfach wiederzugeben, bei so vielen Begegnungen, unterschiedlichen Gruppen usw. Überhaupt möchte ich meine Eindrücke noch lange überprüfen, umsetzen, bevor ich sie verarbeitet zum Ausdruck bringen kann. — Nun, was mich an erster Stelle sehr stark beeindruckte, das war die Aufgeschlossenheit, das Interesse, dieses Bedürfnis fast aller Gruppen und Beteiligten, über Lateinamerika etwas zu hören, Informationen zu bekommen. Das kam nun nicht etwa aus einer exotischen Neugier, sondern aus guter Solidarität. Vielleicht wurde ihnen durch die Begegnung etwas geboten und mitgegeben, weil von Lateinamerika glaubhaft, überzeugend, aber natürlich auch „sagenhaft“ gesprochen werden kann. Deswegen bin ich sehr dankbar, daß man mir diese Gelegenheit geboten hat, um mit so vielen Menschen in Kontakt zu kommen, die die Wahrheit Lateinamerikas wahrnehmen wollten.

Ein weiterer Eindruck: Wie die Christen „im Sozialismus“ über ihre Erfahrungen, Probleme, Einstellung oder ihr Leben überhaupt empfinden, denken, sprechen ... Obwohl nicht alle mit allem einverstanden sind, bejahen doch die meisten die Grundwerte des Sozialismus. Hier stehen Christen also nicht abseits, auch findet man sich nicht einfach ab „im Sozialismus“ — sehr viele sind sogar am Aufbau des Sozialismus stark engagiert. Das schließt uns zusammen — das Christsein hier und dort, das Engagiertsein hier und dort.

Kolumbianische Bauern auf dem Weg zum Markt



„... für andere der Nächste sein“

Das ist ein Satz aus der Predigt, die Pastor Braune, der Direktor der Berliner Stephanus-Stiftung, am Sonntag, dem 9. September, zum 4. Gemeindegottesdienst in Heilbrunn, einem Psychiatrischen Heim für 51 geistig behinderte junge Männer hielt.

Es ist oft gar nicht einfach, zu begreifen, wer mir räumlich der Nächste ist. Das kann auch die Gemeinde sein. Um das Evangelium verbindlich zu hören, müssen wir wissen „wo wir dran sind“. Es geht oft um „Sofort-Hilfe“.

Wie sehr solche Hilfe nötig ist, konnte beim späteren Rundgang durch das Haus begriffen werden. Lange Jahre in Schlafräumen mit über 20 Heimbewohnern, Bett an Bett, das ist nicht ganz einfach. Jetzt, im neuen Wohngebäude, Zimmer zu zweit oder dreien, ein neues, schönes Zuhause. Die Einweihung dieses Hauses war im April dieses Jahres ein Höhepunkt. Ein Sozialgebäude aus Ganzzellen für eine Naßstrecke steht kurz vor der Fertigstellung. Ein weiterer Höhepunkt, der sehnlichst erwartete Kleinbus, konnte in Be-

trieb genommen werden. Dieser geschenkte Bus ist für das abgelegene Heim eine ganz große Erleichterung, um Waren heranzuschaffen, Heimbewohner zu befördern sowie andere notwendige Fahrten zu machen.

Der Bericht von Diakon Schumacher, Leiter des Heimes, wurde von einem Gewitter unterbrochen. Die über 500, teils mit Bussen aus Kyritz, Perleberg, Wittstock und anderen Orten gekommenen Gäste, darunter auch aus der Ökumene, flüchteten vor dem Regen unter die schützenden Dächer der verschiedenen Häuser. Die Pause wurde in den Gängen oder auch draußen unter Schirmen zum Kaffeetrinken genutzt oder zu Besuchen an Bücher- bzw. Basartischen. Viele hübsche kleine Leuchter, bemalte Holzbretchen u. a. m. waren im Angebot — alles von behinderten Jugendlichen gefertigt. Der Regen hörte auf, und das Programm ging weiter. Ein Fußballspiel zwischen den Heimbewohnern und den Pfarrern des Kirchenkreises, angefeuert durch die Zuschauer, wie auf einem richtigen Fußballplatz,

machte nicht nur den Beteiligten Spaß. Ein Schiedsrichter der Oberliga sorgte für einen guten Spielverlauf. Bei einem Spielergebnis von 3:1 (1:0) fand das Spiel sein Ende. Der Ausklang des Nachmittags bot eine besondere Überraschung. Die Glocke einer früheren Gutskapelle aus dem Kirchenkreis, die viele Jahre stumm bleiben mußte, wurde dem Heim übergeben, ihr Geläut dankbar und freudig begrüßt. Auf der Glocke ist zu lesen: „Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist“ (Psalm 33, V. 12). Sie künden nun die Tageszeiten für alle Heimbewohner.

Mit einem Fürbittgebet schloß der Gemeindegottesdienst. Vielleicht sind einige Gemeindeglieder, die das Heim zum ersten Mal erlebten, über die Arbeit an geistig behinderten Menschen nachdenklich geworden, als diese Jugendlichen sangen: „Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein! Komm, sag es allen weiter, Gott selber läßt uns ein“, oder wenn es im Fürbittgebet hieß: „... gib uns Gedanken für ihre Umwelt“.



4. Gemeindegottesdienst in Heilbrunn

30. Brandenburgischer Kirchenchorstag

Am 22. und 23. September fand zum 30. Mal der jährliche Kirchenchorstag des Brandenburgischen Kirchenchorwerkes unter der Leitung von Kantor Völker Ochs statt. In diesem Jahr hatten die Gemeinden des Kirchenkreises Angermünde-Schwedt eingeladen. Die moderne Industriestadt Schwedt und die Stadt Angermünde haben den vielen Chören und Einzelbesuchern ihre Gastfreundschaft geschenkt. Vor allem waren die benachbarten Kirchenkreise Bad Freienwalde, Bernau, Eberswalde, Prenzlau und Templin vertreten. Durch ihre Kantoren sind diese Kirchenkreise im Uckermarkischen Kantorenkonvent zusammengeschlossen und schon seit Jahren eine enge kirchenmusikalische Arbeitsgemeinschaft. Das hat sich bei dem Besuch des Kirchenchorstages positiv ausgewirkt. Als besonders bemerkenswert erschienen denen, die auf viele Jahre solcher Zusammenkünfte zurückblicken, daß die Jugend aus den Gemeinden zahlreicher als sonst gekommen war und sich froh und lebhaft am Musizieren beteiligte. Höhepunkte der beiden Tage waren der Abendmahlsgottesdienst am Sonntag in der Marienkirche in Angermünde und die Schlußveranstaltung am Nachmittag.

Im Gottesdienst kamen eindrucksvoll die mannigfaltigen Gestaltungsmöglichkeiten von Chor, Orgel und Blasinstrumenten zum

Ausdruck. Die Predigt hielt Generalsuperintendent Schuppan über das Evangelium des Sonntags, Matt. 6, 25—34: „Sorget nicht, denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht, aber besorget mit Fleiß und in Verantwortung eure Dinge, die persönlichen und die weltweiten. Und vergesst über dem Heute das Morgen der Zukunft Gottes nicht.“

Eine inhaltliche Zusammenfassung der beiden Tage brachte in der Schlußveranstaltung die Bachkantate „Wer nur den lieben Gott läßt walten“.

Freie Stellen

Die Stelle des hauptamtlichen Kirchenmusikers der St.-Bartholomäi-Kirche in Zerbst, der gleichzeitig das Amt des Kreis Kirchenmusikworts des Kirchenkreises Zerbst übernimmt, ist ab sofort neu zu besetzen. Gesucht wird ein B- oder A-Kirchenmusiker(in), der engagiert mit dem Chor bzw. Kinderchor arbeitet, die Probleme des Gemeindeaufbaus in einer im Aufbau befindlichen kleinen Stadt mit Bedacht und vielfältige Impulse zur Belebung der Kirchenmusik im Kirchenkreis zu geben vermag. Es steht eine kleine zweimanualige Schuke-Orgel zur Verfügung, eine 4-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad und Nebengelaß. Aussicht einer Anstellungsmöglichkeit für den Ehepartner besteht. Bewerbungen an den Ev. Landeskirchenrat für Anhalt, 45 Dessau, Otto-Grotewohl-Str. 22. Auskünfte erteilen Landeskirchenmusikdirektor Elger, 45 Dessau, Medicusstr. 6, Telefon: 35 60, und Kreisoberpfarrer Franke, 34 Zerbst, Rennstr. 7/9, Telefon: 32 91.

Für den mitten in der sächsischen Stadt Waldheim gelegenen etwa drei Hektar großen Friedhof suchen wir zur baldigen Einstellung einen Friedhofsverwalter, der gärtnerische Kenntnisse hat und gerne selbstständig arbeiten möchte. Mitarbeit der Ehefrau wäre willkommen. Dienstwohnung unmittelbar beim Friedhof steht zur Verfügung. Interessenten wenden sich an den Ev.-luth. Kirchenvorstand, 7305 Waldheim, Am Schulberg Nr. 2.

Die Ambrosiusgemeinde in Magdeburg sucht einen Hausmeister, möglichst mit handwerklichen Fähigkeiten, zur Versorgung des Gemeindehauses und Heizung der Kirche. Abgeschlossene 2 1/2-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung. Meldungen an den Gemeindekirchenrat St. Ambrosii, 3014 Magdeburg-S., Halberstädter Str. 132.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR:
Sonntag, 24. November, 7.45 bis 8 Uhr
„Berichte aus dem kirchlichen Leben“

Radio DDR I:
Sonntag, 4. November, 7.30 Uhr
Katholischer Rundfunkgottesdienst
Monsignore Martin Salowski (Crostwitz)

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof D. Albrecht Schönherr. Chefredakteur: P. Gerhard Johann. Redakteurin: Margarete Orphal. Redaktion und Verlag: 102 Berlin, Sophienstraße 3. Fernruf: 2 82 30 97. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Druck: (36a) Union Druckerlei (VOB), 108 Berlin. — Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205), 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Gölitz Ausgabe (32 207) und Greifswalder Ausgabe (32 208), Magdeburger Ausgabe (32 254), 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Gölitz AN (EDV) 501 205
Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 501 494

Musiktage mit jungen Christen

Die Renaissancekanzel der Jacobi-Kirche Sangerhausen wird von einer kleinen Petrusfigur getragen. Diese Figur ist noch nicht restauriert und wirkt mit ihrem zerbrochenen Schlüssel etwas unansehnlich. In den Tagen vom 31. August bis 2. September habe ich sie öfter angesehen. Nun, St. Petrus soll ja bekanntlich fürs Wetter verantwortlich sein. Die Sonne schien. Sie strahlte drei Tage lang, und drei Tage sah man fröhliche Gesichter bei allen, die dabei waren.

Der Jugendarbeitskreis des Kirchenkreises hatte eingeladen. Sie kamen aus allen Teilen der DDR, denn es hatte sich herumgesprochen: In Sangerhausen ist was los. Junge Leute hatten ihr Zelt an der Ostsee zusammengepackt, denn auf Kap Arkona hatten ihnen Freunde von den Musiktage in Sangerhausen erzählt. Zwei Mädchen aus Karl-Marx-Stadt hatten sich auf das Telegramm ihrer Freundin hin auf den Weg gemacht, aus Berlin und Oberhof, aus Löbau und Rostock, waren sie gekommen. Es gab Gruppen, die hatten sich schon lange auf Sangerhausen vorbereitet, sie brachten Zelte, Luftma-

tratten und Instrumente mit. Aber es kam auch vor, daß einer einfach seine Reise unterbrach und statt ins Eichsfeld zu fahren, die Bahn in Sangerhausen verließ.

Ich will nicht verschweigen, daß es auch bedenkliche, ja fast böse Gesichter gab. Sangerhausen ist eine Kleinstadt. Die Bürger haben noch nie ein solches Treffen von jungen Leuten erlebt, die in ungezwungener Art den Platz um die Kirche am Markt bevölkerten. Aber es gab auch Freude darüber, wie ruhig alles in drei Tagen und zwei Nächten zuging. Unsere Gäste waren mit guten Erwartungen gekommen. Sie halfen mit, diese Tage schön zu gestalten. So ging es nicht nur in der Kirche, wir zählten am Sonnabendnachmittag 1800 Personen, sondern auch in den Gaststätten, auf den Straßen und in den kirchlichen Grundstücken friedlich zu.

Wo sie alle geschlafen haben? In Pfarrgärten standen die Zelte, in den Gemeinderäumen von Sangerhausen, Riestedt, Oberröblingen und Roßla lagen die Luftmatratzen.

Der Jugendarbeitskreis hatte ein

vielseitiges Musikprogramm zusammengestellt. Die Band aus Wernigerode musizierte in zwei Gruppen. Sie forderte große Aufmerksamkeit bei der Kantate „Ohnhändervariationen“, und weckte Interesse bei der Begleitung unserer Jüngsten aus dem evangelischen Kindergarten. Gekonnte Darbietung von Blockflöten- und Gitarrenmusik mit ausgezeichnet ausgewählten Sprechtexten der Gruppe „Ulrike und Gotthard“ verlangte konzentriertes Hören. Begeisterung lösten Hans Kurt Ebert mit seinen Liedern und die spontanen Darbietungen der Jugendlichen aus. Ein wenig traditionelle Kirchenmusik war zu hören: Die Hildebrandtorgel erklang, und zweimal blies im Freien unser Posaunenchor.

Es gab auch Pannen im musikalischen Programmablauf, aber die waren schnell vergessen über der Begeisterung, die die Gruppe „Gospeltrain“ am Sonntagvormittag hervorrief. Der von ihr gestaltete Gottesdienst „Oh happy day“ war Höhepunkt und festlicher Abschluß dieser sonnigen Tage.

Hanne-Lore Friedrich

Ein Abend für Anne Frank

Auszüge aus dem Tagebuch, Lieder, Gedichte und Dokumentationen sind der Inhalt der 24. Dom-Musik, die am Sonntagabend, 10. November, 19 Uhr im Remter des Magdeburger Doms stattfindet.

Diese Veranstaltung will des 50. Geburtstages von Anne Frank gedenken, den sie am 12. Juni gehabt hätte. Der Abend dient aber auch dazu, die Erinnerung an die Kristallnacht wachzuhalten. Für den Abend konnten Künstler gewonnen werden,

die in einmaliger Weise dazu bevollmächtigt sind, das Erbe Anne Franks weiterzugeben: Lin Jaldati (Berlin), Gesang, Jaldati Rebling (Berlin), Lesung und Gesang. Am Flügel werden sie begleitet von Professor Dr. Eberhard Rebling (Berlin).

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Magdeburger Dom-Kantor, Kirchenmusikdirektor Günther Hoff, in die Reihe seiner Dom-Musiken auch ein solches Programm aufgenommen

hat, das sein Publikum (ist das Wort hier ganz richtig?) sicher finden wird.

Vorausschauend wird darauf hingewiesen, daß KMD Günther Hoff am 1. Dezember um 19.30 Uhr in der St.-Sebastian-Kirche Magdeburg mit dem Magdeburger Domchor, dem Collegium musicum Leipzig und mit namhaften Solisten die Kantaten 1—3 des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach aufführen wird.

pm

Kunstdienst-Bildkammer bietet an

In Ergänzung zur früher erschienenen Serie „Das Land, wo Jesus lebte“ (Neues Testament) die Reihe „Gott hat geredet zu den Vätern“ (Altes Testament) mit ausführlichem Text von Dr. S. Schmutzler. 40 Farb- und Schwarzweißdias, verglast. Preis (mit Aufbewahrungskasten): 40,— Mark. Kunstdienst-Bildkammer, 8122 Radebeul 2, Rolf-Helm-Str. 1, PF 19.

Grafikauktion in der Versöhnungskirche Dresden

Am 11. November, ab 14 Uhr, Versöhnungskirche, 8021 Dresden, Schandauer Str. 35. Für diese Auktion haben Künstler der DDR graphische Arbeiten (Zeichnungen, Radierungen, Lithographien) großzügig zur Verfügung gestellt. Der Gesamtloß dieser Auktion ist für das Heim der Inneren Mission für himmelgeschädigte Frauen in Berthelsdorf bei Herrnhut bestimmt. Die zu versteigernden Arbeiten können am Sonntag, 10. November, von 12 bis 14 Uhr, besichtigt werden.

Lehrgang für Chorleitung und Stimmbildung

Rüstzeit und Chorfahrt

Lehrgang für Chorleitung und Stimmbildung vom 4. bis 8. Februar 1980 in Gernrode, Erholungshaus Bergstraße. Eingeladen sind C- und B-Kirchenmusiker, auch interessierte Laien. Tagungsbeitrag: 50,— Mark. Anmeldung an LKMD Wolfgang Elger, 45 Dessau, Medicusstr. 6. Rüstzeit und Chorfahrt der Dessauer Kantorei vom 15. bis 29. Juli 1980. Anspruchsvolle Chorliteratur. Notenkenntnis und Erfahrung im Chorsingen erforderlich. Anmeldung an LKMD Elger, 45 Dessau, Medicusstr. 6.

Den Eltern helfen, um den Kindern zu helfen / Weltkonferenz zum Jahr des Kindes

Eine Weltkonferenz zum Thema „Für eine friedliche und glückliche Zukunft aller Kinder“ fand vom 7. bis 11. September in Moskau statt. Zur Vorbereitung und Teilnahme an dieser Konferenz im Internationalen Jahr des Kindes war neben anderen internationalen Organisationen auch der Weltkirchenrat eingeladen worden. Der Ökumenische Rat hatte sein besonderes Interesse für die Arbeit der Kommission II geäußert und an der Vorbereitung eines Arbeitsdokumentes teilgenommen. Der Delegation, mit der der Weltkirchenrat in Moskau vertreten war, gehörten der Direktor des Genfer Erziehungs- und Bildungsbüros, Professor Dr. Ulrich Becker, sowie die Mitglieder der Kommission für Erziehung und Bildung, Frau Esiteri Kamikamica (Fiji) und Pastor Eckart Schwerin (DDR), an.

Die Themen der Kommission II lauteten: „Kostenfreier und obligatorischer Schulunterricht für alle Kinder. Erziehung im Geiste des Friedens, der nationalen Unabhängigkeit und der Freundschaft. Die Verantwortung der Gesellschaft, der Familie, der Kultur, der Freizeitgestaltung und des Sports für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes und der Jugendlichen. Die Rolle der Massenmedien.“

In mehr als 100 Beiträgen gaben Mitglieder der Kommission einen Einblick in konkrete Schwierigkeiten und Erfahrungen in der Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen. Insbesondere die Vertreter der Entwicklungsländer beschrieben, mit welchen ökonomischen und sozialen Problemen sie es in ihrer jeweiligen nationalen Situation zu tun haben und wie diese sie daran hinderten, eine kontinuierliche und qualifizierte Schulbildung aufzubauen.

Auch Sprecher aus sogenannten entwickelten Ländern wiesen darauf hin, daß mit der Einrichtung einer obligatorischen Schulbildung für alle Kinder nach den Erziehungszielen, den Inhalten und Methoden gefragt werden muß. In diesem Zusammenhang wurde wiederholt eine obligatorische „Erziehung zum Frieden“ gefordert und an die XXXIII. Sitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 18. Dezember 1978 erinnert, bei der die VR Polen diese Forderung eingebracht hatte.

Andere Sprecher empfahlen, für die Kinder einen kostenfreien Briefwechsel mit Kindern in anderen Ländern einzuführen und weitere Formen des direkten Kontaktes zwischen Kindern aus verschiedenen Nationen einzurichten. Professor Dr. Ulrich Becker (Genf) erinnerte in einem Beitrag an die Bedeutung der

sogenannten informellen Bildung, die im Rahmen der Arbeit des Weltkirchenrates besonders von Professor Dr. Paulo Freire vertreten und in unterschiedlichen Situationen vornehmlich in Ländern der Dritten Welt praktiziert wird. Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß das Erziehungs- und Bildungssystem in den Ländern der Dritten Welt meistens in Anlehnung an die westeuropäische Schulbildung aufgebaut wurde und ihm damit Tendenzen zu einer nationalen und soziokulturellen Entfremdung innezuwohnen. Er unterstrich die Bedeutung der Förderung der Eltern in Erziehungsfragen. „Wir dürfen“, so führte Professor Becker aus, „bei unserem Engagement im Internationalen Jahr des Kindes nicht vergessen, daß wir in vielen Fällen den Eltern helfen müssen, wenn wir den Kindern helfen wollen.“

Während der Tagung der Weltkonferenz wurde die Delegation des Weltkirchenrates in Moskau vom Präsidenten des Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche, Metropolit Juwenali, zu einem Meinungsaustausch empfangen.

Die Reformierte Kirche von Ungarn gedachte am 1. Augustsonntag in Gottesdiensten wie jedes Jahr des Atombombenabwurfs auf Hiroshima.

es widerstand organisiert. Die Frage wurde anlässlich eines
programms bei der General-Mission in der DDR von Bernd
se vorgelegt.

im April 1979

4. Wie wertest Du auf dem Hintergrund Deines Engagements und Deiner Erfahrungen die Stellungnahmen des Papstes?

5. In Deinen Worten klang an, was viele ernstzunehmende Stimmen aus Lateinamerika bestätigen, daß gesellschaftliche und soziale Veränderung nur unter Einbeziehung der kirchlichen Volksbewegung möglich sein kann. Das chilenische Beispiel erhärtet das auf schmerzliche Weise.
Wie verarbeitet Ihr als Priester und als Kirche diese Verantwortung?

6. Wie vollzieht sich das im praktischen Engagement?

(Reflexion der Wirklichkeit - Bewußtseinsbildung - erste Formen der Organisiertheit durch Pädagogik der Solidarität - Ansätze für Durchsetzung eigener Interessen. Hier evt. anklingen lassen, daß in solchem Engagement das Evangelium eine neue Stimme erhält (wie z. B. im "Evangelium der Bauern von Solentinane") - schafft in der Begegnung Hoffnung neuer Qualität

7. Welche Erfahrungen macht Ihr in diesem Engagement mit Christen anderer Konfessionen - mit Menschen schlechthin, die gleich Euch solidarisch mit dem unterdrückten und ausgebeuteten Volk für mehr gesellschaftliche und soziale Gerechtigkeit kämpfen?

(Ansätze von über Konfessionen und Weltanschauungen hinausgehender Ökumene)

8. Wenn Du Entwicklungen und eigene Erfahrungen überschaust, wo siehst Du dann Ansatzpunkte für wirklich weiterführende reale Veränderungen? Welche Hoffnungen hast Du für Dein Volk und für Deine Heimat - welche für Deine Kirche?

(hier evt. auch Weltdimension anklingen lassen - wenn einerseits das multinationale Kapital - dann muß andererseits auch die weltweite Bewegung für menschlichen Fortschritt zusammenfinden - Bedeutung der internationalen Solidarität)

9. Du warst zum ersten Mal in der DDR - hattest Begegnungen mit vielen verschiedenen Menschen, die von unterschiedlichen Traditionen her in ihrer Gesellschaft gemeinsam den Sozialismus aufbauen. In solch kurzer Zeit wird man zwar nicht zu endgültige Urteile gewinnen können, aber vielleicht kannst Du uns doch einige Eindrücke wiedergeben.

(Hier sollte etwas angezeigt werden davon, daß Christen nicht abseits stehen dürfen - daß in dieser Gesellschaft, in der in kurzer Zeit gravierende Veränderungen geschehen sind - eine Gesellschaft, die sich viele neue und gute Prinzipien gegeben hat - daß hier eine Fülle von Aufgaben anstehen und viel in's Leben umgesetzt werden muß - mit Leben erfüllt werden muß. Evangelium ruft auf zur Bewegung - setzt auf einen Weg - duldet keine Untätigkeit - in Lateinamerika werden Christen verfolgt, wenn sie ihren Aufgaben nachgehen - hier stehen Aufgaben frei - deshalb, Christsein und Engagiertsein gehören zusammen.)

ging

Die Analyse, ~~die~~ vielleicht nicht so sehr von falschen Voraussetzungen aus als man Lateinamerika als einen prärevolutionären Subkontinent betrachtete. Vielleicht ist der Prozeß anders ausgegangen. Heute könnte man die Situation Lateinamerikas vor allem als eine revolutionäre Situation bezeichnen. Die Revolutionsbewegung und nicht nur eine Guerillabewegung oder ein Befreiungskampf geht ja in Lateinamerika weiter. Sie ist ja das Kennzeichen Lateinamerikas, das ständig diese Zwangssituation, diese Ausbeutung, diese imperialistische Unterdrückung notwendig die Bevölkerung, ihr Bewußtsein, ihren Widerstand, ihre Kampfbereitschaft hervorbringt und insofern ist ein revolutionärer Prozeß Lateinamerikas schon kulturell eine Tatsache, die sehr weit zurückreicht, ~~eine Tatsache~~ und trotz Niederlagen, trotz Auszehrung und trotz Eingriffen aufwächst oder auf neuem Wegem versucht, die weit und breit heute auch in den Militärdiktaturen in verschiedenen Bereichen der Arbeiterklasse der Land- und Randbevölkerung der Kampesinos, der Intelligenz ständig wieder festzustellen ist. Wir müssen damit rechnen, daß auch revolutionärer Kampf - Befreiungskampf in Lateinamerika wieder unterbrochen wird von der Machtstruktur des imperialistischen und kapitalistischen Systems. Wichtig ist auch, daß eine Analyse nicht nur im Konjunkturellen richtig sein muß, sondern daß eine Analyse auch im Strukturellen richtig sein muß - daß sie die globale Situation, die geopolitische Situation in Lateinamerikas gesamtgesellschaftlich und auch geopolitisch mit einschließen muß. Heute müssen wir unsere bisherigen und vorhergegangenen Prozesse und unsere frühere Analyse noch einmal überprüfen und eine neue Strategie überlegen. Nur eine konjunkturelle Strategie kann zu einer gesamtgesellschaftlichen Strategie werden. Die jetzige Situation Lateinamerikas zwingt uns, notwendig neue Analysen hervorzubringen und von neuem von dieser Situation her, aber tief verwurzelt mit dem ganzen kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Hergang mit der Geschichte, mit Entwicklungen von der Entstehung Lateinamerikas an diese Sache von neuem zu überprüfen und daraufhin die Strategie der Zukunft die Alternative Lateinamerikas aufbauen. Es geht nicht nur um eine Analyse der Situation in Lateinamerika, sondern auch um eine Aufbauinitiative, um eine Revolution für die Zukunft. Lateinamerika ist nicht nur ein Kontinent, in dem ein Bildungsdefizit herrscht, etwa ein Analphabetismus. Lateinamerika ist auch das Beispiel der großen Bewußtseinsbildung. Bewußtseinsbildung gehört in Lateinamerika notwendig zu einem Änderungsprozeß und Bewußtseinsbildung ist eine Aufgabe. Bewußtseinsbildung als politische Bildung, als Volksorganisation und das hatte man in der letzten Zeit in Lateinamerika weit und breit in Griff genommen. Dieser kulturelle Prozeß gehört nicht nur zu einer gründlichen Analyse, sondern auf diese Analyse muß notwendig ein kultureller Prozeß aufgegriffen, verwirklicht werden. Auf wirtschaftlicher Ebene sprechen wir nicht nur von einer sogenannten feudalen Landbewirtschaftung, sondern von einer kolonialen und heute imperialistischen Industrialisierung in Lateinamerika. Das nationale Bürgertum ist im Bündnis mit multinationalem Kapital sehr eng verbunden wirtschaftlich, industriell wurde in Lateinamerika nicht nur ein Entwicklungsprozeß, ein Industrialisierungsprozeß versucht, der weit und breit fehlte, aber der auch die Abhängigkeit Lateinamerikas zur Unterentwicklung strukturierte

an die Ge-
gebenheiten

insofern auch muß die zukünftige Analyse und die zukünftige Alternative Änderung oder Revolution in Lateinamerika auch diese Wirklichkeit von neuem überprüfen und dementsprechend auch die Möglichkeiten eines sozialistischen Systems in Betracht nehmen. Politisch ist Lateinamerika nicht nur phänomenisch unter einer Diktatur der nationalen Sicherheit, sondern dieser ganze Überbau ideologisch festgelegt, strukturiert stand schon seit der Kolonialzeit, seit der angeblichen Unabhängigkeit, Verbundenheit mit dem Staatsapparat, mit der Machtstruktur von außen heute fest gehaut im Interesse der multinationalen Konzerne des westlichen Systems macht es heute, daß der Staat, der Staatsapparat in Lateinamerika ein Fremdkörper ist für das lateinamerikanische Volk ein Zwangskörper ist als Mechanismus der Ausbeutung, der Unterdrückung, der Interessen der Machthaber, des Geldes und überhaupt der christlichen und abendländischen Kultur, wie man es so deutlich sagt und behauptet, was letzten Endes eben die Diktatur des Geldes des Westens überhaupt ist. Die Kolonisierung in Lateinamerika hat sich im Bündnis mit Kreuz und Schwert entwickelt. Kolonisierung war eben auch eine Aufgabe der Christianisierung Lateinamerikas, beide eng verbunden. Die Kirche hat diese Aufgabe zugunsten dieser ideologischen Macht der Kolonialmacht erfüllt und die Kolonialisierung wurde eben auch durch das Evangelium, durch das Christentum vermittelt. Dieses Machtinteresse, diese Eroberung, Aneignung Lateinamerikas, diese Zerstörung der Kultur und der Völker, diese Ausbeutung, die Unterdrückung, der Völkermord war eng verbunden mit der Kirche objektiv gesehen, geschichtlich gesehen. Die Kirche hat in diesem Prozeß der Völkervernichtung zur Völkervernichtung auch beigetragen. Das ist die traurige Tatsache Lateinamerikas. Nun, in diesem Prozeß wird auch der Einsatz, das Engagement vieler Christen eine Rolle gespielt, die ihre prophetische Stimme, ihre prophetische Tat erhoben, anders verwirklicht haben. So hat ein Bartholomä de la Casas schon von Anfang an die Ausbeutung der Indianervölker verurteilt, so haben auch im Laufe der Geschichte viele Christen ~~im Kampf~~ einen anderen Weg versucht, den Weg der Menschenrechte, den Weg der Verteidigung, der Kulturen, der Völker Lateinamerikas unter den Unabhängigkeitskriegen waren Christen, Priester, Bischöfe mit einverstanden, den Befreiungskampf fortzusetzen, durchzuführen in der Organisation der Völker, der Staaten war auch eine Kirche von unten, eine Kirche des Volkes am Werk. Sie haben sich eingesetzt für die Gerechtigkeit, für die Rechte der Völker. In diesem Jahrhundert, vorwiegend nach dem zweiten Weltkrieg, seit der Entwicklung Lateinamerikas, hat nun die Kirche auch das Modell der Entwicklung des kapitalistischen Entwicklungsmodells übernommen, aber zugleich ~~hat~~ haben sich sehr viele Christen, Basisbewegungen, kirchliche Basisgemeinden zu einem alternativen Modell entschlossen, engagiert, eben zu einem Wege der Befreiung. Aus ~~zu~~ dem Zusammenleben mit dem Volk entwickelt sich auch diese Kirche der Zukunft, die Kirche des Engagements, die bei der Niederlage des Volkes unter den heutigen Militärdiktaturen auch diesen Prozeß mitmacht.

Frage 3:

- ³ [Die Theologie der Befreiung ist eine Praxis in Lateinamerika und als Praxis verändert sie auch die Wirklichkeit der Kirche, die Haltung der Kirche in Lateinamerika. Vorerst die breite Basis der Kirche, die Basisarbeit, die Kirche im Volke. Von unten kommt diese Änderung auch der Kirche, so daß heute viele Bischöfe mit dieser Theologie der Befreiung, mit dieser theologischen Reflexion der Praxis, der ~~praktischen Erfahrung der Christen in Lateinamerika~~ immer mehr diesen Weg zur Befreiung mitmachen. Man hat es auch in Puebla feststellen können, daß sehr viele Bischöfe heute formell auch zur Theologie der Befreiung stehen. Insofern ist es auch eine Wirklichkeit, die die ganze Kirche betrifft. Eine Wirklichkeit, die

die Kirche allmählich verändert. Die Praxis der Kirche unter dem Kreuz im Einsatz, in der praktischen Aufgabe und Arbeit mit der Basis, im Engagement auch politisch diese Praxis verändert die Kirche. Die Kirche, die solidarische Kirche, die Kirche, die solidarisch sich einsetzt für das Volk, für die Menschenrechte in Lateinamerika, für die Befreiung, für die Betroffenen für die Armen auch politisch - diese Kirche läßt sich auch prägen in dieser Praxis. Diese Kirche ist eben dann nicht mehr der Fremdkörper, die Kirche von außen, die Kirche, die in der Vermählung mit Kreuz und Schwert die Macht vertreten hat. Es ist die Kirche, die auch im Kreuze des Volkes, im Leiden des Volkes, im Kampf des Volkes auch diesen Prozeß notwendig mitmachen muß und insofern ist diese Kirche bereits verändernd und diese Kirche bekehrt sich zu den Menschen, zum Volk. Die Kirche wird vielmehr vom Volk, von diesem Prozeß durch diese Geschichte verändert.

Frage 4:

Die Stellungnahmen des Papstes in Mexiko anlässlich der Puebla-Konferenz sind meines Erachtens sehr widersprüchlich. Man könnte fast sagen, er hätte polnisch geredet. Er hat halt auch vermittelt geredet. Aber das ist in Lateinamerika nicht so wichtig, wie überhaupt ein Wort oder was gesprochen wird, nicht das Allerwichtigste ist, sondern die Tat, wie man handelt, wie man zur Sache steht, wenn die Tat, der Einsatz glaubhaft ist, das ist wichtig in Lateinamerika. Der Papst hat nun Lateinamerika besucht, hat dem mexikanischen Volk Gelegenheit gegeben, sich als Volk zu verstehen, sich als Volk zu empfinden und als Volk zu demonstrieren oder sich zu organisieren. Insofern ist dieser Besuch des Papstes in Lateinamerika, diese Stellungnahme eben ein Beitrag für das Volk in Lateinamerika. Das ist für mich wie für das lateinamerikanische Volk schon von Bedeutung und ist eben auch eine Solidarität. Das ist wichtig für uns, was er gesagt hat zu uns zu den Frauen, zu den Indianern, zu den Campesinos, zu den Priestern, zu den Arbeitern. Das ist alles mit Widersprüchen verbunden, so daß man sagen könnte, daß diese Stellungnahme seines Wortes zur Theologie der Befreiung, zu den Rechten der Arbeiter, daß das alles nicht nur widersprüchlich war, sondern eben eine Fremdsprache war. Aber letzten Endes wird sich in Lateinamerika der Prozeß nicht an diese, seine Aussprache... Eine gesellschaftliche und soziale Veränderung in Lateinamerika ist nicht nur unter Einbeziehung der kirchlichen Volksbewegung möglich, sondern nur unter Einbeziehung dieses Einsatzes überhaupt verstehen, denn diese Änderung ist bereits ein Prozeß und die Christen sind eben beteiligt, so daß selbst Marxisten verschiedener Prägung, verschiedenepolitischer Organisationen zu diesem Entschluß gekommen sind, daß in Lateinamerika eben eine Konvergenz gegeben ist, daß Christen und Nichtchristen am Werk sind. Das verarbeitet auch ein Christ, diese Annäherung, diese Zusammenarbeit wird eben die Zukunft Lateinamerikas prägen. Im revolutionären Prozeß Lateinamerikas in vielen Ländern, in konkreten Beispielen ist diese Zusammenarbeit, dieses Zusammenhalten, dieses Zusammenfinden eben eine Tatsache, die auch in Zukunft eine Bedeutung hat, die auch für die Zukunft ernstzunehmen ist.

Frage 6:

Das vollzieht sich eben ganz praktisch auf den verschiedensten Bereichen. So Konkret zum Beispiel in der Bewußtseinsbildung, daß Christen und Nichtchristen sich beteiligen in Basisprojekten, in der Paulo-Frede-Pädagogik, in der Volksorganisation, in der Verteidigung der Menschenrechte, in der Arbeit unter den Bewohnern der Elendsviertel, in den Gewerkschaften der Arbeiterklasse, in allen

praktischen, politischen Arbeiten in Lateinamerika. Sowohl in den wichtigsten politischen organisatorischen Arbeiten wie auch im kulturellen Bereich, in der Universität oder im Schulwesen, in der Erziehung, Volksbildung, Volksorganisation, auf dem Lande, unter der Land- und Randbevölkerung der Campesinos, in den Gewerkschaften entsteht bereits diese praktische Zusammenarbeit, diese Auseinandersetzung für das Volk, auch diese neue Qualität gehört zur Hoffnung, zur Zukunft Lateinamerikas.

Frage 7:

In Argentinien, in Peru, in Mexiko, in Puerto Rico, in allen Ländern Lateinamerikas besteht bereits eine enge Zusammenarbeit unter Christen verschiedener Konfessionen, mit Menschen schlechthin, die auch verschiedener Weltanschauung sind und insofern sprechen wir in Lateinamerika von einer ökumenischen Zusammenarbeit, von ökumenischen Basisbewegungen und ökumenisch ist eben auch diese konfessionelle Überwindung, eine Ökumene im Einsatz für das Volk - für die Menschen, eine Begegnung, die diese bisherigen kirchlichen Schranken überwindet, überschreitet.

Frage 8:

In Lateinamerika sehe ich noch viele Ansatzpunkte für wirklich weiterführende reale Veränderungen. Ich habe auch diese Hoffnung, die ich eben trage auf Grund der Erfahrung - Hoffnung für das Volk, für meine Heimat, auch für die Kirche, die Kirche der Zukunft, welche konkret nun, daß sich da aufgrund des Widerstandes, des Durchhaltens unter dem Leid auch im Einsatz unter Todesgefahr der vielen Menschen, der Christen, der Nichtchristen, daß sich da manches weiterhin fortführen läßt, daß da das Neue, das Leben in Lateinamerika die Zukunft Lateinamerikas weiterhin entwickelt, das sehen wir anhand des Widerstandes der Arbeiterklasse, das sehen wir anhand der weltweiten Solidarität, das sehen wir am Beispiel Nicaraguas, das sehen wir auch an konkreten Beispielen, wie sich viele Menschen anhand des Leidens des Volkes, anhand des Widerstandes des Volkes sich von neuem für das Volk einsetzen, daß das Volk unter diesem Druck, unter diesem heutigen Völkermord sich ~~wehren~~ wehren, daß sie weiterhin kämpfen, daß sie für ihre Zukunft weiterleben. Der multinationale Imperialismus beutet weiterhin aus, unterdrückt. Der Staatsterrorismus verfolgt, zerstört, vernichtet, ermordet, foltert. Die Ideologie der nationalen Sicherheit bindet die Interessen der verschiedenen national ~~und~~ das Kapital zur Einheit zusammen. Insofern entsteht auch in Lateinamerika diese solidarische Einheit der Völker, zusammen mit der Einheit vieler anderer solidarischen Völker in der Welt, und das ist ein Zusammenfinden, das prägt eine internationale Solidarität, das ergibt die Zukunft, das ~~erzi~~ bringt zu einer Änderung Lateinamerikas.

Frage 9:

Ich war in der DDR, ich habe hier vieles lernen können. Es war auch für mich eine Begegnung, ein Lernprozeß. Ich habe auch die Solidarität vieler Gruppen, vieler Menschen erfahren können und das möchte ich auch verwerten, das möchte ich umsetzen für eine weitere Zusammenarbeit. Das möchte ich auch umsetzen für jene Menschen in Lateinamerika, die den Weg zum Sozialismus gehen oder bahnen. Christen und Nichtchristen dort in Lateinamerika gehen oder bahnen den Weg zu einem Sozialismus. Insofern ist es sehr wichtig, diesen Zusammenhang, dieses Zueinander weiterhin im Austausch,

in einer Zusammenarbeit zu kristallisieren, aufzubauen. Wenn Christen dort schon nicht abseits stehen und wenn hier Christen in diesem Sozialismus in diesem System ihre Erfahrungen machen, wenn sie dazu stehen, diesen Sozialismus aufzubauen, ist es für uns auch wichtig, diesen Austausch fortzusetzen. Das war mein Anliegen und das wird auch in Zukunft möglicherweise zielbewußter aufgebaut werden können. Das Evangelium ruft uns dort zum Umbau. Hier ruft das Evangelium zum Aufbau. Das setzt uns letzten Endes geschichtlich gesehen auf einen und denselben Weg. Wir können da nicht untätig sein, wenn in Lateinamerika Christen verfolgt werden aufgrund ihres Einsatzes, aufgrund ihres Engagements, stehen auch hier viele Aufgaben vor zur Solidarität. Deshalb, Christsein und Engagiertsein gehören beide zusammen. Engagiert hier und dort, Christsein hier und dort. Auf dem Wege, auf dem Halswege der Geschichte. Es war für mich eine sehr erfreuliche Erfahrung, hier Menschen zu begegnen, hier mit Menschen zusammenzukommen, die es ernst meinen, die auch ein großes Interesse aufbringen, es mir auch erwiesen haben, wie sie von Christen in Lateinamerika, von Menschen und vom Volk Lateinamerikas etwas hören, ihr Wort, ihren Beitrag ernst nehmen, wie sie hier aufgeschlossen sind, wie sie hier als Brüder zu jenen Brüdern dort auch stehen und diese Erfahrung möchte ich auch vielen in Lateinamerika mitteilen. Ich bin sehr dankbar, hier diese Erfahrung mitmachen zu dürfen. Ich habe auch diese Erfahrung zu erarbeiten und möchte nun zum Schluß auch meinen Dank aussprechen für diese neue Lebenserfahrung, die auch ein kleiner Beitrag sein kann geschichtlicher Bedeutung für die Zukunft Lateinamerikas.

1. Über die Analyse, wie auch über die Situation von damals, ob prärevolutionär oder in wie fern revolutionär, wäre wohl viel zu sagen; eigentlich müsste die damalige Analyse, mit den Voraussetzungen und den objektiven Bedingungen die dazu führten, heute von neuem analysiert, überprüft werden. ~~Vielleicht war die Analyse nicht falsch, möglicherweise ging sie auch nicht von falschen Voraussetzungen aus.~~ Es wäre zu überlegen, ob nicht einfach die darauffolgenden Schlußfolgerungen, ihre praktische Anwendung, die Strategie der Revolution, nicht richtig gezogen wurden. Ich würde zunächst feststellen, daß die Revolution in Lateinamerika nicht gelungen ist, sowohl vor 10 Jahren, wie heute 1979 beispielsweise in Nikaragua. Die Ursachen, die den Revolutionsprozeß in Lateinamerika zürckschlagen, unterdrücken, sind struktureller Art, objektiv-subjektiv sehr kompliziert, geopolitisch bedingt. Eine mangelnde Bewußtheit und unzureichende Volksorganisation verringern die Chancen zur Durchsetzung der Interessen des Volkes; andererseits, eine Volksaktion mit dem Ziel, die Volksmacht entsprechend aufzubauen, wird konsequent zerschlagen, wo die Kulturvernichtung zur Aufrechterhaltung des Systems gehört. Das Volk kommt nicht zu Wort - es sei denn der Schrei seines Blutes, der Notruf seines Leidens - wo die Ideologie der Nationalen Sicherheit, die Diktatur der Machthaber, herrscht. Das Kräfteverhältnis der heutigen Situation in Lateinamerika spricht für sich: Unterdrückung, Ausbeutung, Menschenvernichtung, Niederlage des Volkes, der Arbeiterklasse, der Rand- und Landbevölkerung, der Indianervölker usw., aber gleichzeitig auch Widerstand, Befreiungsbewegungen, Volkssolidarität, Hoffnung auf Leben und Zukunft - das ist die Geschichte des Volkes. Die Kehrseite: die multinationalen Konzerne, das Weltkapital mit seinen Interessen, die Agraroligarchie und das nationale Bürgertum, die Militärs im Bündnis mit den herrschenden Klassen - all das ist Fremdkörper, Machtapparat, Fortsetzung der geschichtlichen Oppression in Lateinamerika. Lateinamerika mag weltauffallend sein, aufgrund seiner unglaublichen Sozialunterschiede, seiner modernsten Industrialisierung in den Millionenstädten, seiner Landbewirtschaftung auf unendlichen Großgrundbesitzen, seiner reichsten Bodenschätzen vor den ärmsten Menschenmassen... Die heutige Situation ~~XXXXXX~~ Lateinamerika ~~XXXXXX~~ würde ich aber einfach als die Fortsetzung der Völkervernichtung und der Befreiungsbewegung kennzeichnen.

2. Eroberung und Kolonialisierung galten als eine zivilisatorische Aufgabe, eng verbunden mit dem Glauben, wie überhaupt damals die "christliche und abendländische Kultur" eine Gesellschaftsstruktur ~~von~~ ~~XXXXXX~~ Thron und Altar, unter Schwert und Kreuz, mit Macht und Hierarchie, anstrebte. Die Kirche war insofern nicht nur an einem Kolonialsystem beteiligt, sondern hat auch vielfach die Geschichte Lateinamerikas geprägt. - dazu gehört auch Völkervernichtung, ~~unabhängigkeitsprozeß~~, Befreiungsbewegungen usw. Im Kulturbereich Lateinamerikas konnte diese Kirche nicht auf Dauer ein Kolonialgebilde bleiben; obwohl ~~eingepflanzt~~, hat sie von ~~einem~~ neuen Nährboden ~~neues~~ Leben bekommen. Wir stehen heute vor einer qualitativen Wende der Kirche, die üblicherweise noch mit einer Ideologie der Nationalen Sicherheit, mit den modernen "Kreuzzüglern der christlichen und abendländischen Kultur" zusammenlebt, die aber auch immer glaubwürdiger - bis zum Martyrium unzähliger Christen - zur Stimme der Armen, zur Kirche des Volkes, zur Theologie der Befreiung sich entwickelt. Diese Bekehrung zu den Menschen, dieser Wendung zum Volk, dieser Lernprozeß, ~~von~~ einer neuen Geschichte, haben viele Christen selbstverständlich vom Evangelium mit auf den Weg bekommen; dennoch ist auch eindeutig, daß die Kirche auch vom

V und Zupa tun für ihre Geschichte und die Verkörperungen des Evangeliums den Völkern Lateinamerikas Zeugnis in Selbstentäußerung bezeugen.
+ Begleiten diese Prozesse. Als Verkörperungen der Befreiungsbewegungen ist sie eng mit ihrer prophetischen Stimme und ihrer prophetischen Tat verbunden, die vielfach zu hören ist in diesem Prozess.

politischen Werdegang des Volkes, von seinem Leid und Kampf, von der Volkswerdung des Nicht-Volkes, entscheidend viel lernen musste. Die Befreiungsbewegungen stoßen wohl noch mit "christlichen Feinden" zusammen, und doch sind vielfach die Träger der Befreiung in Lateinamerika, die revolutionären Kräfte, einwandfrei ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ Christen! Engagierte Christen ändern allmählich auch die Kirche. Diese Kirche, wenn auch mit Widersprüchen, muss sich mit der Geschichte Lateinamerikas auseinandersetzen und ihren evangelischen Beitrag mit einer bezeugenden Selbstentäußerung diesen Völkern freigeben. Medellín und Puebla zeigen ja eindeutig, wie angesichts der alten und neueren politischen Entwicklungen, die Kirche nicht mehr wie bisher so systemkonform, so kolonialistisch, so macht- und staatsverbunden, so Volksfremd oder -entfremdend bleiben kann. Sie fühlt sich immer besser dem Volk verpflichtet, seinen Menschenrechten und seinen Befreiungsbestrebungen. Das ist eine neue Kirche!

3. Die Weltkirche ist mit der Entwicklung der Kirche in Lateinamerika eng verbunden und in mancher Hinsicht auch darauf angewiesen - das muß nicht einmal lange begründet werden. Allein schon die Theologie der Befreiung hat Weltecho gefunden, die Kirche kann sich dieser Sache nicht verschließen. In mancher Hinsicht mag das eine Herausforderung sein, vor allem, wenn es sich um Lebensentsatz, Martyrium, Option für die Befreiung oder gar Entscheidung für den Befreiungskampf handelt, wo dann dieses Vorbild Christen in aller Welt zum Nachdenken bringt. Vielleicht hat sich die Kirche noch nicht grundsätzlich geändert, wenn in Lateinamerika eine christliche Praxis in Hinsicht auf Befreiung schon zu einem geschichtlichen Politikum geworden ist, wie auch die Kirche noch nicht anders ist allein dadurch, daß sie sich "im Sozialismus" befindet. Geschichtlich und gesamtgesellschaftlich ist die Kirche eben in einem System verwickelt, ihre Änderung hängt grundsätzlich von der Änderung der Wirklichkeit, des Systems schlechthin, ab - da würden wir es mit einer "Befreiung der Theologie" zu tun haben...
4. Der Papst war in Lateinamerika, das möchte ich schlicht und einfach ~~XXXXXXXX~~ als sehr positiv sehen, obwohl er hätte etwas anders vortreten sollen. Seine Stellungnahmen waren sicher etwas "polnisch" für Lateinamerika: so was er zu den Frauen, zu den Arbeitern, zu den Campesinos oder Indianern gesagt hat. Da war alles etwas lateinamerikafremd, manchmal sehr widersprüchlich... Aber in Lateinamerika spricht das Wort allein eine nicht zu bedeutende Rolle - viel wichtiger ist die glaubhafte Tat, durch die der Mensch schlechthin zu Wort oder zum Ausdruck kommt. Der Papst war in Mexiko: er gab dem Volk die Gelegenheit, sich einmal massenhaft als Volk betätigen, zusammenfinden, erfahren zu können. Betrachtet man die innere Wirklichkeit Mexikos, ist hier viel Gutes zu sehen. Der Papst wird schließlich selbst viel lernen müssen: er kann ja auch aufgeschlossener sein als viele andere in Bezug auf Dritte Welt oder Lateinamerika. Was seine Stellungnahme zu den Armen, zu den Arbeitern, zu den Reichen, zu Regierungen, zu Priestern usw. gehören eben zu den Widersprüchlichkeiten der Kirche - aber dadurch blieb selbst die Puebla-Konferenz nicht fixiert, die dann manches nicht so nach Papstworten formuliert hat. Schließlich sind Stellungnahmen des Papstes oder eine lateinamerikanische Bischofskonferenz nicht die! Praxis der Christen in Lateinamerika, die letzten Endes den Weg ~~bauen~~ ^{hinterlassen}. Dieser andere Weg, der Prozeß Lateinamerikas, geht nicht unbedingt durch Puebla, aber die Stellungnahmen des Papstes könnten als Wegweiser gelten, so z.B. wenn er von Menschenrechten als Aufgabe der Kirche spricht.

- ✓ Hier wird die Sicherung menschlicher Grundrechte zu
 ✓ In der Wahrnehmung dieser Verantwortung sind Christen durch einen Prozeß gestellt, sind sie mit Marxisten
 und verschiedenen polit. Organisationen gemeinsam am Werk. Diese Erfahrung, diese Zusammenarbeit
 und das Vertrauen in die Wehrung und gemeinsame Verantwortung, die wir als Christen bewusst ver-
 arbeiten, für den revolutionären Prozeß und für die Zukunft des Volkes werden diese Erfahrungen der Plüme-
 gemeinschaft in der Volksbewegung große Bedeutung haben.
5. In Lateinamerika erkennt es oft selbst ein Nicht-Christ, daß
 es ohne die Christen wahrscheinlich nicht zu einer gesellschaft-
 lichen Veränderung kommen kann. Bisher waren ~~VIXIXXXX~~ es viel-
 fach die Christen, die Kirchen, die dem Änderungsprozeß im Wege
 standen - nun sind es Christen die sich engagieren, die den
 Prozeß beschleunigen, die sich mit dem Volk auf den Weg begeben.
 Die Kirche soll zu diesem historischen, ja qualitativen Sprung
 gewonnen werden, oder soll diesen geschichtlichen Beitrag we-
 nigstens nicht verhindern. Das ist ein großes Arbeitsfeld, sowohl
 für Theologen, Priester, wie für Christen allgemein. Das findet
 schon statt in dem so tragisch "heimgesuchten" Chile, wo nun
 Christen und Kirchen mehr und mehr das Volk unterstützen. Das
 ist überhaupt, ich meine die Menschenrechtsunterstützung, ~~der~~
~~XXXXXXXXXXXX~~ Verantwortung der Kirche in Lateinamerika. ✓
 Durch die Puebla-Konferenz ergeben sich die Möglichkeiten einer ~~weiteren~~
 intensiven Arbeit ^{in der} für kirchlichen Volksbewegung, zu einer Unter-
 stützung der Rechte und Interessen der Arbeiterklasse usw., bei der
 Entwicklung der Volkssolidarität und des Befreiungskampfes.
6. (Wie praktisch?) Ja, das Arbeitsfeld Lateinamerika ist so weit und
 breit... so viel ist zu tun, selbst wo Wege gesperrt werden...!
 Die Bewusstseinsbildung ist allenthalben und unter allen Umstän-
 den Lateinamerikas eine sehr praktische Angelegenheit. ³² In die-
 sem Bereich wird weiterhin gearbeitet, selbst unter Militär-
 diktaturen oder da wo es als "subversive" Tätigkeit gesehen wird.
 Bewusstseinsbildung als Sozialarbeit kann man in Elendsvierteln,
 in Randgebieten, in Arbeitszentren, in Pfarreien oder Kirchli-
 chen Basisgemeinden fortsetzen. Darauf, und durch eine geeignete
 Pädagogik der Solidarität, kommt es zum Prozeß der Volksorga-
 nisation. Obwohl das der Eigenart des Lateinamerikanischen Volkes
 entspricht, ist es nicht einfach zu verwirklichen: Organisiert-
 heit des Volkes gefährdet die Interessen der Machthaber. Zu die-
 ser Volksorganisation gehören Gewerkschaftsbildung, Agrarligas
 oder Kleinbauernverbände, Nachbarschaftsorganisationen der Elends-
 viertel, Indianerbewegungen usw. Bei all diesen Tätigkeiten
 waren immer mehr Christen beteiligt. Wenn wir heute von Nieder-
 lage des Volkes sprechen, ist leider auch diese Organisation
 gemeint. Und dennoch geht es weiter in Lateinamerika, denn die
 Praxis ist nicht aufzuhalten, selbst nicht durch Tod... Das ist
 so in Etwa das Evangelium wie es in Lateinamerika erlebt wird...
7. Es ist keine Seltenheit, daß in Lateinamerika Christen aller
 Konfessionen mit Nichtchristen gemeinsam und solidarisch zusamman-
 halten. Insofern, entsteht eine ökumenische Bewegung von unten,
 eine Einheit in der Aktion, die wahrscheinlich viel ökumenischer
 wirken wird als alle anderen Bestrebungen auf kultischer oder
 kultureller oder theologischer Ebene. Im Einsatz für Gerechtig-
 keit, in der Aufbauinitiative einer neuen Gesellschaftsordnung
 kann es oft zu theoretischen, ideologischen Auseinandersetzungen
 unter Menschen verschiedener Weltanschauung kommen. Aber da wo
 die Praxis vorrangig und ^{von} gemeinsam ist, kommt es eher zu einer
 Konvergenz. Menschen, Bewegungen, ja Parteien ^{in diesen Bereichen} ~~von~~ auch in einer ^{Gemeinschaft und}
 Auffassung, machen in Lateinamerika notwendig oder selbstverständ-
 lich den Annäherungsschritt zu Christen die gleich ihnen sich
 für den neuen Menschen und eine neue Welt einsetzen. In vielen
 Basisbewegungen ist das manchmal sehr bunt-ökumenisch!

bei der Christen und Nichtchristen in Basisprojekten an der Arbeit sind.

8. Die internationale Solidarität ist äußerst wichtig, für die Dritte Welt allgemein, wie für Lateinamerika konkret. Diese Solidarität kann und muß auch konkret sein, selbst dann wenn sie aufgrund der geopolitischen Verhältnisse schwierig sein mag. Ich habe die Hoffnung, daß mein Volk ^{echt} Solidarität auf dem Weltforum der UNO-Konferenzen, aber viel mehr an der Basis der Völker ^{finden wird.} Aus geopolitischen, wirtschaftlichen und anderen Interessen wird oft die Wirklichkeit Lateinamerikas verschwiegen, der Völkermord einfach hingenommen, der fascistische, imperialistische, totalitäre Machtapparat nicht verurteilt. So bleibt mein Volk zu lange auf eigene Widerstandsfähigkeit angewiesen. Dieser Widerstand, im Alltag, wie in Fabrik oder im öffentlichen Leben, ist der neue Lernprozeß meines Volkes, von dem ich mir so vieles verspreche, wo auch die Christen, meine Kirche, beteiligt sein wird. Ich selbst hoffe von außen dazu beitragen zu können, damit weltweit die Internationale Solidarität eine Tatsache wird. *Was die Völker in ihrem Kampf und unterstützt durch die internationale Solidarität vermögen, das sieht man an vielen Stellen der Welt - in Vietnam, Afrika oder Nicaragua. Das bestärkt mich in der Hoffnung auch für meine Heimat und mein Volk.*
9. Ich bin sehr beeindruckt, aber diese Eindrücke sind nicht so einfach wiederzugeben, bei so vielen Begegnungen, unterschiedlichen Gruppen usw. Überhaupt möchte ich meine Eindrücke noch lange überprüfen, ^{überprüfen} internalisieren, bevor ich sie verarbeitet zum Ausdruck bringen kann. - Nun, was mich an erster Stelle sehr stark beeindruckte, das war die Aufgeschlossenheit, das Interesse, dieses Bedürfnis, ~~XXXXXXINAMERIKA~~ fast aller Gruppen und Beteiligten, über Lateinamerika hören zu können, Informationen zu bekommen. Das kam gar nicht aus einer exotischen Neugier, sondern aus guter Solidarität. Vielleicht wurde ihnen durch die Begegnung etwas geboten, entsprochen, mitgegeben, da ja von Lateinamerika glaubhaft, bezeugend, wenn nicht auch "sagenhaft" gesprochen werden kann. Deswegen bin ich auch sehr dankbar, daß man mir diese Gelgenheit geboten hat um mit so vielen Menschen in Kontakt zu kommen die die Wahrheit Lateinamerikas auch so wahrnehmen wollen. - Ein weiterer Eindruck: wie die Christen "im Sozialismus" über ihre Erfahrungen, Probleme, Einstellung oder ihr Leben überhaupt empfinden, denken, sprechen... Obwohl nicht alle mit allem einverstanden sind, bejahen doch die meisten die Grundwerte des Sozialismus. Hier stehen Christen nicht abseits, auch findet man sich nicht einfach ab "im Sozialismus" - sehr viele sind engagiert für den Aufbau des Sozialismus. Das ist für uns in Lateinamerika eine echte Solidarität, wenn auch Menschen hier sich auf den Weg begeben, sich engagieren für den Sozialismus! Man hat dort oft nur das Böse gehört: vom Antichristus, von Christenverfolgung usw. Dieses Klagelied wird verklungen, neue Töne werden laut: daß auch Christen hier den neuen Weg ^{weg} bahnen, wie Christen in Lateinamerika sich diese Zukunft erkämpfen müssen...

Für die Gossner Redaktion - Krause etc. Ich hab die Interview-Fragen nicht wieder abgeschrieben, bloß nummeriert.

Die Fragen sind zu lange, zu breit, etc - da müsste man einen langen ausführlichen Artikel schreiben.

✓ Das schließt uns zusammen - Christen hier und dort - engagiert
hier und dort - gemeinsam die Erfahrung Christi und Engagierten jenseits
sich zusammen.

Antonio C. C.